Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Zweigniederlassung Ahaus

57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus, Städt. Sparkasse Gronau i. W. und Gronauer Volksbank. Anzeigenpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfg. Nachlaß nach Preisliste.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,40 Rm. Postgebühren, zuzügl. 0,42 Rm. Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 222 | Dienstag, den 16. August 1938 | Jahrgang 1938

Die Ziele des zweiten Leistungskampfes

Erhaltung und Steigerung der Arbeits- und Volkskraft. – Die deutschen Menschen sollen schaffensfroh und schaffensfähig sein.

Reichsamtsleiter Dr. Hupfauer gibt die Parole.

DNB **Frankfurt a. M.**, 15. August.

Auf der Reichsschulungsburg Oberursel bei Frankfurt waren vom 12. bis 15. August die Gaubeauftragten für den Leistungskampf versammelt, um die Ausrichtung für das neue Arbeitsjahr und für den zweiten Leistungskampf der deutschen Betriebe zu erhalten.

Das Hauptreferat hielt der Beauftragte für die Gesamtdurchführung des Leistungskampfes, Reichsamtsleiter Dr. Hupfauer. An den Beginn seiner Ausführungen stellte der Redner den Satz: „Der neue deutsche Sozialismus heißt soziale Selbstverantwortung." Nicht Gesetze und Verordnungen könnten letzten Endes den Arbeitsfrieden auf die Dauer sichern, sondern dieser sei nur dann wirklich gesichert, wenn die Verantwortung für die arbeitspolitische Entwicklung auf eine möglichst breite Basis gestellt werde. Durch die Organe der sozialen Selbstverantwortung würden die fähigsten Köpfe der Betriebsführer wie der Gefolgschaften mit verantwortlich für die Gestaltung des Arbeitslebens eingesetzt.

Eingehend ging Dr. Hupfauer auf den Leistungskampf und seine großen Ziele ein: Der Leistungskampf hat nur ein einziges großes und umfassendes Ziel, und das heißt, die deutschen Menschen schaffensfroh und schaffensfähig für die Lösung der großen Aufgaben zu machen, die der deutschen Wirtschaft vom Führer gestellt sind. Damit ist die Deutsche Arbeitsfront, wie die deutschen Betriebsführer es in ihrer Vielzahl auch immer und immer wieder betonen, die beste Förderin der Wirtschaft. Nur wenn ein sozialer Fortschritt vorhanden, ist auch ein Fortschritt der Leistung zu vermerken. Um diese Höchstleistungsfähigkeit zu erreichen, ist der Leistungskampf das beste Mittel. Der Befehl des Führers, „die gesamte deutsche Wirtschaft ein nationalsozialistischer Musterbetrieb", ist für die Deutsche Arbeitsfront unabänderliche Richtschnur all ihres Handelns geworden.

Im Anschluß an diese Feststellung kam der Redner auf die Notwendigkeit zu sprechen, eine klare Steuerung der sozialen Leistungen über den Leistungskampf im Betrieb vorzunehmen. Es dürfe im Leistungskampf kein Pfennig vergeudet werden. Jeder Pfennig, jede Summe, müsse für das große Ziel „Erhaltung und Steigerung der Arbeits- und Volkskraft" zum Einsatz gebracht werden. Die Betriebe müßten von allen Nebensächlichkeiten abgebracht werden. Vier Hauptpunkte würden es sein, auf die in diesem Jahre die Hauptaufmerksamkeit der im Leistungskampf stehenden Betriebsführer gelenkt werde. Alle hätten sie zur Grundlage die Erhaltung und Steigerung der Arbeits- und Volkskraft. Dr. Hupfauer kündigte an, daß diese Punkte, für deren Erreichung die Deutsche Arbeitsfront Millionenbeträge zur Verfügung stelle, in Kürze veröffentlicht und den Betrieben mitgeteilt werden.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sandte an Dr. Hupfauer anläßlich der Arbeitstagung folgendes Telegramm: „Für die Meldung über die erfolgreiche Arbeit der Gaubeauftragten im Leistungskampf der deutschen Betriebe, die heute bereits in der Mehrzahl der Gaue eine 100%ige Steigerung gegenüber dem Vorjahre erreicht hat, danke ich Ihnen herzlich und ich bitte Sie, auch diesen Dank an die versammelten Gaubeauftragten für den Leistungskampf weiterzuleiten."

Ungarischer Besuch im Propagandaministerium.

DNB **Berlin**, 15. August.

Der Staatssekretäre für Presse und Propaganda im ungarischen Ministerpräsidium, Dr. Stefan Antal, weilt zurzeit mit Ministerialrat Agh und Sekretär in Berlin, um sich über die Arbeit des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda zu unterrichten.

Der königlich-ungarische Gesandte in Berlin veranstaltete heute ein Frühstück zu Ehren seines Gastes, der morgen mittag bei Staatssekretär Hanke weilen wird.

Staatssekretär Antal wurde von Staatssekretär Hanke durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda geführt. Er besichtigte die besonderen Einrichtungen des Ministeriums und unterrichtete sich eingehend über die verschiedenen Arbeitsgebiete, für die er großes Interesse zeigte.

★

Nach einer Meldung aus Budapest hängt der auf drei Tage bemessene Besuch Antals zusammen mit der Organisierung der zu schaffenden ungarischen Propagandaeinrichtung. Während seines Berliner Aufenthaltes werde Staatssekretär Dr. Antal, wie man in den gleichen politischen Kreisen weiter hört, Fühlung nehmen mit dem Reichspropagandaministerium und mit den führenden Vertretern der deutschen Presse. Er werde eingehend den Ausbau, die Lenkung und die Arbeit der Propagandaaktion im Reich studieren.

Der Führer in Jüterbog.

DNB **Jüterbog**, 15. August.

Der Führer wohnte heute einer Truppenübung auf dem Truppenübungsplatz Jüterbog bei.

Die deutschen Ozean-Flieger beim Führer.

Dank für die kühne fliegerische Leistung.

Berlin, 15. August.

Der Führer empfing heute in Gegenwart des Generalfeldmarschalls Göring und des Generals der Flieger Milch die erfolgreichen deutschen Ozean-Flieger Flugkapitän Henke, Hauptmann von Moreau, Oberfunkmaschinist Dierberg und Oberflugzeugfunker Kober und dankte ihnen im Namen des deutschen Volkes für ihre so kühne und gewaltige fliegerische Leistung.

Heute kommt General Vuillemin nach Berlin.

Berlin, 15. August.

Wie bereits gemeldet, besucht der Chef des Generalstabes der französischen Luftwaffe, General Vuillemin, in den nächsten Tagen Standorte der deutschen Luftwaffe und Anlagen der deutschen Luftfahrtindustrie. General Vuillemin trifft am Dienstagmittag auf dem Flugplatz Staaken ein. In seiner Begleitung befindet sich u. a. General D'Astier.

Moskau hintertreibt friedliche Lösung.

Japan räumt das Schangfeng-Gebiet und durchkreuzt die Machenschaften der Sowjets.

Finkelsteins eigenartige „Beschwerde".

Eine lahme sowjetamtliche Verlautbarung.

Moskau, 15. August.

Zu einer Unterredung, die Litwinow-Finkelstein am Sonnabend mit dem japanischen Botschafter Schigemitsu hatte, wurde am Sonntag eine sowjetamtliche Verlautbarung verbreitet. Darin wird eine recht widerspruchsvolle Begründung einer sowjetrussischen Beschwerde über das Verhalten der Japaner bei Schangfeng versucht.

Schon bei der ersten Begegnung der sowjetrussischen und japanischen Unterhändler im Gebiet von Schangfeng am 1. August, so wird von Sowjetseite behauptet, hätten die sowjetrussischen Bevollmächtigten erklärt, daß eine Abteilung japanischer Truppen ungeachtet der Einstellung der Feindseligkeiten am 12. August um 13,30 Uhr Ortszeit das Abkommen über den Waffenstillstand dadurch verletzt habe, daß sie 100 Meter weiter vorgerückt sei und den westlichen Abhang der Schangfeng-Höhe besetzt habe. Trotz des Protestes der sowjetischen Unterhändler hätten sich die japanischen Truppen kategorisch geweigert, in ihre bis dahin innegehabten Stellungen zurückzugehen, daraufhin hätten die Unterhändler beschlossen, um neue Zusammenstöße zu vermeiden, die beiderseitigen Truppen an dieser Stelle um je 80 Meter zurückzuführen, da sich diese zum Teil nur aus vier bis fünf Meter Entfernung gegenübergestanden hätten. Das sowjetische Oberkommando im Fernen Osten habe dementsprechend angeordnet, daß die Sowjettruppen in ihre Stellungen vom 10. August zurückzugehen hätten, und erklärt, daß aber auch von den japanischen Vertretern eine entsprechende Zurückziehung der japanischen Truppen verlangt werden müsse.

Gleichzeitig habe Litwinow-Finkelstein den Botschafter Schigemitsu auf diese Sachlage hingewiesen und die Zurücknahme der japanischen Truppen um wenigstens 100 Meter verlangt. Wenn dies nicht erfolge, so würde die Sowjetunion das Abkommen als durch Japan verletzt betrachten.

Im gegenwärtigen Augenblick seien, so fährt die Sowjetverlautbarung in Widerspruch zu aus Tokio stammenden Meldungen fort, die japanischen Truppen von der besagten Höhe zurückgezogen.

Am 13. August seien die Unterhändler im Schangfeng-Gebiet wieder zusammengetreten, um die Lage der beiderseitigen Stellungen zu prüfen. Die japanischen Vertreter hätten sich jedoch am 13. August außerstande erklärt, das

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Der „Condor" fliegt neue Rekordzeit. — Jubelnder Empfang nach dem Rückflug Newyork—Berlin.

Oben: Nach der glücklichen Landung in Tempelhof entsteigt die Besatzung dem Focke-Wulf-Großverkehrsflugzeug „Condor", das im Ohnehaltflug die Strecke Newyork—Berlin in 19 Stunden 54 Minuten zurücklegte. Im Vordergrund Flugkapitän Henke, hinter ihm links Hauptmann von Moreau. Unten: Die Besatzung nach dem Verlassen des Flugzeuges. Von links Kober, Dierberg, Henke, von Moreau. Weltbild (M)

Neunhundertjähriges Ungarn

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

Am 20. August begeht die ungarische Nation den St.-Stephanstag. In diesem Jahre ist es das 900. Gedenken an diesen ungarischen Nationalheros. Die Feierlichkeiten werden sich in besonders festlichem Rahmen abspielen und dieser Tag wird als Nationalfeiertag proklamiert werden. Die deutsche Reichsregierung wird durch den Kommandierenden General des VI. A.-K. in Münster, General der Artillerie v. Kluge, vertreten sein.

v. Schl. **Budapest**, 15. August.

Die ungarische Nation begeht in diesen Tagen mit einem bisher noch nie geübten Prunk die Erinnerung an ihren ersten König, den heiligen Stefan. Neben anderen Feierlichkeiten, die alle den Charakter von Staatsakten haben, findet am 18. August in Stuhlweißenburg, der alten Residenz der Arpadenkönige, eine Festsitzung des Reichstags in Anwesenheit des Reichsverweserpaares statt, der einzig und allein zu dem Zweck einberufen wurde, um durch die Schaffung eines Gesetzes das Andenken des Königs Stefan des Heiligen zu verewigen. Am 15. August vor 900 Jahren ist Ungarns erster König gestorben. König Stefan war eine überragende Herrscherpersönlichkeit, wie sie nur das Mittelalter in dieser seltsamen Mischung von christlichem Glaubenseifer, realpolitischer Umsicht und organisatorischen Fähigkeiten hervorgebracht hat. Wie jeder große Volksführer, so erkannte auch König Stefan die Gegebenheiten und die Notwendigkeiten seiner Gegenwart, zog daraus seine Schlüsse und vollbrachte schließlich das schwierige Werk, aus einem bis dahin kriegerischen Nomadenvolk des Ostens eine seßhafte Nation zu schmieden, deren Blick er nach Westen ausrichtete.

Der Glaubenseifer und die Religiosität dieses ersten Ungarnkönigs ist legendär geworden. Für die Bekehrung seiner heidnischen Nomaden wurde er vom Papst heilig gesprochen. Und doch war Stefan alles eher denn ein weltabgewandter Asket, alles eher als ein gottergebener Dulder. Als großer Realpolitiker des Mittelalters erkannte er, daß die geistliche Kultur der damaligen Zeit als schärfster Kontrast zum Nomadentum seines Volkes der radikalste Wegbereiter sein würde zu seinem Ziel: ein seßhaftes Kulturvolk zu machen aus den Magyaren und dieses aus Zentralasien stammende Volk einzubeziehen in die kulturellen und politischen Strömungen des Weströmischen Reiches. So gesehen war diesem Ungarnkönig die Kirche, die er in seinem Reich außerordentlich stützte und förderte, sicherlich nicht religiöser Selbstzweck mit der Blickrichtung auf das Jenseits, sondern ein politisches Mittel zur Erreichung eines durchaus und eindeutig weltlichen Zieles, nämlich, seinem Volk einen staatlichen Rahmen zu geben und es so als Nation zu verankern für die Zukunft.

König Stefan war Reformator. Er verpflanzte fremde Einrichtungen und fremdes Gedankengut auf ungarischen Boden. Dabei vernichtete er aber nur das, was schon morsch und brüchig war und dessen Lebensfähigkeit zeitlich begrenzt schien. Die entwicklungsfähigen und lebenskräftigen alten Ueberlieferungen des Volkes hat dieser König weise geschont. Das neue Gedankengut paßte er an an die völkischen Gegebenheiten und zeichnete mit seinen Reformen den Weg vor, den das ungarische Volk zu gehen habe, um eine Nation des westlichen Kulturkreises zu werden. Stefan war es, der den Grundstein legte für die sich in den kommenden Jahrhunderten bestens bewährende feudale Selbstverwaltung Ungarns, die sich organisch entwickelte aus dem Statthaltertum auf königlichen Domänen zur politischen, verwaltungsmäßigen und militärischen staatlichen Zelle, dem Komitat. Mit dem christlichen Königstum Stefans hat

Deutsche Wehrmachtsabordnung bei den ungarischen Stephans-Feiern.

General von Kluge Vertreter der Reichsregierung.

DNB Berlin, 15. August.

Auf Anordnung des Führers und obersten Befehlshabers der Wehrmacht wird eine deutsche Wehrmachtsabordnung als Vertretung der Reichsregierung vom 17. bis 20. August an der Feier der ungarischen Nation anläßlich der 900jährigen Wiederkehr des Todestages der ersten christlichen Königs, Staphan des Heiligen, teilnehmen.

Die Abordnung steht unter der Führung des Kommandierenden Generals des VI. Armeekorps, General der Artillerie von Kluge, der auch mit der Vertretung der Reichsregierung beauftragt wurde. Weiter gehören der Abordnung an: vom Heer Oberst von Hartmann, Kommandeur des Inf.-Regts. 37, von der Marine Konteradmiral von Schrader, zweiter Admiral der Nordseestation, Korvettenkapitän Oels, Adjutant bei der Marinestation der Nordsee Wilhelmshaven, von der Luftwaffe Generalmajor Andrae, Inspektor der Luftkriegsschulen, Oberst Barlen, Reichsluftfahrtministerium, vom Oberkommando der Wehrmacht Oberstleutnant des Generalstabes Zeitzler, Abteilung Landesverteidigung.

der ungarische Nationalstaat, der bis heute in wechselnden Formen besteht, Gestalt angenommen und sein Symbol gefunden in der Heiligen ungarischen Krone, als Verkörperung der staatlichen Machtfülle, deren Träger sie und nicht die Person des Gekrönten ist. Die revolutionäre Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts hat die Verdienste des ersten Ungarnkönigs schmälern wollen, indem sie den Vorwurf gegen Stefan erhob, er sei allzu fremdenfreundlich gewesen und habe nationales Gut und Ueberlieferung mutwillig über Bord geworfen. Daß dabei Stefans enge Bindungen zu den benachbarten deutschen Stämmen, die u. a. Ausdruck fanden in seiner Ehe mit der bayerischen Herzogstochter Gisela, Stefans spätere chauvinistische Kritiker nicht versöhnlicher stimmen konnten, ist naheliegend. Demgegenüber erkennt die heutige maßgebende ungarische Geschichtslehre in allen Handlungen des ersten Königs den großen Realpolitiker ebenso wie den großen Sohn seines Volkes.

König Stefan war Schöpfer eines Staates. Die Wende des 10. zum 11. Jahrhundert ist in der Geschichte Europas das Zeitalter der systematischen Bekehrung zum Christentum und der Entstehung neuer Staatsgebilde. Das Christentum schlug zu jener Zeit Wurzeln in den Reihen der Völker, die außerhalb der beiden Kaiserreiche lebten. Die Fürsten der Dänen, Schweden, Norweger, Tschechen, Polen, Russen und Ungarn legten damals den Grundstein einer neuen staatlichen Organisation für ihre Völker, die alle auf dem Wege waren, Nationen zu werden. Alle die herrschenden Fürsten der damaligen Zeit glichen sich irgendwie in ihren staatsmännischen Qualitäten und arbeiteten mit der gleichen Ausdauer und Ueberzeugung an dem Ausbau ihrer Herrschergewalt ebenso wie der erste Ungarnkönig. Zum Unterschied von König Stefan waren sie aber durchaus kriegerisch eingestellt und ihr Sinn war gerichtet auf neue Eroberungen, während sie daheim oft nur mit blutiger Hand die Ordnung aufrecht erhalten konnten. Jene Eroberer hatten alle große Erfolge zu verzeichnen, sie konnten aber die Früchte ihrer Kriegszüge nicht bewahren. Die innere Organisation in ihren Stammländern war damals noch nicht gefestigt genug und zerfiel, als die großen Führer ins Grab sanken. Stefan hatte aus der Geschichte seines Volkes gelernt und eingesehen, daß Gebietszuwachs stets imaginär bleibt, wenn er sich nicht anschließt an ein festgefügtes und innerlich gesichertes Staatsgebilde. Sein Staat war im Aufbau begriffen, und wie alle im Aufbau befindlichen Völker den Frieden wollen, weil sie ihn brauchen für ihr schöpferisches Werk, so ist auch Stefans Regierungszeit gekennzeichnet durch einen unbedingten Friedenswillen.

Auf Ungarns Erde haben seit Beginn des historischen Zeitalters Kelten, Skythen, Sarmaten, Germanen, Slawen, Türken und andere Völkerschaften in bunter Aufeinanderfolge sich niedergelassen. Keines dieser Völker vermochte es aber auf lange Sicht hin, sich einen souveränen Staat aufzubauen. Das ungarische Volk war, soweit die Kenntnis der Geschichte reicht, das einzige Volk, dem es gelang, Jahrhunderte hindurch sich im Gebiet der Donau und der Theiß als politische und kulturelle Einheit, allen Schicksalsschlägen zum Trotz, zu behaupten. Wenn in diesen Tagen die ungarische Nation, 900 Jahre nach dem Tode des großen staatengründenden Königs, sich zu prunkvollen Feierlichkeiten versammelt, dann will Ungarn damit zunächst seinen Dank abstatten dem Schöpfer dieses Staates für die Beständigkeit, die er seinem Werke verlieh. Die 900. Wiederkehr eines Gedenkjahres gibt an sich noch keinen bedeutenderen Anlaß zu besonders prunkvollen Festlichkeiten, wie jede sonstige Jahrhundertfeier. Vielleicht läßt aber die großartige Ausgestaltung dieses Jubiläums eine tiefere Deutung zu: Der erste Ungarnkönig war Reformator im weitesten Sinne des Wortes, indem er die Lebensbedingungen seines Volkes anzupassen suchte an die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und sonstigen Gegebenheiten, die er vorfand bei seinen Nachbarn, namentlich bei seinen westlichen Nachbarn. Heute feiern nach 900 Jahren das Andenken dieses großen staatlichen Reformators tatkräftige Männer, die an der Spitze des von ihm gegründeten ungarischen Staatswesens stehen. Der Blick und die Empfindung auch dieser Männer hat sich weitgehend freigemacht von veralteten und daher oft nur belastenden Ueberlieferungen. Auch diese Männer sind, wie das große Führervorbild, dessen Andenken die ungarische Nation in den kommenden Tagen besonders huldigen wird, von dem Geist der politischen Reformatoren erfüllt, wie dies die ungarische Regierungsaktivität in der jüngsten Zeit unter deutlichen Beweis stellt. Man geht vielleicht nicht fehl in der Annahme, wenn man darin u. a. auch den Wunsch und den Willen der heute hier Regierenden zu erkennen glaubt, der darauf gerichtet ist, die Lebensbedingungen Ungarns einzupassen in den neuen politischen Rahmen eines neuen Europa, das praktisch befreit dasteht von den widersinnigen Fesseln der verschollenen Pariser Vorortverträge und aufnahmebereit ist für neue Konstellationen und Konzeptionen einer gerechten Politik auf der Basis der Gleichberechtigung.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner über das Ehescheidungsrecht.

NSK **Gmunden**, 15. August.

Am Montag besuchte Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner den vom Reichsrechtsamt der NSDAP veranstalteten Lehrgang für österreichische Richter und Staatsanwälte auf Schloß Cumberland bei Gmunden. Er nahm dabei Gelegenheit, grundsätzliche Ausführungen über das neue Eheschließungs- und Ehescheidungsrecht zu machen.

Er erörterte die Grundfragen, aus denen dieses Eherecht sich entwickelt hat, das, wie jedes nationalsozialistische Gesetz, aus weltanschaulicher Grundauffassung seine Gestaltung erhalten habe. Er wies darauf hin, daß es nicht beabsichtigt sei, sofort eine Generalkodifikation des gesamten bürgerlichen Rechtes vorzunehmen, sondern daß die einzelnen Teile je nach ihrer Vordringlichkeit neugestaltet werden sollen. Es bestehe kein Zweifel, daß im Vordergrund einer Reformierung des bürgerlichen Gesetzbuches das Familienrecht an der Spitze stehe und da wiederum das Eherecht.

Eine ähnliche Art der Gesetzgebung bemerken wir auch in anderen Ländern, so zum Beispiel in Italien. Im Deutschen Reich sei schon seit 1934 die Arbeit an der Neugestaltung des Eherechts im Gange gewesen, doch erst der Anschluß Oesterreichs habe eine sofortige Vereinigung dieses Kapitels notwendig gemacht.

Die Ehe sei die Aufbauzelle des Volkes, und der Staat habe die Lebensfähigkeit dieser Keimzelle sicherzustellen. Im neuen Eherecht sei eine neue Abgrenzung erfolgt zwischen den Interessen des einzelnen und der Volksgemeinschaft. Darin zeige sich deutlich die Eigenart, die jedes nationalsozialistische Recht kennzeichne: von der Form selbst auf den Inhalt, vom Aeußeren auf das Wesen der Dinge zu dringen. Das mache im Gesetz den häufigen Gebrauch einer Generalklausel und eine größere Bewegungsfreiheit des Richters notwendig.

Der Reichsjustizminister schloß seine Ausführungen mit der Feststellung, daß die größere Ermessensfreiheit des Richters, der nicht nur rückschauend, sondern vorwärtsgerichtet entscheiden müsse, dem Rechtswahrer mehr und mehr gestaltende Tätigkeit ermögliche.

Insektenforscher-Kongreß in Berlin.

Berlin, 15. August.

Am Montagvormittag wurde der VII. Internationale Kongreß für Entomologie in der Aula der Universität Berlin feierlich eröffnet.

Rund 1100 Insektenforscher aus 54 Nationen haben sich in der Reichshauptstadt zusammengefunden, um ihre Erfahrungen miteinander auszutauschen. Staatssekretär Ztschintzsch nahm in Vertretung des Schirmherrn des Kongresses, Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust, das Wort zur Eröffnungsansprache und übermittelte die besten Grüße und Wünsche der Reichsregierung und die besonderen Wünsche Reichsministers Rust. Er begrüßte die Vertreter der ausländischen diplomatischen Missionen in Deutschland, die Kongreßteilnehmer von 54 Nationen, weiter die Vertreter von Partei und Staat sowie die deutschen Kongreßteilnehmer

Anschließend sprach der Rektor der Universität Berlin, Prof. Dr. Hoppe, herzliche Begrüßungsworte. Dann hieß Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert die Kongreßteilnehmer im Namen der Stadt Berlin willkommen. Es folgte die Ansprache des ständigen Sekretärs der internationalen Kongresse für Entomologie, Dr. Karl Jordan. Die Teilnehmerzahl dieser Tagung sei bei weitem die höchste, die ein Entomologenkongreß je gehabt habe. Es tage auf diesem Kongreß das Komitee, dem die Untersuchung der Kartoffelkäfergefahr obliegt; sein wohlorganisiertes Arbeitsgebiet gehe über die Landesgrenzen hinaus und verfolge ein ganz bestimmtes Ziel. Er schlage daher vor, daß solche Arbeitsgemeinschaften in größerem Maße in Aufnahme kommen.

120 Morde verbürgt!

Der bolschewistische Massenmörder von Villanueva de la Serena.

DNB **Bilbao**, 15. August.

In dem vor kurzem von den nationalen Truppen befreiten Ort Villanueva de la Serena sind furchtbare Greueltaten aufgedeckt worden. Hauptanführer der Bolschewisten war dort ein gewisser Iglesias, der sich selbst zum „Obmann" befördert hatte und die systematische Zerstörung aller Kirchen und sonstigen religiösen Heiligtümer anordnete. Da er bei der Anordnung von Massenhinrichtungen auf den Widerstand seiner eigenen Spießgesellen stieß, ließ er sich eine besondere Terrorgruppe von weither kommen, die die Hinrichtungen vornahm. Dabei wurden ganze Familien ermordet. Vielfach wurden die Opfer zunächst vor den Augen ihrer Angehörigen mißhandelt. Der Unmensch scheute sich nicht, den Hingerichteten die Ohren abzuschneiden, um sie der entsetzten Bevölkerung öffentlich vorzuweisen. Nicht weniger als 120 Morde konnten Iglesias einwandfrei nachgewiesen werden. Zahlreiche Verschollene lassen darauf schließen, daß die Zahl der Ermordeten noch viel höher ist. Schulmädchen und alte Männer wurden zu den schwersten Arbeiten gezwungen und fortgesetzt den ärgsten Mißhandlungen und Quälereien unterworfen.

Sowjetspanische Gebirgsstellungen am Ebro erobert.

DNB **Bilbao**, 15. August.

In den Kämpfen an der Ebro-Front konnten die nationalen Truppen ihre Operationen erfolgreich fortsetzen. Sie vertrieben die Bolschewisten, die schwere Verluste erlitten, aus dem Pandol-Gebirge, das sich jetzt völlig im Besitz der nationalspanischen Heeresmacht befindet.

An der Estremadurafront wurden im Abschnitt Walde Caballeros eine Anzahl wichtiger feindlicher Positionen genommen. Im Abschnitt Cabeza del Buey dauert der Vormarsch an. Ueber Zalce Capilla vorrückend besetzten die nationalspanischen Truppen das Pedragales-Gebirge und erreichten längs der Bahnlinie nach Ciudad Real die Höhe Magadas. Der Gegner erlitt schwere Verluste an Gefangenen.

Die nationalspanische Luftwaffe war äußerst rege und bombardierte außer den Waffenfabriken von Palamos den Hafen von Valencia sowie den Hafen und den Bahnhof von Alicante. An der Ebrofront wurden 13 bolschewistische Flugzeuge abgeschossen.

Der nationalspanische Frontberichterstatter teilt dazu ergänzend mit, daß die Zentralarmee des Generals Saliquet an der Estremadurafront mit einem Einbruch auf 28 km breiter Front in 27 km Tiefe dem Gegner empfindliche Verluste zufügte. Die Operationen wurden nach den Plänen des Generalissimus durchgeführt von der Zentralarmee und der Südarmee des Generals Queipo de Llano, wobei die Truppen außerdem gegen die außerordentliche Hitze kämpfen mußten.

Die bolschewistische Heeresleitung ordnete die Räumung von Puebla de Alcacer an der Estremadurafront an. Unter den Gefangenen befinden sich 15jährige Knaben und 60jährige Greise.

Das Burdia-Gebirge überschritten.

DNB **Salamanca**, 15. August.

An der Estremadura-Front setzte die Südarmee unter dem Befehl Queipo d'Llano ihre Offensive nordöstlich von Cabeza del Buey siegreich fort. Nach Ueberschreitung des Höhenkammes erreichte sie die Ausläufer des Burdi-Gebirges und kam bis dicht vor die Ortschaften Campilla und Penalsordo. Die rote Südarmee, die hohe Verluste erlitten hat, ist in Auflösung begriffen. An der Ebro-Front bombardieren seit den ersten Morgenstunden nationale Flieger und Artillerie die feindlichen Stellungen. Die Infanterie drang im Osten des Pandols-Gebirges, das selbst völlig gesäubert wurde, weiter vor.

Die nationale Luftwaffe unternahm in der vergangenen Nacht Angriff auf militärische Ziele des Hafens von Barcelona sowie auf den Eisenbahnknotenpunkt Vendrell und die Bahnlinien zwischen Tarragona und Planes.

Moskau hintertreibt friedliche Lösung.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Protokoll der Unterhandlungen und die von der Kommission hergestellte Stellungskarte zu unterzeichnen mit der Begründung, daß sie hierzu noch Instruktionen abzuwarten hätten. Darauf hätten sich die Unterhändler getrennt. Am 14. August habe keine Begegnung zwischen den Unterhändlern mehr stattgefunden.

Die nachträglich von Moskau erhobene Beschwerde, wonach die Japaner nämlich gerade in der so heiß umkämpften Schangfeng-Höhe beim Abschluß des Waffenstillstandes am 11. August angeblich sozusagen „gemogelt" hätten, erhält dadurch einen etwas merkwürdigen Hintergrund, daß die letzten amtlichen sowjetamtlichen Kommuniqués über den Stand der Kampfhandlungen, wie erinnerlich, die Besetzung gerade dieser Höhe durch die Sowjettruppen behauptet hatten. Wenn nunmehr anhand einer von der Kommission der Unterhändler an Ort und Stelle aufgesetzten Karte die Schangfeng-Stellung als japanisch bezeichnet wird, so würde dies — ohne die Erklärungen der neuen sowjetamtlichen Verlautbarungen — all zu widerspruchsvoll erscheinen. Die Behauptung dagegen, daß im gegenwärtigen Moment die japanischen Truppen die Schangfeng-Stellungen bereits geräumt hätten, läßt darauf schließen, daß sowjetischerseits den erhobenen Vorstellungen keine überaus ernsthafte Bedeutung beigemessen wird.

Wiederbeginn der Feindseligkeiten angedroht.

DNB **Moskau**, 15. August.

Anläßlich des bereits gemeldeten „Protestschritts" Litwinow-Finkelsteins sprach der Erste Sekretär der hiesigen japanischen Botschaft, Mijakawa, am Sonntagnachmittag nochmals mit dem Leiter der fernöstlichen Abteilung des Außenkommissariats. Miakawa erklärte dabei, daß weitere von der Tokioter Regierung angestellte Nachforschungen, die bereits von Botschafter Schigemitsu geäußerte Ansicht bestätigt hätten, wonach der sowjetische Protest völlig gegenstandslos sei. Die japanischen Truppen ständen gemäß den Berichten von der Schangfeng-Front genau in denjenigen Positionen, die sie im Augenblick des Waffenstillstandes, also am 11. August, mittags 12 Uhr, innegehabt hätten.

Der sowjetrussische Vertreter versteifte sich darauf, daß die in Moskau vom Stabe der fernöstlichen Front vorliegenden Nachrichten begründet seien, wonach die Japaner das Abkommen vom 10. August verletzt hätten. Wenn sich die japanischen Truppen nicht von den Schangfeng-Höhen zurückzögen, so würde die Sowjetregierung das Abkommen über die Einstellung der Feindseligkeiten als nicht mehr zu Recht bestehend betrachten.

Der Vertreter der japanischen Botschaft gab darauf der Hoffnung Ausdruck, daß die Sowjetregierung bald über die wahre Sachlage im Schangfeng-Gebiet ins Bild gesetzt würde.

Ein Beitrag zum Frieden.

DNB **Tokio**, 15. August.

Die Presseabteilung des Kriegsministeriums teilt soeben mit, daß sämtliche japanischen Truppen seit dem 13. August aus dem bisherigen Kampfgebiet um Schangfeng zurückgezogen und auf koreanisches Gebiet westlich des Tumen-Flusses geführt wurden, so daß kein japanischer Soldat östlich von Tumen zurückblieb.

Diese Zurücknahme der Truppen wird als eine vollkommen freiwillige Handlung des japanischen Oberkommandos in Keijo bezeichnet. Sie läßt erkennen, daß Japan erneut seine Absicht bekundet, den Schangfeng-Zwischenfall auf friedlichem Wege endgültig zu beenden. Damit dürfte Sowjetrußland der Boden für eine weitere Verzögerungstaktik entzogen sein.

Ueber die jetzigen Stellungen der sowjetrussischen Truppen im Schangfeng-Gebiet liegen bisher keinerlei Meldungen vor.

Neue Zwischenfälle in Schanghai.

DNB **Schanghai**, 14. August.

Am Sonntag verhaftete die internationale Polizei in Schanghai 12 Japaner, die mit ihren Autos die Absperrungskontrolle am Sutschau-Bach ohne anzuhalten durchfahren hatten. In japanischen Kreisen ist man über die Verhaftung eines japanischen Majors in Zivil, dessen Auto von zwei Panzerwagen zur Polizei gebracht wurde, besonders erregt. Auch dem Major wurde vorgeworfen, sich der Kontrolle entzogen zu haben. Sämtliche Japaner sind nach einem Verhör wieder freigelassen worden.

Ein weiterer Zwischenfall ereignete sich in der Nacht zum Montag an der Gartenbrücke in Schanghai, der in japanischen Kreisen ernsteste Verstimmung hervorgerufen hat. Im Rahmen der strengen Ueberwachungsmaßnahmen des gesamten Verkehrs auf dem von den Japanern besetzten Gebiet hielten internationale Polizisten und schottische Posten an der Gartenbrücke ein japanisches Armeeauto an, in dem der japanische Major Asano mit seinem Chauffeur in Zivil saßen, und verlangten das Vorzeigen der Fahrerlaubnis. Es entstand eine Auseinandersetzung, bei der der Major mißhandelt worden sein soll. Herbeigerufene englische Offiziere gestatteten Asano die Weiterfahrt.

Auch dieser Zwischenfall erklärt sich aus dem Fehlen genauer Abmachungen zwischen den japanischen Behörden und der internationalen Niederlassung.

Ueberwachungsmaßnahmen werden gemildert.

DNB **Schanghai**, 15. August.

Da die Gefahr von Terrorakten in der internationalen Niederlassung und der französischen Konzession in Schanghai nach Ansicht der Polizeibehörden im wesentlichen überwunden ist, wurde eine Anzahl von Vorsichtsmaßnahmen am Montag wieder abgebaut. So wurden zahlreiche Drahtverhaue beseitigt und das Freiwilligenkorps demobilisiert. Jedoch sollen gewisse Maßnahmen zur schärferen Ueberwachung von verdächtigen Elementen und zur Verhinderung von Ruhestörungen, die während der Krisentage eingeführt wurden, bestehen bleiben. U. a. wird das Militär auch weiterhin ihren Patrouillendienst in den Straßen unter-

Die letzten diplomatischen Vertreter von Hankau abgereist.

DNB **Hankau**, 15. August.

Der deutsche Geschäftsträger hat im Flugzeug Hankau verlassen. Gleichzeitig ist der Leiter der Dienststelle der englischen Botschaft abgereist. Damit haben die beiden letzten ausländischen Vertretungen in Hankau ihre Tore geschlossen.

Die Politik der neuen Woche.

Prager „Versehen". — Kleine Entente tagt in Bled. — Europabesuche aus Vorderasien.

Die lebhafte politische Aktivität in Europa wird auch in der neuen Woche anhalten und sich weiter auf gewisse Sondierungen über schwebende politische Fragen beschränken. Daß die Auseinandersetzung über die Nationalitätenfrage in der Tschecho-Slowakei weiterhin im Vordergrund steht, ergibt sich aus der Tatsache, daß bisher eine Klärung immer noch nicht erzielt worden ist und die zuständigen Prager Stellen noch immer nicht den Weg zur Einsicht und Vernunft gefunden haben. Wenn der tschechische Offizierverband in einem säbelrasselnden Aufruf jeder Verständigung eine Absage erteilt und maßgebende Stellen in Prag diesen Aufruf als ein „Versehen" zu entschuldigen suchen, so ist eine solche Haltung ein reichlich frecher Hohn und paßt ganz zu den Stellungsnahmen der Regierung zu den Grenzverletzungen sowie zu der endlosen Kette tschechischen Terrors gegenüber dem Sudetendeutschtum. Lord Runciman, der englische Beobachter, hat also reichlich Gelegenheit, sich über die provokatorische und gewalttätige Einstellung der Tschechen zu unterrichten, die gerade in den letzten Tagen wieder eine beunruhigende Hetze entfalten. Was die Tätigkeit Runcimans betrifft, so verlautet, daß er in dieser Woche den sudetenendeutschen Gebieten einen Besuch abstatten will, um sich auf Grund der ihm von der Sudetendeutschen Partei überreichten Unterlagen über die dortige Lage zu unterrichten. Für Dienstag ist übrigens, einer Prager Blättermeldung zufolge, der Oberste Rat der Staatsverteidigung zu einer Sitzung einberufen worden.

Am 20. August, also am kommenden Samstag, wird in Bled die Kleine Entente wieder eine Konferenz abhalten, die angesichts der zunehmenden Bedeutungslosigkeit des Kleinen Verbandes nur insofern besondere Erwähnung verdient, als den bisherigen Vermutungen nach eine Aussprache über die Beziehungen zu Ungarn und über die ungarischen Forderungen auf militärische Gleichberechtigung stattfinden soll. Am gleichen Tage wird übrigens in Budapest der St.-Stephanstag zum ersten Male als ungarischer Nationalfeiertag gefeiert werden, nachdem zuvor am 18. August in einer festlichen Sitzung der beiden Häuser des Parlaments in der alten Krönungsstadt Stuhlweißenburg der neue Gesetzentwurf über die Verewigung des Andenkens des ersten Königs von Ungarn angenommen werden wird. Am 20. August, dem Nationalfeiertag, wird übrigens von nun an die Königlich-Ungarische Kurie eine Plenarsitzung abhalten, in der grundsätzlich Rechtsbeschlüsse und Entscheide in öffentlicher Sitzung gefaßt werden. Zu bemerken ist noch, daß die bevorstehende Deutschlandreise des Reichsverwesers von Horthy sowohl jetzt schon in Ungarn als auch bei uns im Deutschen Reiche die größte Beachtung findet.

Was die Politik dieser Woche noch betrifft, so ist eine Reise des Königs des Hedschas, Ibn Saud, nach Paris und London zu verzeichnen. Weiter wird, einer Meldung aus Bagdad zufolge, der irakische Außenminister Taufik as-Suwaidi am 15. August eine zweimonatige Reise nach Europa, und zwar nach Italien, Genf, Paris und London antreten, während der türkische Außenminister wahrscheinlich am 20. August einen Besuch in Syrien abstattet.

Terror ohne Ende!

Sudetendeutsche Jugendliche überfallen und schwer mißhandelt.

DNB **Tetschen** (Böhmen), 15. August.

In der Tschecho-Slowakei hat sich ein neuer schwerer Terrorakt ereignet. Die sudetendeutschen Jugendturner Gerhard Watznauer und Karl Schulz aus Tetschen, beide erst 14 bezw. 15 Jahre alt, wurden in der Nähe der Ortschaft Windisch-Kamnitz von Marxisten überfallen und schwer mißhandelt.

Ungefähr 70 marxistische Radfahrer, die nach Böhmisch-Kamnitz fuhren, stießen, als sie die beiden Jugendturner trafen, Drohungen aus und hinderten sie, weiterzufahren. Die beiden Jugendturner legten angesichts der Uebermacht ihre Fahrräder nieder und liefen querfeldein auf die nächste Ortschaft zu. Etwa 20 Marxisten verfolgten sie, holten sie ein und schlugen sie auf Kopf und Gesicht. Gerhard Watznauer wurde so geschlagen, daß er Schwellungen im Gesicht und am Kopfe davontrug. Karl Schulz, dem besonders schwere Schläge auf den Kopf und in die Kehlkopfgegend versetzt wurden, brach zusammen. Als er besinnungslos geworden war, machten die Marxisten Anstalten, ihn in einen nahen Bach zu werfen. Erst als ein Bauer, der den Ueberfall von weitem angesehen hatte, zu Hilfe eilten, ließen die Marxisten von ihren Opfern ab und flüchteten.

Kriegsmarinekommissar Smirnow gestürzt?

Gerüchte, die zu denken geben.

DNB **Moskau**, 15. August.

Bei der gegenwärtigen Tagung des „Obersten Rates" vermißt man in der Loge der Volkskommissare seit einigen Tagen auch den derzeitigen Volkskommissar der Kriegsmarine, Peter Alexandrowitsch Smirnow, von dem gewisse — allerdings bisher völlig unkontrollierbare — Gerüchte behaupteten, er sei in Ungnade gefallen. Von halbamtlicher Seite wurde dazu erklärt, der Marinekommissar sei zurzeit „beurlaubt" und habe aus diesem Grunde nicht an den Sitzungen des Obersten Rates teilnehmen können.

Inzwischen konnte festgestellt werden, daß ein Porträt Smirnows, das an sichtbarer Stelle in der vor kurzem in Moskau in der Snamenski-Gasse gegenüber dem Heereskommissariat eröffneten Gemäldeausstellung „Zwanzig Jahre Rote Armee und Flotte" gehangen hatte, von dort entfernt worden ist. Wenn man nach einer Analogie früherer ähnlicher Fälle urteilen darf, so würde dieser Umstand dafür sprechen, daß die Gerüchte um Smirnow nicht gegenstandslos waren.

★

Smirnow ist, wie erinnerlich, erst vor wenigen Monaten (am 31. Dezember 1937) bei der Neubildung des Kriegskommissariats zum Volkskommissar der Kriegsmarine ernannt worden, nachdem er zuvor, nach dem Ende Gamarniks, kurze Zeit das Amt des Chefs der Politischen Verwaltung der Roten Armee bekleidet hatte. Smirnow steht im militärischen Rang eines Armeekommissars 1. Grades, eine Würde, die bis jetzt außer ihm nur noch seinem durch Selbstmord geendeten Vorgänger Gamarnik verliehen worden ist.

Der Lappe Tuik.

Von

Per Schwenzen.

Es gibt heute in ganz Norwegen insgesamt 20 000 Lappen. Davon sind die Hälfte etwa fest angesiedelte Bauern, die ihre Felder bestellen und in Erdhütten wohnen. Die andere Hälfte besteht größtenteils aus Küstenlappen, die sich mit Fischfang, und in Nähe der Anlaufhäfen durch Ausbeutung der Fremden ernähren. Sie sind — im Sinne eines Nomadenvolkes — völlig demoralisiert, haben mit dem Segen der Zivilisation Tuberkulose bekommen, ihre starke Naturnähe und Sinnesschärfe eingebüßt und gehen demselben Schicksal entgegen, wie die Indianer Nordamerikas. Sie tragen nicht mehr ihre farbenfrohe und überaus zweckmäßige Tracht, die mehrzipfelige Lappenmütze, die hohen bunten Stiefel voll Seegras, sie laufen in der billigen Konfektion Amerikas umher und sind zeitgemäße Beispiele eines sterbenden Volkes. Die wirklichen Wanderlappen, die mit ihren nach Tausenden zählenden Renntierherden die lappischen Hochebenen durchqueren, zählen nicht viel mehr als zweitausend Seelen. Ein Tropfen in dem Riesenbecken der unermeßlichen Steppen. Sie allerdings sind, obschon getauft und in die Listen der norwegischen Staatsbürger eingetragen, der letzte europäische Rest archaischen Nomadentums. Mongolensplitter, die seit der ahasverischen Zeit des Aufbruchs aus der Völkerwiege Asiens bis heute nicht zur Ruhe kamen.

Im Eissturm wandert dieses Volk, wenn der späte Frühling sich ankündigt, den nördlicheren Weideplätzen zu, tagelang gegen den rasenden, mörderischen Orkan, die Tiere versinken im Schnee, werden hochgepeitscht, der Pulk, der kleine, kufenlose, bootartige Schlitten, ist das Leben. Im Winter liegen sie mit ihren Herden an den südlicheren Weideplätzen in den Tälern. Die Rene scharren das harte Moos unter der harschen Schneedecke hervor. Dann aber, im Frühjahr, wenn die Geister durch die Lüfte brausen, geht es nordwärts. Die Sonne, die allmählich die Winternacht niederzwang, lockt den rührenden, verschwenderischen lappischen Sommer aus der Erde, fett werden die Rene, und im Zelte freut sich der Lappe!

So ungefähr sah auch Tuiks Leben aus, bevor er auf die Idee kam mit einem Schlitten voller Felle zu den Küstenlappen hinunter zu fahren und einen guten Handel abzuschließen. Dieses Volk ist von keiner Stundenregel gebändigt. Sie zählen nach den Gestirnen, nicht nach der Uhr. Also wanderte und fuhr Tuik Tage, Wochen, ehe er an einen Hafen kam. Hier setzte er sich auf einen Stein und wartete achtundvierzig Stunden lang, bis ein Dampfer kam. Er aß von den Fischen, die zum Trocknen in einem großen Holzrahmen am Kai hingen, (Klippfisch) und niemand wehrte es ihm. Hier lernte ich ihn kennen, als ich von der Lofoteninsel Melbo auf der Reise nach Hammerfest war. Er bat mich durch Gesten um Tabak. Wir konnten uns nicht verständigen. Später, als er an Bord gekommen war, fand sich ein Dolmetscher, und ich erfuhr, er wolle nach Hammerfest und einen Mann finden, der ihm hundert Felle abkaufe, die er dann im nächsten Jahr bringen werde. Ich hatte eigentlich den Eindruck, es mit einem Menschen zu tun zu haben, dessen Ahnungslosigkeit kommerzieller Vorgänge noch die meine überstieg. In Wirklichkeit aber sind ja alle diese ewig Dörrfleisch kauenden Zeltbewohner ganz stattliche Kapitalisten. Ein Renntier hat den Barwert von 50 norwegischen Kronen, und folglich hatte der bescheidene Tuik bei seiner Herde von etwa 1000 Tieren ein Vermögen von 50 000 Kronen, was schließlich nicht jeder von sich behaupten kann. Ich erfuhr so allerlei aus seinem Nomadenleben, und zum Schlusse unserer Unterredung lud er mich in aller Form ein, ihn bei seinem Stamme zu besuchen, im nächsten Frühling, wenn er das viele Geld haben werde, da solle ich immer dicken Kaffee kriegen und soviel Fleisch und Fell ich wolle!

Ich vergaß das Erlebnis, wie man auf einer Reise die meisten Eindrücke nicht fest in sich verankern kann.

Als ich mich nach zwei Jahren wieder in den Lofoten herumtrieb, höre ich von einem Manne erzählen, einem Lappen, der ein riesiges Vermögen gemacht haben sollte. Ich erkundigte mich in einer Fellexportfirma — richtig: Tuik!

Er hatte eine glänzende Idee gehabt, oder richtiger, die Idee hatte, wie meistens auf dieser Erde, ein anderer gehabt, aber er hatte das Geld oder in diesem Fall, die Renntiere. Kurz, es handelte sich damals darum, daß man den Versuch machen wollte, das Renntier nach Alaska und Labrador auszuführen und dort einzubürgen, da es dort die gleichen Lebensbedingungen hat wie in Lappland. Man hoffte sich eine bessere Wirtschaftsgestaltung der dortigen Eingeborenen von diesem Experiment. Da aber war Tuik gerade mal zur rechten Zeit gekommen. Er hatte es übernommen, eine Herde von 600 Stück zusammenzustellen und in gutem Zustand an der Küste abzuliefern. Man machte einen Vertrag mit ihm, und er verdiente mehr Geld, als er jemals geglaubt hatte, daß der Pfarrer und der König zusammen besaßen! Er kaufte auf mit dem Gelde der Kanadier, trieb ab, und bekam eine große Summe auf die Bank von Norvik überwiesen. Unter dem Renntierfell, das er wie alle Lappen mit der Haarseite auf der Haut trägt, dicht am alten Lappenherzen, darin noch die Spukgeschichten lappischen Aberglaubens hausen, über dem Herzen trägt er das Scheckbuch.

Ich besuchte ihn, denn an Bekanntschaften, die etwas einbringen, erinnert man sich nur zu gerne. Und ich trinke so gerne starken Kaffee. Tuik war außer sich vor Freude, wie ein kleines Kind hüpfte er auf seinen krummen Beinen und schrie sein: „Bori Beinri! Bori Beinri" (Gott grüße dich). Ja, und dann machte er einen Kaffee, zu dem wirklich alle schwarzen Hexen Lapplands Pate gestanden hatten. Und dazu gab es das unvermeidliche Dörrfleisch, das einen herrlichen, würzigen Geschmack hat, nach Kräutern, Freiheit, Wildheit. Es war ein herrlicher Sommer. Die Ebene hob sich mit Millionen Blüten gen Himmel, die Tiere wurden fett, stolz warf Tuik das Lasso und brannte seine glühende Stempelzange in die Ohren der unmündigen Jungrene. Als es gegen Herbst ging, stellte er aus seiner und den Herden der Nachbarn die obligaten sechshundert Renntiere zusammen und trieb ab. Ich hatte keine Zeit, diesen phantastischen Herdenzug über die Hochebene zu begleiten, ich trank einen letzten Lappenmokka und schlug mich ins schwedische Karasjok, um nach Haparanda zu reisen.

Jetzt ist man in Norwegen dabei, eine Autostraße quer durch das jungfräuliche Finnmarken zu bauen. Die Straße wird kommen, auf ihr die Autos der internationalen Globetrotter. Der amerikanische Konfektionsanzug wird kommen, und der Lappe wird Sitten und Trachten als selbstempfundene Maskerade für Trinkgeld zur „show" entwerten, letzte Bettlerreste der großen Freiheit, wie jene erschütternd lächerlichen Kriegstänze der Indianer auf den Bahnsteigen in Nord-Dakota.

„Wer sagt denn, daß der Löwe kein Schmalz frißt!"

Wenn Kartenspieler Konversation machen

Von

Hans Fording.

In der Nachbarschaft einer fröhlichen Kartenspielerrunde zu geraten, kann auch für den, der nichts von Karten und vom Spiel versteht, recht unterhaltsam sein. Denn was innerhalb einer solchen Gemeinschaft Gleichgesinnter im Verlaufe eines Spiels an Redensarten, verquatschten Zitaten und Leichenreden zu besten gegeben wird, reicht in der Tat aus, „um dem Herrn Pastor Stoff für sieben Sonntagspredigten zu geben."

Schon die Karten bezw. Farben haben ihre besonderen Spitznamen und Begleittexte, die nicht ohne Witz sind. So heißt es: „Karo war ein Hühnerhund (Karo, gib dir nich mit die gemeinen Hunde ab!) — Pikus der Waldspecht (Pik lob' ich mir, sagte der Floh, wie sollte ich sonst leben!) — Herz haben wir alle, bloß nicht gleich groß (Herzlich tut es mir verlangen nach meiner Tante ihr Geld) — Ein Kreuz, ein Leid, ein böses Weib (was nützen mir die Kreuzerlein, wenn ich gestorben bin!) . .".

Kreuzdame ist „die Alte" (warum hast du die Alte wieder geschont?), Kreuzbube ist „Karlchen Müller" (Karlchen Müller, gut besetzt, macht 'nen Stich, wenn auch zuletzt). Unter dem „tollen Hund" versteht man die Pik Acht, während „Basta" die Pikdame und „Spaden klaas" der Pikbube ist. Spielt einer Pik-König aus, so sagt er „Pieke nie ein Tier zum Scherz — —", worauf der andere Spieler, der die Karte wegsticht, fortfährt: „denn es könnt' geladen sein."

Auch die Farben und Werte der deutschen Spielkarten haben ihre Spitznamen, die je nach Landschaft und Dialekt natürlich wechseln und nicht selten so saftig sind, daß sie sich nicht zur Veröffentlichung eignen. Sehr gebräuchlich sind „Eichula, du mein Leben — Schellinski, die feurige Polin — Frau Grün, die Forstmeisterin", doch heißt es auch: „Grün machen die Gänse im Mai."

Hält sich ein Kartenspieler allzu lange mit dem Mischen auf, so warnen ihn seine Mitspieler: „Es ist schon einer beim Mischen gestorben" oder „In Buxtehude hat sich mal einer lauter blutige Stummeln an die Finger gemischt, (oder: „. . . mit den Karten 'ne Atomzertrümmerung versucht".)

Sind dann die Karten aufgenommen und besehen sich die Spieler ihr „Papier", so hagelt es vernichtende Urteile über den „Gebeke", „Mensch, du hast wohl zwei linke Hände (zehn Daumen?) — Jeder Hund aus einem anderen Dorf! — Lauter Gesichter, und keins, das mir gefällt! — Du solltest dir gelegentlich auch mal die Hände vergolden lassen (reparieren lassen)!" — Nur sehr selten ist ein Spieler mit seinen Karten zufrieden, und dann meist, um seine Mitspieler irrezuführen: „Mehr Glück als Ferdinand (Verstand)" oder „das gibt 'ne Hand voll Pratzen!"

Dann geht die „Reise" (das Spiel) los, und je nach Können und Verstand spielt man „wie meine Großmutter ohne Brille — wie Anno 48, als man den Schnaps noch in der Tüte verkaufte — wie eine gesengte Sau — wie Lehmanns Kutscher — wie in Venedig und in den besseren Bädern — wie aus der Dachluke (von oben herunter) usw." Dabei darf man wohl „Vater und Mutter verlieren, nur die Ruhe nicht", „muß rangehen wie Hektor an die Bouletten" oder „wie Paulus an die Korinther".

Oft ist es natürlich schwer, zu entscheiden, welche Farbe man anspielen soll — und demgemäß murmelt man: „Was tun, spricht Zeus, die Götter sind besoffen . . ." — um dann, wenn man sich tatsächlich in der Karte vergriffen hat, als Trost das ebenso hübsche Zitat zu äußern: „Irren ist menschlich, sagte der Hahn, da trat er 'ne Ente."

Gehen dagegen die ersten Stiche gut ein, so ist das „der halbe Weg nach Rom" — „eine warme Unterlage" — „eines besonderen Dankes wert für die trostreichen Worte am Sarge", wobei man selbstverständlich auch kleine Stiche gern mitnimmt. Denn — „Kleinvieh macht auch Mist" — „Lieber Schafsknöteln als gar keine Rosinen (Kaffeebohnen)" — „Billig mit Millich still ich mein Kind" — „Besser 'ne alte Kachel als gar kein Ofen, sagte der Töpfer, da heiratete er 'ne Neunzigjährige . . ."

Bei etwas fetteren Stichen triumphiert man wohl: „Donner, der Palmboom trug Früchte!" — „Ach, das schmeckt kalt gut!" — „den seht euch noch mal an, den seht ihr niemals wieder!" — „Wer sagt denn, daß der Löwe kein Schmalz frißt (daß die Kuh kein Kleingeld im Pompadour hat)!" Und weil's so gut geklappt hat, versucht man es natürlich noch einmal mit der gleichen Farbe: „Und nochmal, weils so schön war!" — „Damit will ich euch totfüttern!" — „Wollen mal sehen, ob die Masche weiterläuft" — „Ein gutes Pferd zieht zweimal" — „Blut will ich sehen . . ." Geht man dagegen auf eine andere Farbe über, so „steckt man einen neuen Wurm an, damit der Barsch besser beißt", bezw. „sticht ein anderes Faß an", oder „geht ins Nachbardorf", um zu sehen, „ob da was wackelt", und zu erfahren, „was aus diesem Kindlein werden soll." Spielt man eine besonders starke Karte aus, so begleitet man dieses Ereignis mit Ausrufen, wie „Hier ist das Ei, das die Katze gelegt hat!" — „Da riech dran," sagte Jochen, „da schmiß er Kirschen auf'n Misthaufen" — „So spielt man in den vornehmen Kreisen" — „Ich will euch helfen, in den Salat zu spucken„ wenn Essig und Oel daneben stehen!" — Zeigt sich, daß der Gegner keine Trümpfe mehr hat, so wird gehöhnt: „Stich, Peter, es sind Linsen!" — „Nimm's Messer raus und stich!" — „Trumpf ist die Seele vom Spiel" — „Ha, Schurke, du röchelst noch?!"

Hat ein Spieler genug Punkte beisammen, so wirft er seine Karten offen auf den Tisch und ruft: „Da, teilt euch den Raub!" — oder sehr kategorisch: „Die Hosen herunter!" Gelegentlich sagt man auch wohl: „Und die anderen lassen bitten." — „Das genügt, sagte der Staatsanwalt . . ." — „Da legt eure Eier drauf, ihr Würmchen!" — „Alle Gewehre aufs Rathaus!"

Ist die Partie zu Ende und das Ergebnis nicht mehr zweifelhaft, so fordert der Sieger zur „Berappungsarie" auf: „Zur Kasse, die Paare, wo getanzt haben!" — „Immer ran an die Kreide!" — „Jetzt wird nicht gepinselt, jetzt wird mit Teer gestrichen!" — „Nu kommt mal rüber mit die Schmalzstullen!" — „Hier wird Schutt abgeladen!" Die Verlierer aber trösten sich: „Kinder, die früh laufen, kriegen krumme Beine". — „Galopp aus dem Stall bringt den Reiter zu Fall." — „Ein gutes Haus muß einen Keller haben." — „Die ersten Pflaumen sind bekanntlich madig."

Ebenso wenig fehlt es jetzt natürlich an der Gefechtskritik, bezw. an „Leichenreden": „So was lebt und Schiller mußte sterben!" — „Flaschen spülen kannste vielleicht, aber nicht Karten spielen!" — „Auf deinem Platz hat wohl'n Jude gesessen?" — „Bier können sie abends trinken, aber morgens nicht die Bür finden!" — — Bis schließlich ein ungeduldiger Spieler mahnt: „Sind wir eigentlich hergekommen, um Konversation zu machen oder um zu spielen?" (Bayerisch: „Plausch mer oder spiel mer?")

Und schon beginnt die alte Platte erneut zu schnurren . . . .

Der deutsche Fürstentag 1863.

Ein mißglückter Handstreich gegen Bismarck.

In den schönen gotischen Bau zu Frankfurt am Main, der „Römer" genannt wird, ist im Laufe der Jahrhunderte eine ganze Reihe von Kaisern aus dem Hause Habsburg eingezogen. Seit der Goldnen Bulle Karls IV. 1356) war ja Frankfurt der Ort, an dem sich die Kurfürsten zur Kaiserwahl zusammenfanden, und meist sah die ehemalige karolingische Pfalz am Mainstrom auch die prächtige Krönungsfeier, von der uns Goethes „Dichtung und Wahrheit" eine Vorstellung gibt. Der letzte Habsburger, der feierlich im Römer erschien, wenn auch nicht zum gleichen Zweck, wie seine Vorfahren, war Kaiser Franz Joseph. Er war als Einberufer und Vorsitzender des „Deutschen Fürstentages" am 16. August 1863 unter großem Gepränge in die „heimliche Hauptstadt" Deutschlands eingezogen. Tags darauf war im Kaisersaal des Römer ein Festmahl, zu dem der Senat der Freien Reichsstadt (Frankfurt war Freie Reichsstadt bis 1866, wo sie Preußen einverleibt wurde) die hohen Gäste eingeladen hatte. 141 Fürsten, Minister und Generale saßen zu Tisch, rechts vom Kaiser von Oesterreich die Könige von Bayern und Hannover, links von ihm der König von Sachsen, der Kronprinz von Württemberg und der Großherzog von Baden. Unter der Speisenfolge befand sich auch eine äußerst „geschmackvolle" Anspielung auf die früheren Gastrollen der Habsburger in Frankfurt, nämlich ein am Spieß gebratenes Ochsenviertel, daß auf der Menukarte angekündigt war als „le quartier de boeuf historique". Dieser „historische Ochse" wurde ehemals bei der Krönungsfeier auf dem Römerberg gebraten und an das Volk verteilt.

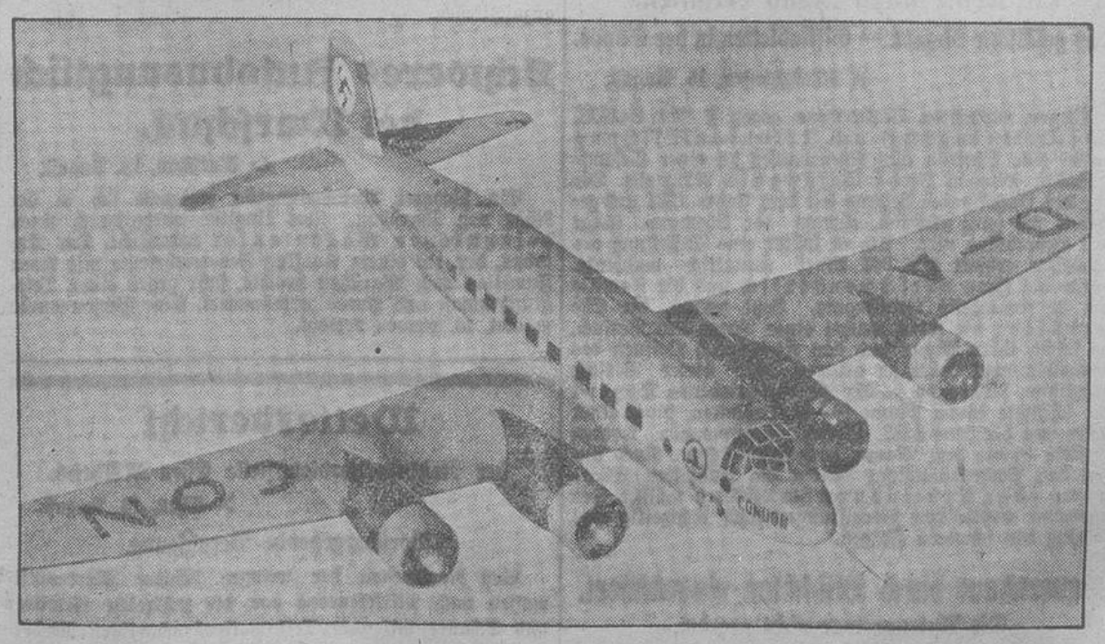
Die August-Tage 1863 in Frankfurt waren überhaupt durch glänzende Festlichkeiten ausgezeichnet. Der Kaiser gab Gastmähler im Thurn- und Taxis-Palais, wo der Bundestag seit fast 50 Jahren seine unergiebigen Beratungen abgehalten hatte. Im kurfürstlich-hessischen Park am Main war einmal großes Feuerwerk, an einem andern Abend war Galavorstellung im Theater, am 20. August ein sogenannter Corso, am 22. ein Fest im Park des Hauses von Bethmann usw.

Den Zeitungskorrespondenten, die in großer Zahl nach Frankfurt geeilt waren, fehlte es nicht an Stoff zu Berichten. Leider aber konnten sie über das, was sie eigentlich hergeführt hatte, herzlich wenig erfahren, — die Beratungen über die Reform des Deutschen Bundes. Unter der persönlichen Leitung des Kaisers wurde zwei Wochen hinter verschlossenen Türen verhandelt. Die österreichischen Vorschläge wurden debattiert, in einigen Punkten abgeändert und schließlich auch angenommen. Trotzdem war der ganze Aufwand nutzlos vertan. Der Gesandte der Hansastadt Bremen faßt sein Urteil dahin zusammen: „Die Photographie, welche der Hofphotograph Albert aus München von den Fürsten aufnahm, war schließlich das einzige positive Ergebnis des Fürstenkongresses."

Jahrzehnte hindurch hatte die Wiener Regierung alle Versuche, den Deutschen Bund zu einer starken Organisation des deutschen Volkes aller Stämme zu machen, zu hintertreiben verstanden. Metternich und seinen Nachfolgern war das Scheingebilde der deutschen Einheit nur ein Mittel habsburgischer Hauspolitik gewesen. Schon 1850 hatte der preußische Minister des Auswärtigen von Radowitz, der als Militärbevollmächtigter beim Bundestag den wahren Zustand der Dinge durchschaut hatte, auf die Durchsetzung des preußischen Führungsanspruches in Deutschland gedrängt. Als er auch vor dem Waffengang mit Oesterreich nicht zurückschreckte, ließ ihn Friedrich Wilhelm IV. fallen. Erst nach zehn Jahren nahm Bismarck die Vormachtpolitik wieder auf. Wien begriff, was die Uhr geschlagen hatte. Die Minister Franz Josephs heckten einen Plan aus, mit dem sie Bismarck matzusetzen dachten, sie hatten aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Am 2. August 1863 überreichte Kaiser Franz Joseph in Bad Gastein König Wilhelm eine Denkschrift über die beabsichtigte Bundesreform, am nächsten Tag folgte die Einladung zum Kongreß sämtlicher Fürsten in Frankfurt. Gleichzeitig erhielten alle Mitglieder des Deutschen Bundes die Einladung, die allermeisten zu ihrer höchsten Ueberraschung. Bismarck war um die richtige Antwort nicht verlegen, daß sie ablehnend zu sein hatte, war selbstverständlich, er fand aber auch einen durchschlagenden Grund. Ohne Mitwirkung einer durch unmittelbare Wahl aus der ganzen Nation hervorgegangenen Nationalvertretung könnte sich Preußen keine wirkliche Lösung der deutschen Frage versprechen, erklärte er. Diese Stellungnahme mußte überall Widerhall finden, denn das die Fürsten und ihre Diplomaten nichts Brauchbares zustandebrachten, war durch vieljährige Erfahrung bewiesen. Die Wiener Regierung konnte auf die Bedingung aber nicht eingehen, die innenpolitischen Zustände der Monarchie ließen es nicht zu.

Preußen, die zweite deutsche Großmacht, fehlte also in Frankfurt. Am 19. August reiste König Johann von Sachsen nach Baden-Baden, um König Wilhelm eine Kollektiveinladung der versammelten Fürsten zu überbringen. Er kehrte unverrichteter Dinge nach Frankfurt zurück. Bismarck, der ebenfalls in Baden-Baden weilte, begründete in einer Note an den preußischen Bundestagsgesandten nochmals die Ablehnung. Nun wurden die Fürsten in Frankfurt unsicher. Einige waren unentwegte Parteigänger Habsburgs, wie der König von Hannover, andere, an der Spitze der Großherzog von Baden, hielten ebenso fest zu Preußen. Die Mehrzahl nahm an den Verhandlungen teil, ohne sich damit endgültig festlegen zu wollen. Ueber die wahren Absichten der Wiener Regierung ging ihnen bei genauerem Studium der Reformvorschläge manches Licht auf, z. B. sollte für eine Kriegserklärung des Deutschen Bundes eine Zweidrittelmehrheit der Bundesversammlung erforderlich sein, dagegen sollte für die Bundesunterstützung eines Mitgliedes, das „zugleich außerhalb des Bundesgebiets Besitzungen hat", im Kriegsfalle die einfache Stimmenmehrheit genügen. Der Punkt wurde in Frankfurt abgeändert, der Pferdefuß war aber nun einmal sichtbar geworden. So wenig wie Preußen wollten sich die meisten anderen Bundesstaaten für den italienischen und sonstigen Besitz Habsburgs, der gar nicht der Hoheit des Deutschen Bundes unterworfen war, in Anspruch nehmen lassen. Alles in allem hat die Wiener Diplomatie durch den Frankfurter Fürstentag die Bismarckiche Politik eher gefördert als behindert.



Das viermotorige Focke-Wulf FW 200-Condor-Riesenflugzeug, dessen erster Transatlantikflug Berlin—Newyork das Aufsehen der ganzen Welt erregte. (Scherl-M.)

Journalisten suchen leichtere Arbeit.

Der amerikanische Zeitungskönig Hearst, dem eine große Anzahl der sogenannten gelben Zeitungen in ganz Amerika gehört, hat absonderliche Gewohnheiten. Alle seine Geschäfte wickelt er vermittels Depeschen ab. Er benutzt weder die Post noch das Telephon. Wenn er gut aufgelegt ist, so schickt er pro Tag 100 bis 200 Depeschen ab. Dublikate der Depeschen, die sich auf seine Zeitung beziehen, werden durch Fernschreiber an alle Redaktionen übermittelt. Und wenn nicht gerade viel zu tun ist, versammeln sich Redakteure und Reporter um die Fernschreiber um festzustellen, was der hohe Chef wieder einmal vorhat.

Vor kurzem starben nun zwei Giraffen, die Mr. Hearst auf einem seiner kalifornischen Güter zu seinem Privatvergnügen gehalten hatte. Hearst kaufte ein neues Giraffenpaar. Und wenige Tage später lasen die Mitglieder der Redaktion eines ihm gehörenden kalifornischen Blattes das folgende Telegramm vom Fernschreiber ab: „Besorgt mir gewissenhaften, zuverlässigen Wärter für meine Giraffen. Gehalt 50 Dollar pro Woche."

Als das Redaktionsmitglied das gelesen hatte, zog jeder sich grübelnd in seine Ecke zurück. Dann verschwand ein Journalist nach dem anderen und kam erst nach einiger Zeit wieder in das Büro zurück. Der Chefredakteur erfuhr am nächsten Morgen daß sich 27 Mitglieder seiner Redaktion telegraphisch um den Posten eines Giraffenwärters beworben hatten. Es scheint also, daß amerikanische Journalisten auch mit wenig Gehalt zufrieden sind, wenn sie nur mal eine Stellung erhalten können, die ein geruhsames, nervenschonendes Leben verspricht.

Das Vermögen in der Kakao-Dose.

In Holland pflegt man zur Bekräftigung der Zuverlässigkeit eines Geschäftspartners zu sagen, er sei sicher wie die Bank von Amsterdam. Aber es gibt auch in den Niederlanden eine Menge Menschen, die anscheinend nur sich selbst und ihrer eigenen Zuverlässigkeit vertrauen. Das ergibt sich von Zeit zu Zeit, wenn größere und kleinere Erbschaften aus den hinterlassenen Habseligkeiten sehr armer Leute verteilt werden müssen. So starb in Leiden ein 80jähriger Mann, der sein ganzes Geld in einem Regenfaß hinter dem Haus versteckt hatte. Man fand das Geld zum Glück in Gestalt von Münzen, denen also das Regenwasser nicht viel anzuhaben vermochte. Eine nicht weniger ungewöhnliche Methode der Aufbewahrung wählte eine Frau aus Harlem, die 5000 Gulden in die Falten ihres langen und weiten Rockes nähte. Eine ältere Dame in Rotterdam versteckte in einer alten Kakao-Dose, in einer Blumenvase und einer Kaffeedose 1700 Gulden. Man fand das Geld, als die Frau wegen eines Unfalls ins Krankenhaus überführt werden mußte. Sie konnte auf Grund der gemachten Entdeckung aus der Armenklasse in eine Spezialbehandlung überführt werden.



Der
Etappenhase

Der lustigste und erfolgreichste Soldatenfilm, der je da war!

Ein herzerfrischender Film aus dem Weltkrieg, für alle, die einmal so recht von Herzen vergnügt sein wollen.

Der Krieg war so bitterernst, und er wäre vielleicht untragbar gewesen, wenn es nicht Stunden der Entspannung und Lebensfreude gegeben hätte. Solche fröhliche Stunden schildert dieser Film.

Des Lachens kein Ende!
schreibt der Berl. Lok.-Anz.

Heute
sowie
Mittwoch u. Donnerstag
abends 8,30 Uhr

Concordia Lichtspiele
Ahaus

Schuhreparaturen
gut und preiswert
bei
Albers
Gronau Viktor-Lutze-Str. 203

Meine Sprechstunden fallen bis auf weiteres aus.
Ackermann
Rechtsanwalt und Notar
Gronau i. W.

Eine wenig gebrauchte
Schreibmaschine
preiswert **zu verkaufen.**
Zu erfr. **Gronau,** Ochtruper Str. 9

Radio-Apparat
(Volksempf.) billig **zu verkaufen.**
Näheres zu erfragen in der Gesch. d. Ztg. in Ahaus.

Brille
verloren.
Abzugeben in der Geschäftsstelle d. Ztg. in Ahaus.

Schuppen
teils massiv, teils Steinfachw. ca 6×12 m zum Abbruch
zu verkaufen.
Näh. bei **H. Greving, Legden**

Oeffentliche Mahnung.
Die am 15. ds. Mts. fälligen Steuern und Abgaben, die Getränkesteuer für Juli 1938, sowie die veranlagte Bürgersteuer für das III. Vierteljahr 1938 sind nunmehr innerhalb 3 Tagen an die unterzeichnete Kasse einzuzahlen, andernfalls die kostenpflichtige Beitreibung der Rückstände erfolgt.
Auf Steuern, die nach Fälligkeit entrichtet werden, wird ein Säumniszuschlag von 2% erhoben.
Gronau (Westf.), den 15. 8. 38.
Die Stadtkasse
als Vollstreckungsbehörde.

Druck-sachen
wie
Briefbogen
Rechnungen
Quittungen
Postkarten
Umschläge
Flugzettel
Preislisten
Plakate
usw. usw.
liefert preiswert u. in erstklassiger Ausführung die
Buchdruckerei
Gebr. Lensing
Ahaus-Gronau

Zurück
Dr. Wening
Gronau Eper Str. 1

Jüngere
Hausgehilfin
baldigst **gesucht.**
Unterberg,
Zollamt Glanerbrücke

4-6 Zimmerwohnung
evtl. mit Garten für sofort oder später **gesucht.**
Angebote unter Vi 100 an die Gronauer Volkszeitung, Gronau

1 Waggon neuer
Futterkartoffeln
wieder eingetroffen.
Karmaat
Gronau **Ruf 423**

Nach amtlichen Unterlagen.
In dem Entschuldungsverfahren des Bauern Engelbert Meyer, Epe i. W., Sekt. I, Nr. 427 wird der Vergleichsvorschlag vom 20. Juli 1938 bestätigt. Das Verfahren wird aufgehoben.
Rheine i. W., den 10. 8. 1938.
Der Leiter
des Entschuldungsamts.



Immer sauber, immer wirkungsvoll
sind die Drucksachen von der Druckerei **Gebrüder Lensing.** Schön ausgeführte Drucksachen machen immer Freude und vor allem auch stets einen guten Eindruck auf den eigenen Betrieb. Qualität und Sauberheit ist bei der Druckerei
Gebrüder Lensing
Grundbedingung.

Der Bodensee um 37 Centimeter gestiegen.

In Lindau alle tiefer gelegenen Straßen überflutet.

+ **Lindau,** 15. August.

In den Abendstunden des Sonntags setzten im Bodenseegebiet erneut schwere Regenfälle ein, die ununterbrochen bis Montag früh gegen 3 Uhr anhielten und ein erneutes Ansteigen des Hochwassers zur Folge hatten. Der Bodensee ist in den letzten 48 Stunden um rund 37 cm gestiegen und hat in Lindau einen Pegelstand von 4,22 m erreicht. Es handelt sich um das größte Hochwasser, das man in Lindau in den letzten 25 Jahren erlebt hat.

In der Nacht mußten in dem überschwemmten Stadtteil Heimesreutin die Bewohner aus den bedrohten Häusern gerettet werden. Auch einige Industrieanlagen sind von den Fluten überschwemmt. Die Wassermassen haben alle tiefer gelegenen Straßen und Wege überspült. Durch den Rickenbacher Tobel stürzten gewaltige Wassermassen den Hang hinunter und bildeten beim Gasthof „Blaukreuz" einen gewaltigen See. Neben den Wehren mußten bei den Rettungsmaßnahmen auch SA, SS und NSKK sowie die Wehrmacht eingesetzt werden. Seit den frühen Morgenstunden des Montags ist das Hochwasser wieder in langsamem Absinken begriffen, so daß die größte Gefahr überwunden scheint.

Auch im Allgäu starke Regengüsse und Hochwasser.

DNB **Füssen,** 15. August.

Aus dem Allgäu werden auch starke Regengüsse und Hochwasser gemeldet. Der Lech erreichte am Sonntagabend einen Pegelhöchststand von 2,40 m. Durch die reißenden Fluten, die große Mengen von Treibholz mit sich führen, mußte der Füssener Lechsteg am Sonntag für den allgemeinen Verkehr gesperrt werden. Mit dem Aufhören der Regengüsse ging der Wasserstand bis Montag früh wieder auf 1,80 Meter zurück. Auch Oberstdorf meldet, daß die Gebirgsbäche stark angestiegen sind.

Indien von schweren Hochwasserkatastrophen heimgesucht.

DNB **Bombay,** 15. August.

Aus vielen Gebieten Indiens werden zahlreiche Hochwasserkatastrophen gemeldet, die durch das Ansteigen der Flüsse infolge heftiger Monsunregen verursacht wurden. In den Vereinigten Provinzen wurden im Gonda-Distrikt über 100 Dörfer fortgespült und die Häuser größtenteils zerstört. Mehr als 100 Menschen und 1½ tausend Stück Vieh kamen in den Fluten um, und Hunderttausende wurden obdachlos. Im Flüchtlingslager Colenelganj brach die Cholera aus. Der Brahmaputra in Bengalen führt ebenfalls Hochwasser. Die Preise für Jute und Lebensmittel stiegen an.

Festnahme eines raffinierten Devisenschiebers.

In eineinhalb Jahren 30 000 *M* über die Grenze gebracht.

(!) **Trier,** 15. August.

Durch einen glücklichen Zufall gelang es der Zollbehörde, einen an der deutschen Sauergrenze lebenden Mann als Devisenschieber zu entlarven. Es war bekannt, daß er in Luxemburg Verwandte hatte, die er häufig im Kraftwagen besuchte. Vor einigen Tagen hielt jedoch ein an der Sauerbrücke Dienst tuender Zollbeamter den von Luxemburg zurückkommenden Wagen an, um ihn einer Kontrolle zu unterziehen. Dabei entdeckte der Beamte unter der Fußmatte des Wagens zwei Rollen Silbergeld in Fünfmarkstücken. Trotz der Ausreden des Devisenschiebers, der von Irrtum und unglücklichem Zufall sprach, wurde er festgenommen. In einem günstigen Augenblick machte er einen Fluchtversuch aus dem Zollhaus, wurde aber wieder eingefangen. Jetzt wurde der Wagen noch einmal eingehend untersucht und dabei entdeckte man eine außerordentlich geschickt angebrachte Tasche, die mehr als 2000 Mark in deutschen Reichsbanknoten enthielt. Der Schieber gab sein Spiel verloren und gestand ein, daß er seit eineinhalb Jahren gegen die Devisenbestimmungen verstoßen und insgesamt rund 30000 Mark in Deutschland gegen Papiergeld, das er aus Luxemburg mitbrachte, eingewechseltes Silbergeld über die Grenze ins Ausland gebracht hatte.

Schweres Bergwerksunglück im sächsischen Erzgebirge.

Elf Bergleute von Wassermassen eingeschlossen.

× **Chemnitz,** 15. August.

Auf der Vereinigten Feldfundgrube in Ehrenfriedersdorf ereignete sich am Montagvormittag um 10 Uhr ein schweres Bergwerksunglück. Auf der ersten Gezeitstrecke der 150-Meter-Sohle erfolgte bei Sprengarbeiten ein Wassereinbruch, wobei 25 Bergleute in der Grube eingeschlossen wurden. Von den Eingeschlossenen konnten sich zehn selbst in Sicherheit bringen. Es wurden sofort umfangreiche Rettungsarbeiten eingeleitet, wodurch es bis 2 Uhr nachmittags gelang, vier Bergleute lebend zu bergen. Um 7 Uhr abends befanden sich noch elf Bergleute in dem ersoffenen Stollen. Die Rettungsarbeiten, die ununterbrochen fieberhaft fortgesetzt werden, sind äußerst schwierig, da das Auspumpen des Wassers viel Zeit in Anspruch nimmt. Die eingeschlossenen elf Bergleute geben dauernd Klopfzeichen, so daß Hoffnung besteht, sie noch lebend bergen zu können.

An der Unglücksstelle weilen mit Regierungsvertretern Vertreter der Partei und der Deutschen Arbeitsfront, Vertreter des Oberbergamtes Freiberg und des Bergamtes Stollberg.

Personenkraftwagen gegen Straßenbahn.

Eine ganze Familie umgekommen.

× **Frankfurt a. M.,** 15. August.

Ein furchtbares Verkehrsunglück ereignete sich am Sonntagmittag auf der Eschersheimer Landstraße. Ein in Richtung Eschersheim fahrendes Personenauto prallte so heftig gegen einen entgegenkommenden Straßenbahnzug, daß das Auto völlig zertrümmert wurde. Von den Insassen wurde eine ganze Familie getötet. Es handelt sich um den aus Hainhausen bei Offenbach stammenden Franz Raab und dessen Frau und Kind. Ein weiterer Insasse wurde schwer verletzt.

Wasser aus dem Wesertal für Stadthagen.

+ **Stadthagen** (Schaumburg-Lippe), 15. Aug.

Schon seit Wochen herrscht in der Stadt Stadthagen große Wassernot, sodaß sich der Bürgermeister dazu entschließen mußte, das Wasser nachts abstellen zu lassen und das Sprengen und Waschen von Autos mit Leitungswasser überhaupt zu verbieten. Da bei dem ständig steigenden Wasserverbrauch durch die aufblühende Industrie die bisherigen Quellen im Bückeberger Land nicht mehr ausreichten, sieht man sich vor die Frage gestellt, nach anderen Versorgungsgebieten zu suchen. Zurzeit ist man an der Ausarbeitung eines großzügigen und kostspieligen Wasserversorgungsplans für die Stadt, für das Gesamtbergamt Obernkirchen und für einige Landgemeinden in der Grafschaft Schaumburg sowie in Schaumburg-Lippe. Man will für diese Gebiete Wasser aus dem Wesergebiet herbeischaffen und prüft zurzeit die Frage, ob es möglich ist, die Zuleitung zu diesem Gebiet der erst vor einigen Jahren geschaffenen neuen Wasserversorgungsanlage Bückeburgs anzuschließen.

Schweres Autobusunglück bei Warschau.

◇ **Warschau,** 15. August.

Ein schweres Autobusunglück ereignete sich in der Nähe von Warschau. Das Unglück wurde durch einen betrunkenen Wagenlenker verursacht. Der Autobus, der auf einem Ausflug Feuerwehrleute mit ihren Familien nach Warschau brachte, fuhr gegen einen Telegraphenmast und wurde zertrümmert. Eine Person wurde getötet, 19 wurden verletzt.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

× **Essen,** 15. August.

Vorübergehende Beruhigung.

Von Nordwesten her drängen kühlere Meeresluftmassen nach Mitteleuropa vor, die zahlreiche Gewitter und Schauer mit zum Teil wolkenbruchartigen Niederschlägen auslösten. Der durch die Kaltluftzufuhr bedingte Druckanstieg führte zum Aufbau eines Zwischenhochs, das uns eine vorübergehende Wetterberuhigung verspricht. Weitere Störungen östlich von Irland deuten jedoch schon wieder Wetterverschlechterung an.

Vorhersage für Dienstag: Bei schwachen Winden vorwiegend südlicher Richtung morgens noch vielfach diesig und nebelig, tagsüber mäßig bewölkt und meist trocken, mäßig warm.

Von Nah und Fern.

Feuerwehr konnte wegen Wassermangels nicht eingreifen.

Dreifamilienhaus vollständig ausgebrannt.

= **Tecklenburg,** 15. August.

Ueber Nacht brach in einem von drei Familien bewohnten Hause eines Siedlers in der Bauernschaft Hölte ein Schadenfeuer aus. Am Tage vorher hatte man gerade mit der Dreschmaschine das Korn ausgedroschen. Die von Tecklenburg, Lengerich und Ladbergen herbeieilenden Feuerwehren konnten die Motorspritze nicht einsetzen, da im Umkreise von vier Kilometer kein Löschwasser aufzutreiben war. Die Rettungsarbeiten beschränkten sich daher auf das Insicherheitbringen der Hausmöbel, was zum größten Teil auch gelang, dagegen verbrannte Heu, Stroh und ein Teil des ausgedroschenen Korns. Das massive Wohnhaus brannte restlos aus, sodaß die drei Familien obdachlos wurden.

Im verunglückten Kraftwagen eingeklemmt und verbrannt.

Mutiger Lebensretter schwer verletzt.

(§) **Gütersloh,** 15. August.

Auf der Straße Gütersloh—Wiedenbrück geriet am Sonntagnachmittag ein mit drei Personen besetzter Personenkraftwagen aus Herford infolge der durch Regen hervorgerufenen Glätte der Fahrbahn ins Schleudern, drehte sich mehrere Male um die eigene Achse und prallte wuchtig gegen einen Baum. Unmittelbar darauf explodierte der Benzintank, die Stichflamme setzte den Wagen in Brand. Der Fahrer des Wagens und ein neben ihm sitzender 22jähriger Mann waren bewußtlos in dem zusammengedrückten Wagen eingeklemmt. Unter Einsatz seines Lebens gelang es dem dritten Insassen des brennenden Wagens, den schwer verletzten Fahrer freizumachen und vor dem sicheren Tode zu retten. Der 22jährige dagegen war in den Trümmern des Wagens so fest eingeklemmt, daß eine Rettung nicht möglich war. Er fand den Tod in den Flammen. Der Lebensretter hatte sich schwere Verletzungen zugezogen und mußte ebenso wie der Fahrer ins Krankenhaus gebracht werden. Die freiwillige Feuerwehr aus Gütersloh traf bald an der Unfallstelle ein und löschte den Brand mit dem Schaumlöscher. Beinahe wäre es noch zu einem zweiten Unglück gekommen, denn dicht hinter dem verbrannten Wagen lag ein schwerer Personenwagen, der, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, so scharf abgebremst werden mußte, daß er sich vollständig um sich selbst drehte und im Straßengraben landete, doch blieben die Insassen dieses Wagens unversehrt.

Im Streit erschossen.

(!) **Essen,** 15. August.

In der Nacht zum Montag wurde in einer Schankwirtschaft in Essen-Haarzopf der 34jährige Schlosser Ernst Schulte aus Essen-Kray von dem Inhaber des Lokals Heinrich vom Berg im Verlaufe eines Streites durch einen Schuß tödlich verletzt. Die Mordkommission hat die Ermittlungen zur Klärung des Vorfalles sofort aufgenommen. Der Täter wurde festgenommen. Er behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben.

Ein Opfer der Ruhr.

⊙ **Witten,** 15. August.

Am Sonntag befand sich ein 24jähriger Mann aus Bochum-Gerthe mit einer Bekannten auf einer Radtour. Etwa 500 Meter westlich der Ruhrbrücke machten sie eine Ruhepause und sonnten sich auf der Ruhrwiese. Der 24jährige Mann stieg dann in die Ruhr, um ein Bad zu nehmen. Kaum war er im Wasser, verschwand er vor den Augen seiner Bekannten und kam nicht wieder hoch. Paddler, die sich in der Nähe der Unglücksstelle befanden, suchten diese sofort ab, aber ohne Erfolg. — Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Gegen einen Baum gerast.

Drei Schwerverletzte.

○ **Baumholder,** 15. August.

In der Hindenburg-Allee kam ein Personenauto aus dem Saargebiet in einer Kurve auf der glatten Fahrbahn ins Schleudern, wurde aus der Fahrbahn getragen und raste mit voller Wucht gegen einen Straßenbaum. Alle drei Insassen wurden schwer verletzt.

Sie wollte ihren Mann vergiften.

Das gefälschte Rezept. — Gifttabletten in der Suppe.

)(**Rheinhausen,** 15. August.

Wegen versuchten Verbrechens gegen § 229 St.G.B. (Giftbeibringung) und Urkundenfälschung wurde eine Ehefrau aus Rheinhausen zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Ehe der Angeklagten bestand seit dem Jahre 1931 und gestaltete sich ganz glücklich, obwohl der Ehemann lange Zeit erwerbslos war. Als er später eine Anstellung als Schmelzer erhielt und 200 Mark monatlich verdiente, wurde die Frau verschwenderisch und die Familie kam in finanzielle Bedrängnis. Jetzt wurde die Ehe zerrüttet, die Frau machte eines Tages den Versuch, sich selbst, ihren Mann und das Kind durch Oeffnen des Gashahns ums Leben zu bringen. Als dieser Versuch mißglückte, fälschte sie ein ihr verschriebenes Rezept und schüttete ihrem Mann 10—12 Tabletten, die in einer Dosis von höchstens drei täglich eingenommen werden durften, in die dem Manne vorgesetzte Suppe. Nach Ansicht des Sachverständigen hätten die Tabletten Lähmung oder Erblindung herbeiführen müssen. Der Ehemann merkte den Vergiftungsversuch rechtzeitig und entging den schweren Folgen.

Bauernhaus durch Blitzschlag eingeäschert.

Die Antenne war nicht geerdet.

◆ **Neuenhaus,** 15. August.

Bei einem erneuten schweren Gewitter, das über dem hiesigen Grenzgebiet wütete, schlug der Blitz in der benachbarten Bauernschaft Tübbergen in ein Bauernhaus ein. Das Haus mit dem gesamten Mobiliar und der bereits eingebrachten Ernte ging in Flammen auf. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß während des Gewitters die Radioantenne nicht geerdet war.

Gewinnauszug

5. Klasse 51. Preußisch-Süddeutsche (277. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

5. Ziehungstag — 13. August 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 20000 RM. 276624
2 Gewinne zu 10000 RM. 74865
2 Gewinne zu 5000 RM. 336878
8 Gewinne zu 3000 RM. 25342 159039 223704 320766
12 Gewinne zu 2000 RM. 3236 53533 250238 274913 314286 316665
48 Gewinne zu 1000 RM. 37943 47683 97121 109287 118175 126966 144573 144637 144714 158391 215893 244152 257509 265949 279701 280950 280969 295373 295621 308179 310397 312459 331997 364181
70 Gewinne zu 500 RM. 4632 7505 19843 20518 21459 31087 39626 48969 58134 61611 69596 101797 106635 116313 117719 160200 195558 202357 215493 229608 240246 241817 259948 264385 270407 281922 290072 296068 302710 312441 333325 346545 346563 348588 380326
164 Gewinne zu 300 RM. 293 10048 12558 14365 16114 16248 28600 42650 48616 49632 55350 56392 56458 60348 63311 70069 79088 89222 94152 95776 99784 108167 113953 115152 115450 120799 125528 131178 132624 142887 148635 152732 164468 164908 170414 170606 173714 173909 176078 178840 183039 184239 202541 219755 222313 227629 232451 233003 234004 237539 238789 239009 243004 244982 250468 257793 264455 264593 272878 273941 274408 279425 291871 293317 295905 302943 309073 309640 330253 340594 343767 356805 359674 363520 363913 364651 365094 368478 370648 382555 394935 399661

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 5000 RM. 6928
6 Gewinne zu 3000 RM. 119435 134212 187844
18 Gewinne zu 2000 RM. 45991 113957 160538 200758 207701 217646 219352 252801 370643
56 Gewinne zu 1000 RM. 3144 21605 48451 82063 84302 87471 103777 138977 145836 150527 161862 187280 196626 196715 225685 245472 258225 269574 284453 303881 304600 312296 313313 320113 339836 349805 358167 383552
102 Gewinne zu 500 RM. 3513 6156 6320 11000 14129 15236 15935 23865 24339 37641 38785 40337 51578 53519 55028 60840 77286 82957 85957 109945 118934 133962 136512 140148 158944 187066 192680 195723 196761 227643 228712 243282 259620 268466 268473 303575 311788 327003 327673 331388 331692 337331 340182 343789 363628 372112 373115 387863 388600 389678 399395

186 Gewinne zu 300 RM. 585 4956 7115 22521 25186 28101 29060 30414 32179 32214 32450 34317 60477 62341 62549 67557 68244 68409 72170 74632 83281 91169 93866 105910 110002 128304 133347 140930 140976 146325 146849 148581 150491 152242 155127 155364 159142 167987 172431 173755 174964 175350 178163 193707 201302 205081 206639 211815 214658 215770 219749 220037 230600 234180 244993 245006 248249 252886 253703 253755 261422 263927 265525 266458 266472 270711 286403 286825 290497 305973 306466 306072 310084 320877 334205 334902 335228 336467 340534 344390 350275 368736 369057 373493 376670 377876 378313 389966 391404 394200 397215 397319 398382

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 2 zu je 50000, 10 zu je 30000, 16 zu je 20000, 80 zu je 10000, 166 zu je 5000, 320 zu je 3000, 808 zu je 2000, 2464 zu je 1000, 4050 zu je 500, 8282 zu je 300, 196792 Gewinne zu je 150 RM.

Dralle RASIERCREME große Tube 50 Pfennig

Gronauer Volkszeitung — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus — Epe-r Volksblatt

Abdruck der mit (3) gekennzeichneten Berichte ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Nr. 222 Dienstag, 16. August 1938

„Wir waren Soldaten, wir bleiben Soldaten!"

Der Großappell des NS.-Reichskriegerbundes, Kreisverband Ahaus, verbunden mit Denkmalsweihe in Lünten

Bkt. **Ahaus**, den 15. August 1938.

In diesen Augusttagen gehen unsere Gedanken zurück in jene bangen und doch so stolzen und denkwürdigen Tage, wo vor 24 Jahren — im August 1914 — die wehrfähigen deutschen Männer dem Rufe des Vaterlandes folgten, um Heimat, Weib und Kind mit den Waffen zu schützen gegen eine Welt von anstürmenden Feinden. Gerade in diesen Tagen wird bei so manchen wieder die Erinnerung wach an die unerhörte Größe jener geschichtlichen und entscheidungsschweren Stunden, und das Geschehen von damals mit der Folge des blutigen, vierjährigen, größten Ringens der Weltgeschichte tritt den alten Soldaten wieder mit Eindringlichkeit, aber auch stolzem Bewußtsein vor die Seele.

Ist es verwunderlich, wenn der am zweiten Augustsonntag 1938 abgehaltene Großappell des NS-Reichskriegerbundes (Kyffhäuserbund), Kreisverband Ahaus, in besonderem Maße dazu beitrug, unsere Gedanken in jene große Zeit zu lenken, wo auch die Männer unserer engeren Heimat draußen im todspeienden Kampfe standen und mit ihren Leibern einen unüberwindlichen Schutzwall um unser Land legten!

Heute, da wir im geeinten und wiedererstarkten Reiche Adolf Hitlers wissen, daß die körperlichen und seelischen Leiden der Frontkämpfer nicht umsonst gewesen sind, daß das Todesopfer der Gefallenen von einem Sinn erfüllt ist, schauen wir mit Stolz auf die alten verdienten Krieger, die im NS-Reichskriegerbund das hohe Erbe des ewig deutschen Soldatentums und das so oft bewährte Gut echter, treuer Kameradschaft erhalten und es weitergeben an die junge Soldatengeneration.

Die nunmehr erfolgte Zusammenfassung aller ehemaligen Soldaten der alten und jungen Armee im großen NS-Reichskriegerbund, sowie das noch junge Ereignis der Schaffung Großdeutschlands, verliehen dem Jahresappell 1938 des Kreisverbandes Ahaus eine besonders große Bedeutung.

Lünten im Festschmuck

Für den Festort, das freundliche Grenzdorf Lünten im Amtsbezirk Ammeloe, war es daher eine besonders hohe Ehre, den diesjährigen Kreisverbandsappell des NS-Reichskriegerbundes bei sich abhalten zu sehen. So hatte Lünten seinen großen Tag und das stille Landleben dieses sonst so verträumten Fleckens erlitt eine für die dortigen Bewohner seltene, aber sehr willkommene Unterbrechung durch dieses festliche Ereignis, welches mehr als 900 alte Soldaten hier aufmarschieren ließ.

Daß man mit dem Großappell des Kreisverbandes zugleich die feierliche Einweihung des Lüntener Kriegerdenkmals verbunden hatte, war für die Festgemeinde ein Moment von besonderer Denkwürdigkeit.

Der Ort prangte denn auch in einem nie zuvor gesehenen Festkleid von Fahnen, Girlanden und Bögen und die Sonne schenkte diesmal ihre Strahlen in erträglichem Maße. Das große Wecken leitete in der Sonntagsfrühe Lüntens denkwürdigen Tag ein. Das Morgenkonzert in den Lokalen Wörmann und Vrenegor war vorerst noch eine Angelegenheit der Lüntener Kameraden, bis dann bald nach Mittag die vielen auswärtigen Kameradschaften nacheinander eintrafen und sich das innere Ortsbild mehr und mehr belebte. Um 15 Uhr waren

21 Kameradschaften des Kreisverbandes Ahaus

mit ihren neuen und alten Fahnen auf der Straße Lünten—Vreden in Reih' und Glied angetreten. Man vernahm die Kommandos des Kreisverbands-Kommandoführers Cl. Nienhaus (Ahaus), die Musik setzte ein, Böllerschüsse krachten und dann schritt der Vertreter des Landesgebietsführers-West Major d. R. a. D. Weydekamp (Iserlohn) in Begleitung des Kreisverbandsführers Oberstabsarzt d. R. Dr. Busen (Ahaus) die lange Front der Kameradschaften ab. Nach diesem ersten Gruße an die alten Kameraden formierte sich ein

großer Festzug.

Unter den Marschklängen von 4 Musikkapellen bewegte sich der Zug über die Vredener Landstraße zur Denkmalsweihe. 4 Traditionsreiter in den Friedensuniformen der Ulanen, Dragoner, Husaren und Kürassiere eröffneten den imposanten Festzug. Dann folgten ein Ehrensturm des SA, der Stab, die Fahnengruppe und die Wagen der Veteranen. In folgender Reihenfolge marschierten die Kameradschaften des Kreisverbandes: Büllen, Wennewick, Wessum, Vreden, Schöppingen, Stadtlohn, Südlohn, Alstätte, Ottenstein, Oeding, Nienborg, Heek, Legden, Epe, Graes, Ellewick, Ammeloe, Asbeck, Gronau, Ahaus, Lünten.

der jungen Wehrmacht, die bei dem Aufbau einem Unglück zum Opfer fielen. Wir geloben, unsere Pflicht zu tun an dem Platz, auf den wir gestellt sind. Das Morgenrot eines neuen Deutschlnds sehen wir steigen, eines Großdeutschlands, von dem wir bewegt sagen können:
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt:
Deutschland, Deutschland, über alles,
Ueber alles in der Welt.

Das von dem Töchterchen des Ortskameradschaftsführers Wiesmann gesprochene Gedicht „Für uns" leitete über zu einer eindrucksvollen Kriegerehrung. Nachdem Kränze des Kreisverbandes, der Ortsgruppe Lünten und des NSKOV am großen Findling niedergelegt worden waren, bot sich bei den Klängen des Liedes vom guten Kameraden eine besonders eindrucksvolle Szene dar. Gestützt von Ortskameradschaftsführer Wiesmann bestieg ein 80jähriges Lüntener Mütterchen den Denkmalsplatz und legte einen Kranz auf dem Findlingsstein nieder, der ihrem kriegsgefallenen Sohne zum Gedenken gesetzt ist. Dann folgten Väter, Söhne und Töchter oder sonstige Angehörige, die einzeln nacheinander auf dem Stein, der den Namen ihres Liebsten enthält, einen Kranz niederlegten. So schmückten zum Schluß 20 Kränze die Findlinge und jeder kündete von der nicht verlöschenden Liebe und Anhänglichkeit zu den gefallenen Angehörigen.

Anschließend nahm das Wort zu kurzen Ausführungen

Kreisamtsleiter Sasse

Dieser überbrachte die Grüße und Wünsche des Kreisleiters Tewes, der es als Frontoffizier selbst lebhaft bedauert habe, nicht an der Feier teilnehmen zu können. 24 Jahre sind vergangen, so führte Kreisamtsleiter Sasse aus, seitdem die Frontsoldaten auszogen zum Schutze von Volk und Vaterland. Als dann das deutsche Heer unbesiegt in die Heimat zurückkehrte, unterzeichneten vaterlandslose Gesellen den Versailler Schmachfrieden. Da beschloß im Juni 1919 ein Unbekannter, einer aus Euren Reihen, Politiker zu werden, um die deutsche Ehre wieder herzustellen, Euren Frontgeist ins Volk hineinzutragen und Deutschland zu retten. Erst waren es wenige, die ihm, dem Gefreiten des Weltkrieges, folgten, aber es wurden immer mehr, bis das ganze Volk hinter ihm stand und es ihm gelang, den Schmachfrieden von Versailles zu zerreißen. Ich kann versprechen, die Jugend steht da im Geiste des Erbes, das sie von den Frontsoldaten übernimmt. Wir können glücklich sein, das wir einen Friedenskanzler haben, der als Frontsoldat und überragender staatsmännischer Führer in den letzten kritischen Monaten Europa vor neuem und größerem Unglück bewahrte. Ihm soll unser Gedenken und Gelöbnis gelten.

Darauf erfolgte der Rückmarsch der Kameradschaften zum Orte. Nachdem die Vertreter von Partei, Wehrmacht und Staat am Ortsrande den Vorbeimarsch abgenommen hatten, verteilten sich die Kameraden auf die beiden Festsäle, wo bei den flotten Weisen der Kameradschaftskapellen noch einige kameradschaftliche Stunden verlebt wurden.

Der Ball vereinte Einheimische und Gäste noch einmal zu frohen Stunden. Besonderes Interesse fand auch das große Feuerwerk, das bei Anbruch der Dunkelheit als Abschluß des ereignisreichen und für Lünten so denkwürdigen Tages abgebrannt wurde.

Die Verteilung der Schießpreise

Im Festsaale Wörmann erfolgte nach dem Festzuge in Anwesenheit von Major Weydekamp und Kreisverbandsführer Dr. Busen durch den Kreisschießwart Buschmann (Epe) die Verteilung der Preise für den Kleinkaliberwettkampf 1938. Eingangs bemerkte Kreisschießwart Buschmann, daß sich der diesjährige Wettkampf gegenüber dem vorjährigen sehen lassen könne, weise er doch eine 44prozentige Beteiligung auf gegenüber einer solchen von 23 Prozent im Vorjahre. Die Ergebnisse sind auch gut zu nennen und wir wünschen, daß die Kreissieger den Kreisverband demnächst bei den Gebietskämpfen in Hamm gut vertreten.

Kreissieger in der Klasse A ist diesmal die 1. Mannschaft der Kriegerkameradschaft Gronau mit 428 Ringen. Kreissieger in der Klasse B ist die Kriegerkameradschaft Heek mit 358 Ringen. Bester Einzelschütze ist Kamerad Schäfer, Gronau, mit einem bislang noch nicht erzielten Ergebnis von 115 Ringen (Kreismeister).

Die Namen der zahlreichen übrigen Preisträger, denen Kamerad Buschmann einen Preis überreichen konnte, haben wir bereits in unserer Ausgabe vom 9. August ds. Js. aufgeführt.

Ausklang am Montag

Am Montag war die Lüntener Festgemeinde ganz „unter sich". Auf dem vor einigen Jahren errichteten Scheibenstand in der Nähe des Denkmals knallten am Vormittag die Büchsen. Die rege Beteiligung der Schützen an diesem Preisschießen und die guten Ergebnisse, die in hartem Kampf erzielt wurden, zeugten davon, daß die Lüntener Kriegerkameradschaft auch im Wehrsport ihren Mann steht.

Beim Manöverball am gestrigen Abend konnte manchen Kameraden durch Kameradschaftsführer Wiesmann ein Preis überreicht werden. Letzterer dankte noch allen, die zum guten Gelingen der Festtage beigetragen haben. Die Weber'sche Kapelle aus Vreden spielte fleißig zum Tanze auf und so klangen die für das Grenzdorf so denkwürdigen Festtage in bester Stimmung aus.

Zum Schluß wollen wir noch erwähnen, daß der am Denkmal angebrachte Sinnspruch von Herrn Rechtsanwalt Böcker, Sr. Vreden, verfaßt worden ist.

Jhr Geist lebt!

Ein würdiges Ehrenmal

Das Ehrenmal, das die Gemeinde Lünten ihren im Weltkrieg gefallenen Söhnen an der Biegung der Straße Lünten—Vreden, etwa 1 Kilometer von der Ortsmitte entfernt, errichtete, darf man als ein schönes und tiefsinniges Mahn- und Erinnerungsmal bezeichnen. Nicht nur, daß es sich in der Verwendung des Materials dem Charakter der Landschaft anpaßt, sondern es weist namentlich in der Anlage als solche eine sehr sinnige Symbolik auf. In der Mitte erhebt sich ein mächtiger, mit einem Eisernen Kreuz gekrönter Findling, der vom Hofe des Bauern Schröer stammt. Um diesen großen, das Kern- und Mittelstück darstellenden Findling liegen in abgemessenem Rund 20 kleinere Findlinge von gleicher Größe; jeder Stein trägt eine Messingplatte mit den Namen und Daten der Todestage der 20 gefallenen Söhne der Gemeinde Lünten. So wird das Andenken an das Lebensopfer der 20 Helden von Lünten durch diese 20 Findlinge der Heimat für alle Zeit erhalten. Eine symbolhafte Ehrung! Am Fuße des großen Steines liest man auf einer Tafel folgenden im Dialekt des Lüntener Landes gehaltenen Sinnspruch:

„Landslö kommt ih hier te gaohn,
Und seht de Heidesteene staon,
Dann denkt an us met'n kott Gebed,
Und uwen Sinn es dorup lett:
Wi streden un starwen
Vor uw un uwe Arwen;
Vört lewe moje Hamaland,
Vört groote dütske Vaterland.
Kump later es wer Kriegesnot,
Wi hopt, dat ih't nich schlechter doht."

Den Eingang zur Denkmalsanlage flankieren 2 verwitterte, die Jahreszahl 1717 tragende sogenannte Jagdgrenzsteine aus dem nahen früheren fürstlichen Waldgebiet. Tannenwald und Heidekraut geben der Umgebung ein zu stiller Besinnung mahnendes Gepräge. So ist die an der Landstraße liegende Denkmalsanlage wohl geeignet, den Wanderer zu gemahnen an die stille Größe des Opfers jener, die da gefallen für die Heimat, „wie das Gesetz es befahl".

Eindrucksvoller Weiheakt

Die Kameradschaften und eine große Volksmenge umstanden in großem Halbrund die Stätte der Erinnerung, als der

Kreisverbandsführer Oberstabsarzt d. R. Dr. Busen, Ahaus,

den Weiheakt mit einer Ansprache einleitete. Wiederum — so führte er aus — nach Jahrsfrist sind wir zum Appell angetreten, wieder steht der Kreisverband in festgeschlossenen Reihen, mit wehenden Fahnen und in altem Soldatengeiste, diesmal hart an des Reiches Grenze, um seine Treue zum Führer aufs neue zu bekunden und als Kameraden unter Kameraden zu verweilen. — Es ist mir eine besondere Freude, heute als Vertreter des Landesgebietsführers-West SS-Oberführer Generalleutnant a. D. Koch den Major d. R. Weydekamp begrüßen zu können. Ferner heiße ich willkommen den im Auftrage des verhinderten Kreisleiters Tewes erschienenen Kreisamtsleiter Sasse und nicht zuletzt den Vertreter der Staatsverwaltung, Landrat Sümmermann. — Kameraden! Wenn ich dem s. Zt. in einer Kameradschaftsführerbesprechung gemachten Vorschlag, den diesjährigen Kreisverbandsappell in Lünten abzuhalten, freudig zugestimmt habe, so deshalb, weil Lünten, trotzdem es eine Landgemeinde ist und die Teilnahme an den Kyffhäuserveranstaltungen daher sehr erschwert ist, dennoch in der Führung und im Kameradschaftsleben stets eifrig und vorbildlich war. Wir an Ort und Stelle sind heute Zeugen dieses guten Geistes, der sich auch bei dieser Denkmalsweihe offenbart. Der heutige Appell in dieser niederdeutschen Landschaft ist der erste Appell in dem durch die geniale Tat unseres Führers geschaffenen Großdeutschland und der erste nach Bildung des großen, alle Soldatenbünde umfassenden NS-Reichskriegerbundes, in welchem die alten und jungen Glieder unserer ruhmreichen Armee unter einem Befehl in Reih und Glied marschieren.

Unser Dank ist unverbrüchliche Treue zum Führer und zur nationalsozialistischen Weltanschauung. Unsere soldatische Treue aber ist sichtbar, wenn wir allezeit handeln nach den Worten des Bundesführers Reinhard: „Wir waren Soldaten, wir bleiben Soldaten!"

Major Weydekamps Gedenkrede

Alsdann trat der Vertreter des Landesgebietsführers West, Major Weydekamp, an den Denkmalssockel, um mit soldatischen Worten dem Sinn dieser Stunde würdigen Ausdruck zu verleihen. Der Redner dankte zunächst dem Kreisverbandsführer Dr. Busen für die freundliche Begrüßung und sagte weiter, daß er sich freue, ein zweites Mal dem Appell des Ahauses Kreisverbandes beizuwohnen, habe er doch den glänzenden Aufmarsch vom Vorjahre noch in allerbester Erinnerung. Er freue sich ferner, dem Landesgebietsführer-West Generalleutnant a. D. Koch und dem Gebietsinspekteur Major d. L. a. D. Bahnke (Dortmund) melden zu können, wie zahlreich die Kameraden hier an der Grenze aufmarschiert seien. Sein besonderer Dank gelte Kreisverbandsführer Dr. Busen wie auch dem Kameradschaftsführer von Lünten, Kreisjägermeister Wiesmann, für die tadellose Durchführung dieses Jahresappells.

Kameraden! Sie haben mit dem heutigen Appell die Weihe des Ehrenmals für die Gefallenen der Gemeinde Lünten verbunden. Für die Gemeinde ist das ein besonderer Ehrentag, aber auch für uns alten Soldaten.

Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland.

20 Söhne der Gemeinde Lünten sind gefallen im großen Ringen 1914—18 für uns. So wollen wir ihnen am heutige Tage noch einmal von ganzem Herzen danken für das Größte, das sie hingegeben. Ich wende mich da besonders an die alten Soldaten, die im Felde standen. Ist es nicht eine besondere Fügung gewesen, daß wir nach Hause zurückkehren konnten? Die Kugel, die vorn und hinten und neben unseren Kameraden einschlug und sie hinwegraffte, hätte sie nicht auch uns treffen können? Ja, wir sind denen, die nicht in die Heimat zurückkehrten, zeitlebens zu Dank verpflichtet. Aber auch alle übrigen in der Heimat sollten niemals vergessen, was jene taten, die mit ihren Leibern die Heimat schützten. Ich wende mich auch an die deutsche Jugend: Laßt Euch von den Alten erzählen, was die 2 Millionen, die nicht heimkehrten, geduldet und gelitten haben. Wir stehen hier heute mit Wehmut im Herzen, aber doch auch mit stolzer Trauer. Wenn wir uns die Geschichte 24 Jahre zurück ins Gedächtnis zurückrufen, so sehen wir, wie Millionen damals auszogen ins Feld, ein Heerbann ohne Ende. Darunter, die auszogen, waren auch die 20 Söhne der Gemeinde Lünten. Auch sie zogen aus mit Blumen im Knopfloch und einem Soldatenlied auf den Lippen. Sie kannten nichts anderes als für Deutschland zu siegen und zu sterben. August und September 1914 kamen dann die Botschaften von Siegen in einem Ausmaße, wie man sie kaum für möglich hielt. Es kamen dann aber auch die Trauernachrichten. Die Glocken läuteten von Land zu Land. Herzeleid kehrte auch in viele Familien in Lünten ein ob der Todesnachricht. Denn grausam ist der Krieg. An dieses Geschehen denken wir gerade in diesen Augusttagen in besonderer Weise zurück. Wie wird wohl heute so mancher Feldpostbrief wieder in die Hand genommen; vielleicht der letzte Gruß des Vaters, Sohnes oder Bruders!

Nach 4 schweren Jahren war das Ringen aus. Dann aber kamen noch 14 schwere Jahre deutscher Ohnmacht und Schmach. Es kam aber auch der 30. Januar 1933, als unser unvergleichlicher Führer Adolf Hitler die Zügel der Regierung in die Hand nahm. Der Frontgeist ist wieder lebendig im Volke; mit Zuversicht sehen wir der deutschen Zukunft entgegen, denn Deutschland steht wieder in Ehren und geachtet in der Welt da. Es nimmt wieder den Platz ein, der ihm auf Grund der Größe und Bedeutung seines Volkes gebührt.

Ein großer Findling steht hier aufgerichtet und 20 kleine Findlinge im Kreise darum, die auf einer Platte die Namen der 20 Gefallenen aus Lünten festhalten. Ihre Namen seien unvergeßlich.

Während sich die Fahnen senken, die Arme zum Gruß sich recken und Böllerschüsse krachen, fuhr Major Weydekamp fort:

Wir grüßen die gefallenen Helden in Ehrfurcht und Treue und geloben heute noch einmal: Wir wollen unsere Pflicht tun gegen Eure Familien und gegenüber dem Vaterland, für das Ihr gefallen seid. Wir schließen in unser Gedenken an die gefallenen Söhne Lüntens ein die 2 Millionen, die nicht zurückkehrten, wir schließen ein die von feiger Mörderhand gefallenen Kämpfer der Bewegung und wir schließen auch ein die Soldaten

Aus der Stadt Ahaus



Kleine Ferlengeheimnisse — —
(Scherl.)

Kleine Stadtnotizen

Unsere Jugend sammelt Aehren!

Standortbefehl!

Die gesamte Hitler-Jugend des Standortes Ahaus, also HJ, DJ, BDM, JM beteiligt sich vollzählig an der Aehrensammlung für das WHW. Wir treffen uns am heutigen Dienstag, dem 16. August, um 18 Uhr an der Schule Bernsmannskamp. Wer nicht um 18 Uhr kommen kann, melde sich später bei dem aufgestellten Posten, damit er seine Formation sofort erreichen kann. Am Mittwoch, Donnerstag wird ebenfalls gesammelt. Am Sonnabendnachmittag machen wir dann Schluß und übergeben dann die einzelnen Formationsführer bezw. -führerinnen dem WHW die gesammelten Mengen.

Dopatka, HJ-Standortführer.

Untersuchungen fallen aus.

Am Donnerstag, dem 18. 8. und Donnerstag dem 1. 9. 1938 fällt die allgemeine Sprechstunde im Gesundheitsamt in Ahaus aus. Untersuchungen für Ehestandsdarlehnsbewerber, amtsärztliche Zeugnisse usw. können daher nicht stattfinden.

)(**Turn- und Sportabzeichenabnahme.** Heute abend 19,30 Uhr werden auf dem Sportplatz die Bedingungen für das deutsche Turn- und Sportabzeichen abgenommen. Bewerber-(innen) wollen sich rechtzeitig hierzu einfiden.

Wer wird Kegelsieger?

(3) Am Samstag abend trugen die Kegelklubs „Kranz-Hand" Ahaus und „Kranz" Heek unter sich auf der Kegelbahn Terfort einen Klubwettkampf aus. In beiden Klubs sah man gute Einzelkönner. Da die „Kranz-Handler" auf ihre geübte Bahn kegelten, konnten sie die Heeker „Kranzler" mit 3:1 nieder halten. Um nun den wirklichen Endsieger herauszuschälen, findet in zwei Wochen der Gegenbesuch statt. Hoffentlich gelingt es den „Kranz-Handlern" Ahaus in Heek den Sieg noch einmal wieder zu erkämpfen.

Immer noch Kaninchendiebstähle.

(3) In den letzten Nächten wurden dem Landarbeiter Bernhard E. (Provinzialstraße Ahaus—Legden) aus seinem erst kürzlich neu angefertigten Stall 8 Rassekaninchen gestohlen. Die Ställe wurden mit Gewalt losgerissen, so daß die Hängisel an den Türen hingen. Dieser Diebstahl zeugt davon, daß die Diebe genau unterrichtet waren und daher ungehindert arbeiten konnten. Es sei noch erwähnt, daß es schon das vierte Mal ist, daß er von nicht ganz unkundigen Dieben heimgesucht wurde.

Noch glimpflich abgelaufen.

(3) Ein Auswärtiger, der in Ahaus zu Besuch weilte, wollte mit seinem Personenwagen auf der Straße Ahaus—Graes umdrehen. Er fuhr mit seinem Wagen den Weg zu Krefter'schen Ziegerlei herein, und fuhr dann rückwärts. Hierbei ließ der Wagenführer den Graben auf der rechten Seite außer acht, so daß er mit seinem Personenwagen in demselben geriet. Autofahrer wie Insassin erlitten keine Verletzungen; der Personenwagen kam mit geringeren Beschädigungen davon ab.

5. Jahrgang — Preis 20 Pfg.
Der Schulungsbrief
Sonderfolge 8 u. 9; (64 Seiten stark)
Aufbruch und Kampf der Partei
Auflage über 3,5 Millionen
Bezug nur durch die Ortsgruppen der Partei
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin
Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und kulturelles Leben: Dr. Ernst Buhla, Stellvertreter und verantwortlich für Umbruch und politische Nachrichten: Dr. Fritz Rediger, für Heimatpolitik: Fritz Pfeiffer, für Münsterland, Heimatsport und Bild: Rudolf Ochsenknecht, sämtlich in Münster. Für den Unterhaltungsteil und Westdeutschland: Herman Diebold, Gelsenkirchen-Buer, für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, Dortmund, Berliner Schriftleitung: Hans-Joachim von Winterfeld, Berlin, für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr 9 vom 10. 12. 1935,

für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus Nr. 9 vom 25. 8. 36. Verlag Gebr. Lensing, KG, Dortmund, Verlagsl. B. Bentink, Gronau. Verantwortl. Schriftl. für den lokalen Teil: i. V. Dr. Johs. Gläßer, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernh. Bentink, Gronau.

Durchschnittsauflage VII. 1938: Zeno-Zeitung insgesamt über 41 000, enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000; — Allgemeine Zeitung, Coesfeld, über 5300; — Borkener Zeitung, Borken, über 3200; — Bürgerblatt, Emmerich, über 1800; — Dülmener Zeitung, Dülmen, über 2000; — Haltener Zeitung, Haltern, über 1700; — Kreiszeitung, Ahaus, über 3600; — Münsterländische Volkszeitung, Rheine, über 4800; — Emsländische Tageszeitung, (Lingen), Rheine, über 1050; — Neuer Emsbote, Warendorf, über 2400; — Tageblatt, Ochtrup, über 1700; — Volksblatt, Bocholt, über 6650; — Volkszeitung, Emsdetten, über 2000; — Volkszeitung, Dorsten, über 1800.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 16. August. 1938.

Trauriger nächtlicher Vorfall

fordert Todesopfer.

Aeußerst schwere und tragische Folgen hatte ein Zwischenfall, der sich in der Nacht von Samstag auf Sonntag im Norden Gronaus zwischen einigen Männern zutrug und der den Tod des 42jährigen Heinrich Brinkbäumer, wohnhaft im nahen holländischen Grenzort Overdinkel, herbeiführte. Brinkbäumer, der deutscher Staatsangehörigkeit und Frontkämpfer ist, wurde gegen 1,30 Uhr in Wilderinks Busch an der Gildehauser Straße (gegenüber der Einmündung Nordstraße) mit einer Verletzung an der linken Schläfe tot aufgefunden. Wenn man die Umstände hört, unter denen der Genannte, der eine Familie mit 6 Kindern bis zu 14 Jahren zurückläßt, sein Leben lassen mußte, so erscheint der Fall umso trauriger. Kriminalsekretär Wendlin, der gegenüber der Stätte des nächtlichen Ereignisses wohnt, nahm sofort, nachdem er von dem Vorfall erfuhr, die Ermittelungen auf. Danach hat es mit dem Vorfall folgende Bewandtnis:

Vor etwa 6 Wochen war es in den späten Abendstunden zu einer sehr lebhaften Auseinandersetzung zwischen mehreren Gronauer jungen Leuten und Holländern gekommen. Es blieb jedoch beim Wortgefecht; die Streitigkeiten wurden friedlich beigelegt und niemand dachte mehr an diesen erregten Disput, die dann meistens nachts aus geringfügiger Ursache vor Wirtschaften entstehen, wenn ein oder zwei Glas Bier zuviel getrunken wurden. In der Sonnabend-Sonntagnacht standen nun wieder einige junge Gronauer vor einer Wirtschaft an der Gildehauser Straße, als einer von ihnen im Lichte der Laterne einen Radfahrer erkennen wollte, der vor 6 Wochen einer der Hauptwortführer der Gegenpartei gewesen sein sollte. „Seht mal, das ist einer der Holländer, die uns vor einigen Wochen mit dem Messer bedroht haben." Der junge Mann nahm sich ein Fahrrad und erreichte die beiden Radfahrer in Höhe der Nordstraße, wo er sie stellte. Er sah jedoch seinen Irrtum ein. Mit dem anderen Radfahrer, dem 42jährigen Brinkbäumer geriet der junge Mann darauf in Streit und schlug diesem ins Gesicht. Brinkbäumer stürzte und blieb regungslos liegen. Inzwischen waren auch die Freunde des Gronauers herangekommen; sie nahmen den zusammengesunkenen Br. auf, der jedoch sofort wieder zusammenbrach und mit dem Kopf auf den Bordstein schlug. Dann schleppten die jungen Leute den Bewußtlosen von der Straße weg, einige Meter in Wilderinks Tannen hinein, wo sie ihn hinlegten und sich dann eiligst entfernten.

Nachdem die Kriminalpolizei von den Vorfall erfuhr, konnte sie sogleich die Beteiligten in der Nordstraße stellen. Die näheren Ermittelungen führten dann zur Festnahme des 19jährigen O. von hier. Nach ärztlichem Befund trat der Tod des Brinkbäumer durch Gehirnblutung ein. Montag mittag erfolgte die gerichtliche Obduktion der Leiche in der Leichenhalle des evgl. Krankenhauses.

Kleine Stadtnachrichten

Frohe Stunden unserer Sanitäter.

Bei herrlichem Sommerwetter unternahm die Sanitätsbereitschaft Gronau mit ihren Zügen Gronau, Epe und Nienborg-Heek einen Familienausflug am letzten Sonntag nach „Büscher am Berge" bei Epe. Eine fröhliche Kaffeetafel vereinte alle Sanitätsmänner mit ihren Angehörigen zu einer großen Familie. Tauziehen, Sacklaufen und Eierlaufen, mit anschließender Preisverteilung löste bei den Kindern immer wieder hellen Jubel aus, während die Erwachsenen bei flotten Bandoniumweisen lustig das Tanzbein schwangen. Nur zu früh mahnte die hereinbrechende Dunkelheit zur Heimkehr.

Spiel und Sport

Vorwärts 09 Lehrm. — Concordia 21/24 Ref. 4:5 (3:2).

Nach torreichem Treffen konnten die Concorden dieses erste Spiel des neuen Spieljahres in Gronau knapp für sich entscheiden. In der ersten Hälfte holte Vorwärts nach dem Ausgleich des Führungstreffers der Gäste einen 3:1 Vorsprung heraus, Concordia kam noch auf 3:2 heran. Nach dem Wiederanstoß kommt Vorwärts nochmals auf 4:2, muß dann aber den Concorden den Anschluß und Ausgleich zukommen lassen. Fast mit dem Schlußpfiff macht man hinten noch einen ganz großen Fehler und damit ist Concordia glücklich Sieger.

Sportliche Veranstaltungen zum 29. Stiftungsfest des Spielvereins Vorwärts 09 Gronau. Sportwoche vom 21.—28. 8.

Anläßlich des 29. Stiftungsfestes zieht der Spielverein Vorwärts 09 eine Sportwoche auf, die mit interessanten Begegnungen besetzt ist. Am 21. spielen die Fuß- und Handballer gegen den Turn- und Sportverein Erle 08, in der Woche sollen die unteren Mannschaften Abendspiele bestreiten, von denen bis jetzt folgende feststehen: Dienstag Reserve gegen Concordia, Donnerstag A 1 Jugen gegen FC. 09 und Freitag Reserve gegen FC. 09. Den Abschluß bildet am Sonntag, dem 28. das Spiel der Fußballelf gegen den SC. Dahlhausen, den Tabellenzweitender Bezirksliga Bochum. Ferner spielen am gleichen Tage die Frauen- und Männerhandballer gegen Borussia Rheine. Am Samstag, dem 27. August steigt in der Tonhalle der traditionelle Festabend.

Stadtlohn

Goldenes Ehejubiläum.

● Am gestrigen Tage beging der Fabrikant Albert Demes und Frau, Anna geb. Huesker das Fest der goldenen Hochzeit. Aus dieser Ehe sind zwei Kinder hervorgegangen, und zwar Frau Fabrikant Franz Cohaus und Frau Fabrikant Gerhard Wolters. Am Montag beging das Ehepaar diesen seltenen Tag im Kreise der Kinder, Enkel und Urenkel.

Fabrikant Demes war Mitbegründer der 1896 gegründeten Weberei Cohaus & Co., die später den Namen Cohaus & Demes erhielt. Doch darüber hinaus war dem Jubilar stets sehr am wirtschaftlichen Aufschwung seiner Heimatstadt gelegen. Seit 36 Jahren ist er Vorstandsmitglied der Stadtlohner Gewerbebank. In den Jahren 1918—1924 war er Beigeordneter der Stadt Stadtlohn. Trotzdem er noch täglich sich durch seine rege Mitarbeit an der Weiterentwicklung des von ihm mitbegründeten Unternehmens beteiligt, wie ja sein Leben mit rastlosem Schaffen ausgefüllt war, hat er es doch stets verstanden, durch einen gesunden Humor und sein geselliges Wesen in seinen Mußestunden dem Leben auch eine angenehme Seite abzugewinnen. Als vorzüglicher Kenner der Ortsgeschichte mit seinen Begebenheiten und ihren Menschen war er der stets gern gehörte Plauderer und Erzähler, wenn es galt, nach des Tages Mühen die Alltagssorgen durch ein gesundes Lachen verscheuchen zu helfen.

Wir schließen uns den zahlreichen Glückwünschen zu diesem Ehrentage an und hoffen, daß es dem Ehepaar vergönnt sein möge, noch recht lange in Gesundheit und Glück zu leben, um diesen Tag noch recht oft festlich begehen zu können. Wir gratulieren!

✲ **Wieder in die Heimat.** Gestern morgen haben die Kinder aus Ost-Oberschlesien, die seit einigen Wochen bei uns zur Erholung waren, wieder die Heimreise angetreten. Sicherlich werden sie mit einem übersprudelnden Herzen zu berichten wissen von all dem Schönen, das sie in diesen Wochen der Erholung bei uns erlebt haben.

✕ **Wichtig für die Pflegeeltern!** Alle Pflegeeltern, die ein Kind aus Coburg und Umgegend in Pflege haben, werden gebeten, ihre Kinder am heutigen Dienstag zur Bahn zu bringen, da sie heute 17,30 Uhr ihre Heimreise wieder antreten.

● **Versammlung der Deutschen Arbeitsfront.** Am heutigen Dienstagabend findet im Parteilokal Uhlenkott eine sehr wichtige Versammlung der Betriebsobmänner sowie sämtlicher Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront statt.

● **Achtung NSKK.** Alle NSKK-Männer treten am heutigen Dienstag pünktlich um 20,30 Uhr an der Kreisschule (Gelsing'sche Cigarrenfabrik) an. Sämtliche NSKK-Kameraden, die ein Musikinstrument besitzen, haben dieses mitzubringen.

Vreden

Großes Sportfest des VfL.

Am Sonntag beging der V. f. L. Vreden wie alljährlich sein großes Sportfest. Bei dem günstigen Sportwetter gab am Vormittag um 11.30 Uhr ein Sternlauf durch die Stadt den Auftakt. Am Nachmittag versammelten sich Turner und Sportler an der Turnhalle und formierten sich zu einem Umzug, der auf dem Sportplatz an der Zwillbrocker Straße endete. Dortselbst kam die Leichtathletik zu Wort. Die jeweiligen Sieger der einzelnen Konkurrenzen sind als Stadtmeister zu melden. Nach harten Kämpfen stellten sich folgende Sportler als die Besten vor:

Dreikampf: 14—16 Jahre: 1. Albersmann, Albert; 2. Leiking, Alfons; 3. Verhürne, Bernhard.

Dreikampf 16—18 Jahre: 1. Lindenbaum, Walter; 2. Brückerhoof, Carl; 3. Menerink, Heinrich.

Dreikampf 18—28 Jahre: 1. Effing, Clemens; 2. Bomkamp, Henirich; 3. Wienker, Bernh.

Dreikampf über 28 Jahre: 1. Fr. von Raesfeld; 2. Peter Munkert; 3. Heinz Haarmann.

Große Rivalität bestand in dieser Konkurrenz in der Altersklasse 18—28 und hier hatte der Stadtmeister Klemens Effing starke Gegner. Um Sieger zu werden, mußte alles hergegeben werden. Er erzielte 100-m-Lauf 12 Sek., Weitsprung 5,55 m, Kugelstoßen 10,45 m.

Nun warteten die Einzelkämpfer, die sich erbitterte Kämpfe lieferten. Nachstehend die Siegerliste:

14—16 Jahre: 200-m-Lauf: 1. Alfons Leiking, 2. Albert Albersmann;
3000-m-Lauf: 1. Heinz Icking, 2. Alfons Leiking.

16—18 Jahre: 400-m-Lauf: 1. Theo Erning; **3000-m-Lauf:** 1. Herm. Röring; 2. Theo Erning.

18—28 Jahre: 400-m-Lauf: 1. Theo Schäfer; 2. Hch. Bomkamp. **3000-m-Lauf:** 1. Hch. Bomkamp.

über 28 Jahre: 400-m-Lauf: 1. Hch. Bußmann; 2. Fritz Drillich. **3000-m-Lauf:** 1. Peter Munkert; 2. Fr. von Raesfeld.

Nachdem nun diese Kämpfe abgewickelt waren, kamen gleichsam als Auftakt der neuen Fußballsaison die 2 Mannschaften von Borken und Vreden auf das Sportfeld zu einem Spiel. Das Spielende sah Borken mit 4:2 Sieger. Anschließend kamen die beiden ersten Garnituren, die beide in der 2. Kreisklasse spielen. Die Borkener sind hier in Vreden weniger bekannt. V. f. L. Vreden hatte wieder eine neue Mannschaft zurStelle und wir wollen sagen, dass dieses Leute mit ihrem richtigen Mittelläufer, der verhindert war, in den kommenden Spielen eine gute Rolle spielen werden. Die Vredener spannten alle Kräfte an und erzielten in den letzten Minuten noch 2 Tore, die das Engergebnis 6:2 für den Platzverein herstellten. Das Spiel selbst hinterließ einen guten Eindruck und die Vredener Mannschaft erwarb sich für die kommenden Meisterschaftsspiele das volle Vertrauen ihrer Anhänger.

Des Abends gab es in der Turnhalle Tanz und Unterhaltung. Nach der Begrüßung der Erschienenen durch den stellvertr. Vereinsführer Heinz Haarmann, nahm ein Mitglied des Vereins, der Kreispropagandaleiter Pg. Heerdegen, die Siegerehrung vor und fand für die Leistung passende Worte der Anerkennung und ebenso zum weiteren Ansporn.

✕ **Prüfung bestanden.** Vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer Münster bestand Bauunternehmer Theodor Gottszky, Sohn des Schreinermeisters Bernh. Gottszky, seine Meisterprüfung im Maurerhandwerk. Wir gratulieren!

Lünten

Schweres Unwetter über Lünten

Hagel und Regen schädigt die Ernte.

Die schweren Unwetter, die im Laufe der vorigen Woche im Zusammenhang mit den zahlreichen, heftigen Gewittern auch im Münsterlande niedergingen, haben vereinzelt schweren Schaden angerichtet. Aus den verschiedensten Gegenden unseres Gaues liegen Meldungen vor, nach denen die Heftigkeit der Gewitter ohnegleichen waren und durch die großen Wassermengen erheblichen Schaden angerichtet haben.

Ueber Lünten ging am Samstag ein Unwetter nieder, das von besonderer Schwere war und erheblichen Schaden angerichtet hat. Das Unwetter war von großem Hagelschlag begleitet. Wie berichtet wird, kam der Hagel in beachtlicher Größe der Einzelkörner nieder und war Stunden später noch auf den Feldern und in den Gräben zu sehen. Verbunden mit dem Hagel war ein wolkenbruchartiger Regen, der den von dem Hagel angerichteten Schaden noch vergrößerte.

Im einzelnen wird uns mitgeteilt, daß der Schaden auf den noch nicht abgeernteten Getreidefeldern sehr groß ist. Bei einem Bauern wurde fast die gesamte Haferernte vernichtet, ebenso wurden die Kartoffelfelder so stark von dem anhaltenden Regen mitgenommen, daß mit einer erheblichen Vernichtung der Frucht zu rechnen ist. Der allgemeine Schaden, wie auch der Schaden, der den einzelnen Bauer und Gartenbesitzer betroffen hat, ist im Augenblick noch nicht zu bestimmen.

Du trägst mit die Verantwortung vor den kommenden Generationen, tritt ein in die NSV.!

Weiteren Schaden richtete das Unwetter in der Gemeinde Lünten selbst an. Diese hatte zum Kreiskriegerverbandsappell ihr festliches Kleid angelegt. Durch den Regen wurden die Dekorationen arg verwüstet, die Wimpel wurden fast restlos niedergerissen, Masten sind auch beschädigt worden. In der Frühe des Sonntag wurde diese Ausstattung des Dorfbildes von den Bewohnern wieder in Ordnung gebracht, wodurch das Fest ungehindert seinen Verlauf nehmen konnte.

Wie uns weiterhin von Augenzeugen mitgeteilt wird, erlitten die im Bau befindlichen Häuser größeren Schaden. Durch die anhaltenden Wassermassen wurde das Gestein gelockert und die Bindeschicht ausgespült. Vereinzelt müssen schon gerichtete Hauswände erneuert werden. Gleichen Schaden haben die Straßen zu verzeichnen. Auch hier spülte die Hochflut des Wassers die Straßen aus, die nunmehr wieder ausgebessert werden müssen.

Zu diesen Schäden kommen noch die, welche in den Gärten angerichtet worden sind. Auch diese sind erheblich. Es ist zu hoffen, daß weitere Unwetter nicht kommen, um so eine sichere Einfuhr der Ernte zu gewährleisten. Das Unwetter, das am Sonntag über einigen Teilen des Münsterlandes und des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes niederging, hat hier keinen weiteren Schaden hinterlassen.



14)

„Aufmachen, bitte, deutsches Zollamt", sagte er, so laut er nur wagte, ohne in den anderen Abteilen gehört zu werden. Welches Glück, daß der Mann das letzte Abteil im Wagen innehatte!

„Deutsche Zollkontrolle. Oeffnen Sie, bitte!", wiederholte er noch einmal und klopfte wiederum an die Tür, während er sich ängstlich umblickte.

Von drinnen war ein undeutliches Murmeln zu hören. Jan wollte noch einmal klopfen, da hörte er, wie drinnen ein Riegel zurückgeschoben und die Tür vorsichtig geöffnet wurde. Im nächsten Augenblick hatte er den Fuß zwischen die Tür gestellt, die Tür aufgerissen und stand nun mit erhobenem Revolver im Abteil.

„Hautes les mains. Hände hoch. Ne bougez pas. Rühren Sie sich nicht. Versuchen Sie nicht, an die Klingel zu kommen. Comprenez-vous le français? Ziehen Sie hebräisch oder Sanskrit vor?"

Die Ueberrumpelung war vollständig. Der lettische Geschäftsmann Leopold Girsch hatte sichtlich keinerlei Verdacht gehabt. Jetzt saß er struppig und verschlafen in seinem rosaseidenen Pyjama mit über den Kopf erhobenen Händen und blinzelte wütend und nervös nach dem großen dunklen Mann hin, der in sein Abteil eingedrungen war. Eine Bewegung nach der Klingel hin hatte sofort eine Bewegung des schwarzen Metallgegenstandes in der Hand des Eindringlings zur Folge gehabt. Jan Brenner schob die Tür zu und riegelte mit der linken Hand ab, ohne den anderen aus dem Auge zu lassen. Dann trat er einen Schritt näher.

„Je suis désolé, monsieur, aber ich muß Sie fesseln. Ich muß nämlich ungestört Ihr Gepäck durchsuchen können. Wollen Sie sich bitte umdrehen."

Ein Stöhnen entrang sich dem Tschekisten.

„Allons, voyons, pas de chichis. Tournez."

„Kehrt!"

Eine widerwillige Bewegung und ein wütender Blick forderten eine neue Bewegung mit dem Metallding in Jan Brenners Hand heraus. Der Mann wandte sich um. Einige Augenblicke später lag er wie ein schön zusammengeschnürtes Paket der Länge nach auf dem Bett, mit dem Bettlaken umwickelt und mit den Kissen über dem Gesicht, um ihn am Schreien zu verhindern. Das ganze hatte nur wenige Minuten in Anspruch genommen. Jan Brenner war selbst erstaunt über die Schnelligkeit und Leichtigkeit, mit der alles vor sich gegangen war. Nun war er seiner Sache fast sicher. Im nächsten Augenblick war er dazu übergegangen, das Gepäck des Tschekisten zu durchsuchen. Den Inhalt zweier kleiner Taschen stülpte er auf die Erde. Unter den umhergestreuten Toilettegegenständen und Kleidungsstücken war nichts zu entdecken, was nur irgendwie an eine Ikone erinnerte.

Die Ikone.

Jan Brenner machte sich nun an eine größere Reisetasche und stürzte ihren Inhalt rücksichtslos über das Bett und den darauffliegenden gefesselten Mann aus. Er hatte keine Zeit zu verlieren. Ganz zu oberst lag ein dünnes viereckiges Paket. Jan riß das Papier auf. Es war die Ikone. Soweit er feststellen konnte, war sie völlig unbeschädigt. Man schien noch keinerlei Versuch gemacht zu haben, ihr Geheimnis zu entdecken. Einen Augenblick später hatte er sie unter seine Joppe gesteckt, die er mit dem Gürtel fest um die Hüften zusammenschnürte. Dann löschte er alle Lampen im Abteil mit Ausnahme der dunkelblauen Nachtlampe, zog die Gardine hoch und öffnete das Fenster. Der Zug war jetzt auf die Brücke gerollt, und zwischen den Eisenbalken der Brücke konnte er tief unten einen Schimmer des herbstlich angeschwollenen, graugelben, schäumenden Rheins sehen.

Draußen im Korridor wurden Schritte hörbar. Jan war einen Augenblick wie versteinert vor Schreck. Vom Bett her war ein halbersticktes Geräusch zu hören. Ohne weitere Ueberlegung zog Jan Brenner die Notbremse. Dann sprang er zum Fenster, fühlte noch einmal, ob die Ikone von dem Gürtel gut festgehalten wurde und schwang sich aus dem Fenster. Der Zug hatte die Fahrt verlangsamt, aber trotzdem war er einen Augenblick von dem kalten Wind, der ihm plötzlich entgegenblies, wie betäubt, als er da mit einem krampfhaften Griff am Fensterrahmen hing. Würde er den Abstand bis zu seinem eigenen Abteilfenster richtig berechnen können? Er arbeitete sich mühsam näher, so nahe er konnte. Dann ließ er plötzlich die eine Hand los und schlug mit dem Arm aus, um an dem anderen Fensterrahmen Halt zu bekommen. Einen Moment lang hing er nur mit einem Arm an der Seite des dahingleitenden Zuges, unter sich die brausende Flut. Noch ein Versuch. Im nächsten Augenblick hatte er einen Halt an seinem eigenen Abteilfenster. Ein fester Griff mit beiden Händen, eine verzweifelte Muskelanstrengung — der Körper hob sich langsam hoch. Noch eine letzte krampfhafte Bewegung, ein Knacken wie von zerbrochenem Holz — die Ikone war unter seinem Gewicht gesprungen — und er war oben in seinem Fenster und in seinem Abteil. Ohne eine Sekunde zu verlieren, versteckte er die Ikone unter dem Bett, befreite sich von der Verkleidung und warf diese aus dem Fenster, ohne sich darum zu kümmern, ob sie auf die Brücke oder ins Wasser fiel. Dann schloß er das Fenster und kroch ins Bett.

Draußen im Korridor wurden Stimmen laut. Um Haaresbreite wäre alles entdeckt gewesen. Aber Jan Brenner konnte es doch nicht unterlassen, noch einmal die Ikone aus seinem Versteck zu nehmen und sie zu untersuchen. Unter dem Blech mit dem gesprungenen Holz lag eine weiche Masse, die leicht wie Papier knisterte, wenn man die obere Schicht berührte.

Es war Jan Brenner geglückt, die Ikone unbeschädigt zurückzustehlen.

Im gleichen Augenblick hielt der Zug, der in den letzten Minuten immer langsamer gefahren war, mit einem langen Pfeifen nicht weit vom rechten Rheinufer.

Die Notbremse.

Die Stimmen draußen wurden lebhafter. Man schien vor dem Abteil nebenan zu stehen. Also hatte man festgestellt, von wo aus die Notbremse gezogen worden war. Dann war ein Knacken an der Tür zu vernehmen, sie wurde geöffnet und im nächsten Augenblick waren Stimmen in dem Abteil des lettischen Geschäftsmannes zu hören.

Jans Spannung wuchs. Die Männer da drinnen mußten jetzt damit beschäftigt sein, sein Opfer von den umgeschnürten Bettüchern zu befreien. In wenigen Minuten würde der Bolschewiken-Agent seine Erklärung über das Geschehene abgegeben haben. Würde er trotz allem irgendeinen Verdacht haben? Und würde er ihn, Jan Brenner, wiedererkennen, obgleich er ihn nur in der Verkleidung gesehen hatte?

Verschiedene Abteilungen öffneten sich, mehrere Stimmen waren im Korridor zu hören. Jan wartete noch einen Augenblick, dann sah er ein, daß es unwahrscheinlich wirken müßte, wenn er noch weiter simulierte, daß er nichts gesehen oder gehört hätte. Die anderen Reisenden, die doch kaum irgend etwas von dem Ueberfall gehört haben konnten, kamen, durch den Aufenthalt des Zuges auf der Brücke beunruhigt, bereits aus ihren Abteilen. Er brachte sein Haar in Unordnung, öffnete die Tür und steckte ein verschlafenes Gesicht in den Korridor.

„Mein Gott, was gibts denn hier?"

Einer der Schlafwagenkondukteure, der sich anscheinend mit der Anweisung im Korridor aufhielt, die Reisenden zu beruhigen und wieder in ihre Abteile zurückzuschicken, trat zu ihm.

„Es ist nichts Schlimmes. Dem Herrn im Abteil nebenan ist ein kleines Mißgeschick zugestoßen. Nichts, um sich darüber zu beunruhigen. Alles wird im Augenblick wieder in Ordnung sein. Darf ich Sie bitten, solange im Abteil zu bleiben. Mit ihrer Erlaubnis werden wir vielleicht später bei Ihnen anfragen, ob Ihnen irgend etwas Außergewöhnliches aufgefallen ist. Eine reine Formsache."

„Ob ihm irgend etwas Ungewöhnliches aufgefallen war!"

Jan fühlte ein Kitzeln in der Magengegend, als er die Tür wieder hinter sich zuzog. Sollte er hoffen dürfen, daß ihn wirklich keinerlei Verdacht traf?

Der Zug hatte sich wieder in Gang gesetzt und hielt wenige Minuten später auf dem Bahnhof in Kehl, der deutschen Grenzstation. Jan Brenner hatte sich wieder auf seinem Bett ausgestreckt. Er hatte ein Buch in die Hand genommen und versuchte zu lesen, um seine Nervosität zu unterdrücken, aber es war ihm nicht möglich, sich zu konzentrieren. Er hörte Menschen auf dem Bahnsteig, erregte Stimmen sprachen französisch und deutsch, mehrere Personen gingen in dem Nebenabteil aus und ein. Mit jedem Laut steigerte sich seine Nervosität. Er bildete sich ein, Tritte zu hören und erwartete jeden Augenblick, daß man in sein Abteil käme, um ihn festzunehmen. Hier lag er nun auf seinem schmalen Bett, das einer Gefängnispritsche nicht unähnlich sein mochte, lag da mit der wiedergestohlenen, vermißten Ikone unter der Matratze. Es war ein glatter Wahnsinn, was er da getan hatte.

Die Minuten schienen kein Ende nehmen zu wollen. In seiner Phantasie hatte Jan bereits seine Festnahme, die Gerichtsverhandlung und auch noch die Gefängnisstrafe durchgemacht. Er war in eine tiefe Apathie verfallen, doch plötzlich wurde er wieder hellwach. Im Korridor wurden schwere Schritte laut, die vor seiner Tür haltmachten. Ein vorsichtiges Klopfen. Seine ganze Willensstärke zusammenraffend, versuchte er, möglichst ruhig auszusehen, während er die Tür öffnete. Draußen standen der Schlafwagenkondukteur, ein Zivilist und ein deutscher Polizeioffizier.

(Fortsetzung folgt.)

Gebührenerlaß für ostmärkische Studenten.

✓ **Berlin,** 15. August.

Um Studenten der Ostmark in größerem Umfange als bisher den Besuch von Universitäten und Hochschulen im Altreich zu ermöglichen, hat Reichserziehungsminister Rust, vorbehaltlich einer reichseinheitlichen Regelung der Frage der Hochschulgebühren, in einem Runderlaß die Rektoren der Universitäten und Hochschulen ermächtigt, den Studierenden der Ostmark, die der deutschen Studentenschaft angehören, Gebührenerlaß zu gewähren. Für die Bewilligung und das Verfahren gelten die Grundsätze der deutschen Gebührenerlaßordnung vom 10. Juli 1937.

Deutsche Volkstrachtengruppe beim Fest der französischen Provinzen.

(!) **Paris,** 15. August.

Am Fest der französischen Provinzen und des internationalen „Folklore", das am 13. und 15. August in Nizza stattfand, nahm, wie auch im Vorjahre, auf Einladung der „Fédération des Associations Regionales" und durch Vermittlung des internationalen Zentralbüros „Freude durch Arbeit" in Berlin eine deutsche Volkstrachtengruppe teil. 30 Teilnehmer der Volksgruppe Sinnfeld aus Main-Franken trafen unter Leitung ihres KdF-Gauwarts am Sonnabendnachmittag in Nizza ein. Bei der Vorstellung der 22 teilnehmenden französischen und ausländischen Volkstrachtengruppen wurde die deutsche Gruppe mit herzlichem Beifall begrüßt. Mit dem gleichen Beifall wurde dann der Aufzug zu den Volkstänzen aufgenommen, als die deutsche Gruppe das Podium betrat und das Lied „Wohlauf, die Luft geht froh und rein" urwüchsig und kräftig vortrug. Am Sonntagvormittag beteiligte sich die deutsche Gruppe in würdiger Weise an der Heldenehrung am Gefallenen-Denkmal.

Amerikanischer Geist und Hosenträger.

In den Vereinigten Staaten ist jetzt für Männer nicht mehr der Gürtel, der die Hose vor dem Absinken schützt, sondern wieder der gute alte Hosenträger große Mode. Es ist umgekehrt wie noch vor wenigen Jahren: wer die Jacke auszieht und hat keine Hosenträger an, der verstößt gegen die guten Sitten. Der Hosenträgerkult blüht. Entsprechend blüht die Hosenträger-Reklame in den Zeitungen. Besonders nett hört sich folgender Satz aus dem Inserat eines großen amerikanischen Kaufhauses an: „Seit den fünfziger Jahren haben unsre Preise und unsre Hosenträger den amerikanischen Geist und die amerikanischen Hosen hochgehalten."

Doch es ist nicht gleichgültig, wie der Hosenträger aussieht. Der Individualismus kann sich dabei in jeder Hinsicht auswirken. Und so sagt das vorerwähnte Inserat weiter: „Wir erfüllen auch die besonderen Wünsche der Phantasie-Hosenträger-Liebhaber; wir weben ihnen ihr Monogramm hinein, ihr Vereinsabzeichen, die Warenmarke ihrer Firma, ihr Lieblingslied oder ihre Lieblingsnixe. Wir weben ihnen alles hinein, was sie wollen..."

Kampf und Sieg der NSDAP in Oesterreich.

Die „Zenozeitung" beginnt heute mit der Veröffentlichung einer Artikelserie, von der wir erwarten dürfen, daß sie das uneingeschränkte Interesse aller unserer Leser findet. Der heldenmütige, hartnäckige und zähe Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Reich, der eingegraben ist mit unvergänglichen Buchstaben in das Buch der deutschen Geschichte und der zu gleicher Zeit auch die Geschichte der Partei in Oesterreich ist, hat seine Krönung gefunden an jenem 13. März, als der Führer die Einheit des Großdeutschen Reichs in Linz vor der ganzen Welt verkündete. Die Kämpfe und Opfer waren nicht vergeblich. Die Toten, die für das große Deutschland starben, leben wie in München so auch in Wien, und über Leiden, Verfolgung und Drangsal wurde der stolze Sieg errungen. Es weht nunmehr über der deutschen Ostmark das Banner des Hakenkreuzes. Heute ist es an der Zeit, nimmt doch Oesterreich mit uns geeint zum ersten Mal an dem unmittelbar bevorstehenden Reichsparteitag in Nürnberg teil — in einer zusammenfassenden Darlegung der Kämpfe des österreichischen Nationalsozialismus um Großdeutschland und der Tat des Führers zu gedenken, und die Etappen des Kampfes an uns vorüberziehen zu lassen. In dieser Artikelserie, die aus fünf Abschnitten bestehen wird, unternimmt es Josef Kneisel, uns den großen Kampf zu verlebendigen, damit wir ihn miterlebend in uns aufnehmen. Das gibt der Artikelserie die Eigenart und besondere Bedeutung. Ihr Inhalt lehrt uns, daß der Sieg immer durch Kampf geht, und daß diesen immer Wille und Ziel gestalten. Was wir überall beim Lesen empfinden, ist die Kraft der Bewegung, sich durchzusetzen und der Wille des Führers, das größere Deutschland zu schaffen.

(Die Schriftleitung.)

I.

Die großdeutsche Idee in ihrem heutigen Wesensgehalt ist schon seit jeher in der Ostmark lebendig gewesen. Ohne hier eine erschöpfende Darstellung der innerpolitischen Entwicklung Oesterreichs seit 1866, dem Jahre des Ausscheidens aus dem deutschen Bunde, geben zu wollen, ist es vielleicht doch wichtig, um den späteren glanzvollen Aufstieg der NSDAP zu verstehen, die volksdeutschen Bewegungen vor und nach 1918 zu erwähnen.

Schönerer und das Linzer Programm.

Die Sudetenländer waren es, die das Recht für sich in Anspruch nehmen können, Wiege und Bannerträger der großdeutschen Idee in der Habsburgermonarchie gewesen zu sein. Die tschechenfreundliche Politik der Regierung, die das Deutschtum in Böhmen, Mähren und Schlesien auf das schwerste bedrohte, rief eine nationale Gegenbewegung ins Leben, die alles, was noch deutsch fühlte und dachte, um sich sammelte. Ihr Führer, Georg Ritter von Schönerer (1842 bis 1921), ein feuriger und impulsiver Kämpfer, wurde ihr zugleich Seele und Triebkraft. Sein Kampf richtete sich gegen einen dreifachen und mächtigen Feind, gegen den materialistischen Liberalismus, der weite Kreise des Bürgertums beherrschte, gegen die nur von dynastischen Interessen bestimmte Politik der Habsburger, die den staatserhaltenden Deutschen die Tschechen vorzog, und schließlich gegen den mit diesen Mächten verbundenen Klerikalismus, dessen theoretischer Verfechter Richard von Kralik die Wiederaufrichtung eines heiligen römischen Reiches deutscher Nation auf föderativer Grundlage und die engste Bindung an Rom forderte. Im deutschen Schulverein, den sudetendeutschen Schutzverbänden und der deutschen Volkspartei schuf sich Schönerer Instrumente für den politischen Kampf. Das von ihm verfaßte Linzer Programm (Programm deutscher Antisemiten 1882), das trotz seiner völkisch-sozialen Grundhaltung noch demokratisch-liberale Gedankengänge enthält, diente allen später in Oesterreich entstehenden nationalen Parteien als Vorbild. Nach anfänglichen großen Erfolgen zerfiel die Partei Schönerers infolge innerer Zwistigkeiten und Spaltungen und war späterhin zu politischer Ohnmacht verurteilt. Schöneres Verdienst ist es jedoch, das erste Mal die Deutschen Oesterreich-Ungarns wachgerüttelt zu haben und als Vorläufer der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung völkisches Gedankengut breiteren Massen vermittelt zu haben.

Die Deutsche Arbeiterpartei.

Nach dem Zusammenbruch der deutschen Volkspartei lebten Schönerers Gedankengänge in den Bestrebungen der im Kyffhäuserring zusammengeschlossenen deutschen Studenten und in der 1904 gegründeten Deutschen Arbeiterpartei ihre Fortentwicklung. Diese Partei (die spätere Deutsche nationalsozialistische Partei), die eine Abspaltung der bürgerlichen nationalen Parteien war, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, vor allem den deutschen Arbeiter zu gewinnen. Das Programm enthält bereits, wenn auch noch verschwommen, die hauptsächlichsten Zielsetzungen der NSDAP, ist jedoch, ein Zeichen der Zeit, noch in demokratisch-parlamentarischen Gedankengängen befangen. Diese Partei fand großen Zulauf und konnte bereits 1911 einige Parlamentsitze erobern. Es ist ihr historisches Verdienst, nach dem Zusammenbruch als erste am 21. Oktober 1918 den sofortigen und unbedingten Anschluß an das Deutsche Reich gefordert zu haben. Denn der sudetendeutsche Abgeordnete Hans Knirsch proklamierte in der deutschösterreichischen Nationalversammlung: Wir nationale Sozialisten lehnen den Gedanken an eine Vereinigung Deutschösterreichs zu einem Staatenbund mit den aus dem alten Oesterreich erstehenden slawischen Staaten von vornherein ab. Im nationalen, sozialen und kulturellen Interesse fordern wir den staatsrechtlichen Anschluß Deutschösterreichs als Bundesstaat an das Deutsche Reich. Nur im Deutschen Einheitsstaate können wir Ostmarkdeutsche die baldige Verwirklichung jener staatssozialistischen Grundsätze erhoffen, welche die Wunden des Krieges heilen und unser 80-Millionen-Volk der Arbeit und Tüchtigkeit einer glücklicheren Zukunft entgegenführen werden."

Der Standpunkt der anderen Parteien war nicht so eindeutig. Obwohl es sich damals nicht um das Dritte Reich, sondern um Weimardeutschland handelte, hätte es Viktor Adler doch noch gerne mit einem sozialistischen Donauprojekt versucht, und die christlichsozialen Fraktionsmitglieder dachten trotz der Niederlage noch immer an Habsburg. Die Parlamentarier der Systemparteien wagten es jedoch nicht, sich über den Willen des Volkes hinwegzusetzen, das nach den Schicksalsjahren 1914—1918 den Zusammenschluß mit dem Deutschen Reich mehr denn je begehrte. Am 10. November 1918 wurde daher folgendes Staatsgrundgesetz von der provisorischen Nationalversammlung beschlossen: „Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik." Es blieb jedoch bei diesen Worten. Die von prophetischem Geist erfüllte Proklamation des Abgeordneten Knirsch sollte erst 20 Jahre später ihre Erfüllung finden. Die österreichische Delegation unter Führung des Sozialdemokraten Renner unterschrieb den Friedensvertrag von St. Germain und nahm dadurch das Anschlußverbot zur Kenntnis. Wieviel Not wäre den deutschen Menschen der Ostmark und wieviel Unruhe wäre der Welt erspart geblieben, wenn die Feindmächte sich nicht völkerrechtswidrig über den Volkswillen hinweggesetzt hätten. Entgegen dem von Wilson proklamierten und in den Vorfriedensverträgen niedergelegten Selbstbestimmungsrecht der Völker untersagten sie den Anschluß Deutschösterreichs an das Reich und erklärten sogar, es nur unter dem Namen „Oesterreich" anzuerkennen. So wurden 6½ Millionen Deutsche der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie aus Angst vor einem Machtzuwachs des ohnmächtigen und geknebelten Deutschen Reiches in ein lebensunfähiges Gebilde — Rumpfösterreich — gepreßt, während mehr als 3½ Millionen unter Fremdherrschaft kamen.

Salzburg 1920 – Markstein in der Geschichte des Nationalsozialismus.

Die Zerschlagung der Habsburgermonarchie hatte notwendigerweise auch eine organisatorische Trennung der deutschen nationalsozialistischen Partei zur Folge, um die Werbekraft zu erhöhen und den sozialistischen Charakter der Partei zu unterstreichen, hatte die Deutsche Arbeiterpartei diesen Namen im Mai 1918 angenommen — wobei die sudetendeutschen Teile ihren Sitz in Aussig, die Ostmarkdeutschen aber ihren Sitz in Wien aufschlugen. Der Gedanke der Gemeinschaft der Ziele war jedoch so stark, daß die einzelnen Gruppen trotz Not und Verfolgung in engstem Zusammenhang blieben und ab 1919 zu den sogenannten zwischenstaatlichen Tagungen zusammentraten. In der richtigen Erkenntnis, daß das nationalsozialistische Großdeutschland nur vom Reich aus verwirklicht werden könne, wurde bereits 1919 versucht, mit gleichgerichteten Bewegungen im Deutschen Reich in Verbindung zu treten. Dies wurde auch erreicht, denn bereits auf der Tagung 1920 in Salzburg waren deutsche Gruppen vertreten, und zwar die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mit Ing. Brunner und Dr. Runge. Diese Tagung ist ein Markstein in der Geschichte des Nationalsozialismus. Sie führte zu einer wenn auch nur vorläufigen Einigung zwischen den Nationalsozialisten und der Deutschsozialistischen Partei und zum Zusammenschluß der deutschen, österreichischen und tschecho-slowakischen Gruppen zur Nationalsozialistischen Partei Großdeutschlands. Diese Partei war jedoch organisatorisch ganz lose zusammengeschlossen — die wirkliche Einheit sollte erst durch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei verwirklicht werden.

Für die Entwicklung des Nationalsozialismus in der Ostmark ist diese zwischenstaatliche Zusammenkunft insofern von größter Bedeutung, als Adolf Hitler auf ihr das Wort ergriff. Durch seine ungeheure Ueberzeugungskraft, seine einmalige Rednergabe und vor allem aber durch die eiserne Festigkeit seines Willens gelang es ihm bereits, als er die Ostmark das erste Mal als Politiker betrat, eine große Zahl österreichischer und sudetendeutscher Nationalsozialisten für seine Bewegung zu begeistern. Besonders die Jugend erkannte mit richtigem Gefühl, daß die alte österreichische nationalsozialistische Partei, die noch in liberalen und demokratischen Ideen befangen war und vor jeder großzügigen Werbetätigkeit ängstlich zurückschreckte, einer Aktivierung und Richtungsänderung bedürfe. Als dann nach den Nationalratswahlen im Jahre 1920, vor denen Adolf Hitler auch in einigen Versammlungen in Wien und Niederösterreich gesprochen hatte, die österreichische Parteiführung wie die übrigen parlamentarischen Parteien eine Werbepause eintreten lassen wollte, kam es zu der ersten Auseinandersetzung mit den „Jungen". Die forderten die Propagandamethoden der reichsdeutschen Bewegung einzuführen und trotz der Werbepause der anderen Parteien die Versammlungstätigkeit fortzusetzen, in der richtigen Erkenntnis, daß sonst die Partei an Dynamik und Schlagkraft verlieren würde. Nach längeren Verhandlungen drangen die „Jungen" durch und gründeten einen sogenannten „Versammlungsausschuß", mit dessen Leitung Pg. Benedikt betraut wurde. Dieser Ausschuß, der sich später durch Beitritt hauptsächlich jüngerer Parteigenossen zur „Propaganda- und Ordnertruppe" erweiterte, ist die Keimzelle der österreichischen SA geworden. Er sah in Adolf Hitler seinen Führer und trachtete im Rahmen der österreichischen nationalsozialistischen Partei den Forderungen des Münchener Programms zum Siege zu verhelfen.

Um die Einheit der Partei.

Der Kampf, den diese ersten begeisterten Hitleranhänger zu bestehen hatten, war schwer; denn es galt nicht nur die zum Großteil in den Irrlehren des Marxismus befangene Arbeiterschaft zu gewinnen, sondern auch große Widerstände im Inneren der Partei zu überwinden, da sich die noch im parlamentarisch-demokratischen Gedankengängen befangenen „Alten" ihrer revolutionären Dynamik entgegenstemmten. Kein Opfer war ihnen groß genug und keine Arbeit zu schwer; denn in der Erkenntnis des richtigen Weges wurde dies alles leicht und freudig getragen. Und dann war der Versammlungsausschuß, nachdem die Hitlertreuen durch Monate einen Großteil ihres Lohnes beiseitegelegt hatten, endlich so weit, eine größere Veranstaltung durchführen zu können. Es war gerade genug Geld zusammengebracht worden, um die Saalmiete und einige Plakate bezahlen zu können, aber selbst diese Aufwendungen schienen den Herren von der Parteileitung zu grandios. War nun die erste Versammlung kein großer Erfolg, so hatten sich die Gegner doch zu früh gefreut. Denn es ging langsam aber stetig aufwärts, und die folgenden Versammlungen in der Leopoldstadt, dem Judenviertel Wiens, waren schon gut besucht und brachten eine Anzahl neuer Beitritte. Den Höhepunkt der Versammlungstätigkeit bildete jedoch die große Versammlung im Sofiensaal am 17. Juni 1922, in der Adolf Hitler, der Führer der Sudetendeutschen Jung und Walter Riehl das Wort ergriffen. Adolf Hitler war zu einer zwischenstaatlichen Vertretertagung der Nationalsozialisten nach Wien gekommen und benützte diese Gelegenheit zu einer großen programmatischen Rede, in der er die Zersetzungsarbeit des Judentums in der deutschen Geschichte aufzeigte und die führende Rolle, die das deutsche Reich in der Bekämpfung des Kommunismus nehmen werde, mit prophetischen Worten voraussagte. Die Kommunisten, die bei Beginn der Veranstaltung versucht hatten, sich störend bemerkbar zu machen, wurden von der jungen schneidigen SA in kurzem Kampfe siegreich hinausbefördert und von der Polizei in Empfang genommen.

Zwei Monate später fand der österreichische Parteitag in Klagenfurth statt, der große Bedeutung für die Aufstellung der Ordnertruppe in den Bundesländern hatte. Die Sommermonate wurden vor allem dazu benutzt, auch das Land propagandistisch zu bearbeiten. In fast allen größeren Orten der Umgebung Wiens wurden Versammlungen abgehalten, und alle Parteigenossen, die sich in den entfernteren Gauen zum Urlaub aufhielten, sahen es als eine Ehrenpflicht an, die Idee des Nationalsozialismus durch Werbung von Mann zu Mann zu verbreiten. Im Herbst wurden durch den Versammlungsausschuß wieder eine Reihe von Versammlungen durchgeführt, die einen großen Erfolg hatten. Die Parteileitung sah mit scheelen Augen die ständige Verstärkung des Münchener Kurses und fürchtete, daß ihr früher oder später die Zügel der Partei entgleiten würden. Besonders die SA, die stramm organisiert war und nur aus Adolf Hitler ergebenen Männern bestand, erweckte ihr Mißtrauen. Sie beschloß daher die Ordnertruppe auf die österreichische Parteiführung zu vereidigen und dadurch wieder ihre erschütterte Autorität zu festigen. Der Führer der Ordnertruppe Benedikt durchkreuzte jedoch diesen Plan, indem er die Ordnertruppe knapp vor der Julfeier 1922, dem Termin, an dem die Vereidigung hätte stattfinden sollen, auf Adolf Hitler vereidigte. So hatten die österreichischen Führer das Nachsehen.

Schach dem Tode!

Große Aerzte im Dienste der Menschheit. / Von Fred Erik Roever.

VIII.

Ignaz Philipp Semmelweis.

Vier große deutsche Aerzte und einen Forscher, dessen Entdeckung wesentlich der ärztlichen Wissenschaft dient, haben wir auf ihrem Lebensweg verfolgt, haben ihren Kampf für die Menschheit miterlebt.

Tausende von kleinen unbekannten Aerzten führen ihn tagtäglich weiter. Ausbauend auf den bahnbrechenden Taten der Großen haben die Mediziner unseres Jahrhunderts weitergeforscht und weitergekämpft. Manch wichtige Entdeckung ist inzwischen noch gelungen, auf manchem Gebiet noch konnte menschliches Wissen dem Tode Schach bieten. Aber noch immer stehen drohend die furchtbaren Heerscharen im Land. Noch immer sterben jahraus jahrein Tausende, vielleicht Millionen von Menschen, die ihr Leben wohl noch nicht vollendet haben, die vielleicht zu retten wären, wenn man noch mehr wüßte. Viel hat die Menschheit schon dem Tode abgerungen von seinen Geheimnissen. Die Seuchen des Mittelalters sind gewichen, unheilbare Krankheiten werden heute geheilt und dem Tode rettungslos Verfallene dem Leben wiedergegeben.

Alle Nationen sind beteiligt an diesem großartigen Kampf des Menschengeschlechts. Daß es aber gerade die deutsche Wissenschaft war, die einen ganz besonders wichtigen Beitrag leisten durfte durch die Taten ihrer großen Forscher und Aerzte, das darf uns alle mit besonderem Stolz und froher Zuversicht erfüllen.

Als Abschluß unseres Berichtes möchten wir noch ein Lebensbild des in Budapest am 1. Juli 1818 geborenen Forschers J. Ph. Semmelweis geben, der einen aufopfernden Kampf gegen eine heimtückische Krankheit führte, die Tausenden von Frauen nach der Geburt eines Kindes den Tod brachte.

Es ist das Jahr 1846. Im Wiener Allgemeinen Krankenhaus geht der Tod um. Wieder wütet eine dieser fürchterlichen Epidemien von Kindbettfieber, die nun schon seit Jahrzehnten über Europa hereinbrechen, bald hier, bald dort auftauchend und langsam wieder verebbend.

Kein Mittel und keinen Rat gibt es dagegen, die jungen Frauen sterben in den Krankenhäusern in wenigen Tagen unter Fieber und Schmerzen und die Aerzte müssen beiseitestehen, ohne helfen zu können.

Professor Klein, der Chef, hat eine Laune, daß kein Mensch mit ihm zu sprechen wagt. Die Schwestern sind verstört, weil sie wegen jeder Kleinigkeit von den nervösen Unterärzten angefahren werden. Die Assistenten sind ratlos.

Der Tod geht um in der Frauenklinik dieses großen Hauses. Da ist ein langer Saal, grau gestrichen die Wände, grau der Fußboden, grau die Holzgestelle der Betten. Kalt und ein wenig unheimlich wirkt dieser lange Raum. Fünfzig Betten stehen in einer Reihe an der Wand, fünfzig gegenüber an der anderen. In der Mitte ist ein breiter Gang.

Am Kopfende eines jeden Bettes hängt eine schwarze Schiefertafel. Darauf steht der Name der Patientin der Tag der Einlieferung und der Geburtstag. Darunter hängt ein Pappтäfelchen, auf dem ein Blatt weißes Papier aufgeklebt ist. Und auf diesen weißen Papierplänen, die durch waagerechte und senkrechte Linien in Quadrate eingeteilt sind, winden sich in unregelmäßigem Auf und Ab rote Striche, Fieberkurven! Tagsüber, besonders am Vormittag, halten sich die roten Striche auf der unteren Hälfte des Papiers, doch gegen Abend steigen sie an, langsam aber unheimlich stetig — die Pegel eines unendlichen menschlichen Leides — Kindbettfieber!

Der Mann mit den „linden Händen".

Ganz am unteren Ende des Saales liegt eine junge Frau in ihren Kissen; weit offene Augen betteln aus einem Kindergesicht unter einem Kranz blonder Haare, die jetzt, von der Fieberhitze durchfeuchtet, an den Schläfen anliegen. Auf der schwarzen Tafel über ihrem Kopfe steht: „Grete Schikaneder, geb. 4. 3. 28."

Sie richtet sich in dem Bett ein wenig hoch und ruft die Schwester heran, die gerade den Gang herunterkommt.

„Schwester Angelika, kommt heut der Professor nimmer herein?"

Die Schwester verneint.

Wieder diese leise, wie zerbrochene Stimme.

„Schwester, mir ist doch so elend. Können S' mir nicht wenigstens den Assistenten schicken? Sie wissen schon, den netten jungen, der immer so komisch „Frau Schikanädärr" sagt, der hat so linde Händ', wissen S', Schwester."

„Sie meinen den Ungarn, den Dr. Semmelweis? Ja, den können S' schon haben, hol ihn gleich." Die Schwester eilt durch den breiten Mittelgang.

Die Hände der Frau spielen unruhig auf der Decke, ein fiebriges Rot kommt und geht auf ihren Wangen; die Augen sind geschlossen, aber die Lider zucken ab und zu.

Mit einem Schwung geht die Tür plötzlich auf und herein kommt ein großer, schlanker Mann im weißen Kittel, der vorn offen ist und beim schnellen Gehen — und der Dr. Semmelweis hat es meist eilig — hinter ihm herflattert. Ein fröhliches „Grüß Gott" und ein Blick der ausdrucksvollen braunen Augen über den Saal. Dann ist er mit ein paar Schritten am Bett der jungen Frau.

„Na, was machen wir denn für Geschichten?"

Schnell geht der Blick zum Täfelchen am Kopfende.

„Herr Doktor, i hab doch solche Schmerzen im Unterleib, können S' mir denn gar nicht helfen?"

„Also, Frau Schikaneder, das schaffen wir schon, nur noch ein bisserl Geduld, gell? Und jetzt geben wir erst einmal eine kleine Tablette." Einen Augenblick liegt die feine geäderte Gelehrtenhand auf der verarbeiteten der Frau.

Draußen im Gang vor der Tür — die Schwester ist auf eine Bewegung hin nachgekommen — geht das mühsam beherrschte Temperament mit ihm durch. Mit einer Gebärde der Verzweiflung wirft er die Arme hoch: „Was soll man jetzt da nur machen? Was wird nur der Mann dazu sagen? Jetzt stirbt die uns auch noch. Das ist dann die elfte in den letzten zwei Wochen. Wenn's so weitergeht, haben wir wieder über zwanzig Abgänge wie im vorigen Monat. Und so Jahr für Jahr! Was hab ich schon alles versucht! Nichts hat geholfen. Hab's ja eh gewußt. Jetzt frag ich einen Menschen, warum sterben drüben bei den Hebammen weniger Frauen als bei uns? Können die denn hexen? Diese Woche haben wir wieder die doppelte Anzahl Abgänge gehabt gegen die da drüben." Dann abschließend: „Also, Schwester, seien S' recht lieb zu der Frau, gell! Ich glaub nicht, daß sie es noch bis morgen früh macht."

Ein unerforschliches Miasma?

Semmelweis ist im Seziersaal an der Arbeit. Es ist ein unfreundlicher kalter Herbstmorgen, der Regen peitscht gegen das Fenster.

Will's denn heut gar nicht hell werden?

Er schraubt ärgerlich den Docht einer der beiden Petroleumlampen höher. Er arbeitet an einem niedrigen Tisch, dessen Holz vom vielen Waschen rötlich glänzt; scharf hebt sich die Maserung heraus. Auf dem Fensterbord steht ein einfaches Mikroskop, daneben einige mit Spiritus halb gefüllte Glasgefäße, auf deren Wänden unbeschriebene Etiketten aufgeklebt sind.

Semmelweis ist so vertieft in seine Arbeit, daß er richtig zusammenfährt, als die Tür hinter ihm klappt. Mit einer ungeduldigen Bewegung wirft er das Seziermesser auf den Tisch und wendet sich um.

„Wieder nichts! Es ist zum Verzweifeln, was soll man denn nur machen? Das kann doch nicht in alle Ewigkeit so weitergehen!"

Der Eintretende versucht ihn zu beschwichtigen.

„Na, na, nicht gleich so aufgeregt, Herr Kollege! Schauen S', wie ich so alt war wie Sie, da wollte ich auch die Welt an einem Tag erobern. Und was ist daraus geworden? Ein mittelmäßiger Pathologieprofessor. Und was habe ich schon dazugelernt! Ich kann Ihnen noch nicht einmal sagen, warum die jüngeren Frauen eher am Kindbettfieber sterben als die ältern. Wissen S' denn, ob Sie überhaupt auf dem richtigen Weg sind, hier mit Ihrem Sezieren jeden Morgen? Kann es nicht doch ein unerforschliches Miasma sein, wie seit Generationen von den Aerzten behauptet wird?"

„Aber gehen S' doch, Herr Professor, weder Sie noch ich glauben an das Miasma oder an den Genius epidemicus, oder wie man das benennen mag, weil man nichts Besseres weiß. Warum sterben denn auf der Aerztestation mehr Frauen als auf der Hebammenstation, wenn dieser Genius überall eindringen kann? Wissen S' mir darauf eine Antwort?"

„Ja, stimmt denn das?" fragt Professor Rokitansky.

„Natürlich stimmt's. Die Spatzen pfeifen es ja schon von den Dächern. Was glauben S', was die Frauen für ein Gezeter machen, wenn sie auf unsere Station gelegt werden sollen?" Eine richtige Schande ist das, eine Blamage für die ganze Aerzteschaft."

„Wenn das so ist —," Rokitansky schüttelt verwundert den Kopf und zuckt dann resigniert mit den Schultern. „Warten wir halt auf einen Glückszufall."

„Ich mag aber nicht warten," gibt Semmelweis böse zurück.

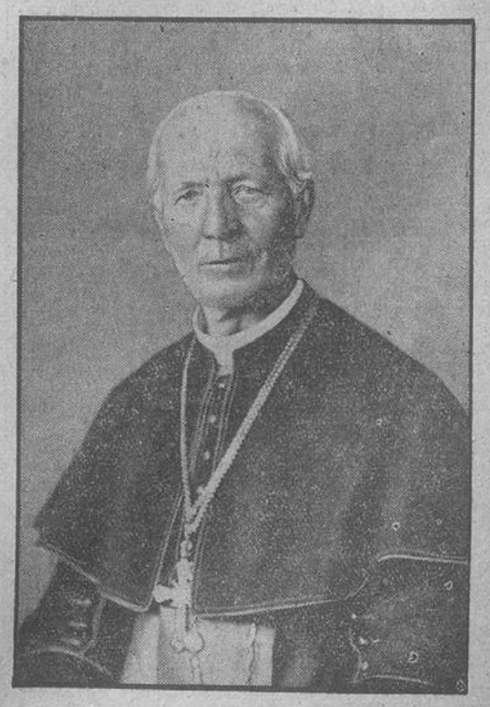
(Fortsetzung folgt)

Ernster Zustand Pater Hlinkas.

Eine Botschaft an die slowakische Jugend.

DNB **Prag**, 14. August.

Auf die Nachricht, daß sich der Zustand Pater Hlinkas sehr verschlechtert habe, besuchten ihn am Sonntagmittag Abgeordnete der Slowakischen Volkspartei. Auch eine große Versammlung von slowakischen Studenten in Sillein, an der etwa 15 000 teilnahmen, stand unter dem Eindruck der schweren Erkrankung des greisen Slowakenführers. In stiller Ergriffenheit hörten sie eine Botschaft Pater Hlinkas an die slowakische Jugend, in der es u. a. hieß: „Gern möchte ich bei Dir sein, geliebte slowakische Jugend. Im Geiste bin ich bei Dir. Bleibt einig und unnachgiebig im Kampfe um das Recht für das slowakische Volk." In den Abendstunden des Sonntag hat sich der Zustand Pater Hlinkas wiederum verschlechtert. Die behandelnden Aerzte haben einen weitgehenden Kräfteverfall festgestellt.



Weltbild (M)

Aus Münster und dem Münsterland.

Reichssingewoche in Nottuln.

× Das Reichsamt „Feierabend" veranstaltet vom 4. bis 10. September 1938 in der Jugendherberge Nottuln eine Reichssingewoche für alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, die Freude am deutschen Volksliedsingen und Volksmusizieren haben und bereit sind, die dort empfangenen Eindrücke und Anregungen in den Betrieben und Gliederungen zu verwerten. Die Leitung der Singewoche liegt in Händen des bekannten und erfolgreichen Reichsfingeleiters Karl Hannemann, der u. a. kürzlich auf dem Westfalentag in Siegen ein „Offenes Volkssingen" mit Tausenden begeisterter Volksgenossen durchgeführt hat.

Für die Reichssingewoche in Nottuln liegen bereits zahlreiche Meldungen vor, es sind jedoch noch genügend Plätze vorhanden, so daß Meldungen noch berücksichtigt werden können. Die Teilnehmer zahlen einen Unkostenbeitrag von 15 Rm., worin alle Kosten für die achttägige Unterkunft und Verpflegung enthalten sind. Außerdem erhalten die Teilnehmer eine Fahrtverbilligung von 50 Prozent.

Es ist beabsichtigt, im Laufe der Singewoche je einen Dorfgemeinschaftsabend in Nottuln und Havixbeck und zum Abschluß ein offenes Singen in Münster durchzuführen.

Meldungen müssen umgehend bei der Gaudienststelle „Kraft durch Freude", Abteilg. Volkstum, Brauchtum, Münster i. Westf., Aegidiistr. 14, eingereicht werden.

Ausschreibung eines Wettbewerbs

für den Theaterneubau in Münster.

Δ **Münster,** 15. August.

Es ist ja kein Geheimnis, daß das münstersche Stadttheater als Bau in seltsamen Gegensatze steht zu der Bedeutung der Hauptstadt Westfalens als Pflegestätte der verschiedensten Zweige der Kultur, vor allem von Musik, Literatur und nicht zuletzt der Baukunst mit seiner tausendjährigen Geschichte in Münster, erfreulicherweise aber auch im Gegensatze zu dem, was in den verschiedensten Sparten der Bühnenkunst hier in den letzten Jahrzehnten geboten wurde, ganz zu schweigen von der Zeit, da ein Albert Lortzing auf der Bühne des ehemaligen fürstbischöflichen Komödienhauses sei es seine Opern dirigierte oder selbst als Sänger auftrat.

Seit Jahrzehnten wurde ja auch das ehemalige Lortzing- und jetzige Stadttheater nur als ein Behelfsbau, als ein Uebergang betrachtet bis zu der Zeit, da die Mittel es erlaubten, einen der Provinzialhaupt- und Universitätsstadt Münster würdigen Musentempel zu errichten. Kurz vor dem Kriege schien die Zeit dafür gekommen, als das v. Bönninghausensche Besitztum am Servatiiplatz zum Zwecke des Theaterneubaues für den keineswegs hohen Preis von 175 000 Rm. erworben wurde und die Stadt die drei bedeutendsten Theaterbaumeister des Reiches Littmann (München), Moritz (Köln) und Dülfer (Darmstadt) zu einem Wettbewerbe aufforderte. Auch die von ihnen gelieferten Entwürfe sind damals vom Stadtbauamt in Bearbeitung genommen worden. Dann aber kam der Krieg mit seinen verhängnisvollen Folgeerscheinungen, und statt des Theaterneubaues waren wichtigere Aufgaben zu erfüllen.

Bis jetzt unsere nationalsozialistische Stadtführung den Plan mit aller Energie wieder aufgegriffen hat. Der Plan, das Theater an der Nordseite des Servatiiplatzes zu errichten, ist erfreulicherweise beibehalten worden, einmal wegen der zentralen Lage und dann wegen der kurzen Entfernung zu den Bahnhöfen, die es den Fremden ermöglicht, in wenigen Minuten zur Bahn zu kommen. Die gesamten Baulichkeiten an der Nordseite des Servatiiplatzes, einschließlich des Hotels „Monopol" werden fallen und der ganze Platz in alleiniger Rücksicht auf das Stadttheater demnächst umgestaltet werden.

Mittlerweile sind jetzt auch die Vorarbeiten für die Ausschreibung eines Wettbewerbs so gut wie abgeschlossen, und die Stadt Münster hat — was allerseits mit Genugtuung aufgenommen werden wird — eine ansehnliche Summe für die Ausschreibung eines Wettbewerbs für den Theaterneubau bereitgestellt.

Neuer Führer der 19. SS-Standarte in Münster.

× Für den mit der Führung des SS-Abschnitts X in Stuttgart beauftragten SS-Standartenführer Peter, wurde der SS-Standartenführer Asmus zum Führer der 19. SS-Standarte in Münster ernannt. Bei der am 9. August 1938 stattgefundenen Führertagung des SS-Abschnitts XVII wurde der neue Standartenführer durch den Führer des SS-Abschnitts XVII, SS-Oberführer Claßen, eingeführt und dem Führerkorps des SS-Abschnitts vorgestellt. Standartenführer Asmus ist Träger des goldenen Ehrenzeichens der Partei und führte bisher die 59. SS-Standarte in Straßfurt.

119. Milchviehversteigerung.

‡ **Münster,** 15. August.

Durch die Westfälische Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft eGmbH., Münster, wird am Donnerstag, dem 18. August, die 119. Milchviehversteigerung in der Halle Münsterland in Münster abgehalten. Auf dieser Versteigerung kommen 100 sehr gute, hochtragende und frischmelke Kühe und Rinder zum Auftrieb, so daß allen milcherzeugenden Betrieben Gelegenheit gegeben ist, einwandfreie Tiere mit zum Teil sehr guten Leistungen erwerben zu können. Sämtliche Kühe und Rinder werden vor der Versteigerung genauestens auf Seuchen- und Euterfehler, sowie auch auf Abortus-Bang untersucht. Desgleichen wird die Milch der Tiere mikroskopisch auf Streptokokken und gelben Galt untersucht, so daß die bestmögliche Gewähr für die Fehlerfreiheit der Tiere gegeben ist. Nach den veterinärpolizeilichen Anordnungen werden auch sämtliche Tiere gegen Maul- und Klauenseuche schutzgeimpft.

Nochmals das gräßliche Unglück bei Raesfeld.

v. B. **Borken,** 15. August.

Die Folgen des Autounfalles bei Raesfeld, von dem wir gestern bereits berichteten, haben sich als weit schwerer herausgestellt, als es zuerst schien. Der von vier Männern besetzte Personenwagen aus Bocholt wurde 1,5 Klm. nördlich von Raesfeld aus der Kurve der Reichsstraße getragen und gegen einen Baum geschleudert, wo er zerschellte. Der hinten im Wagen sitzende 50jährige Schneidermeister Albert Waldschmidt erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege ins Borkener Krankenhaus starb. Sehr schwer mitgenommen wurde auch der Mitfahrer Tebroke, der an einem Ellbogen-, Oberarm- und Schulterbruch im Krankenhaus darniederliegt. Der dritte Verletzte konnte bereits am Montag wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden. Der Fahrer trug nur geringfügige Schnittwunden im Gesicht davon. Alle vier stammen aus Bocholt. Der tödlich Verunglückte ist kinderlos verheiratet.

‡ **Münster,** 15. Aug. **Französischer Besuch in Münster.** 40 französische Gelehrte und Angehörige des „Instituts des voyages universitaires de documentation" weilten in Münster. Die Franzosen trafen von einer Reise nach Schweden und Dänemark nunmehr auf dem Rückwege in Münster ein. Der Lektor für die französische Sprache an der Universität Münster, Dr. Decroos, übernahm die Führung für die französische Reisegesellschaft in Münster und machte sie mit den historischen Daten der Stadt bekannt. Die Gäste haben mittlerweile Münster wieder verlassen, um sich über Köln wieder nach Frankreich zurückzubegeben. Die Stadt Münster hatte einen offiziellen Empfang der Gäste vorgesehen.

‡ **Münster,** 15. August. **Schwere Gewitter über Münster.** Seit einer Woche wird Münster und die nähere und weitere Umgebung von Gewittern heimgesucht. Auch am Sonntag kamen seit den frühen Nachmittagsstunden bis in die späten Nachtstunden hinein mehrere schwere Gewitter zur Entladung, die teilweise von wolkenbruchartigem Regen und verschiedentlich auch von Hagelschauern begleitet waren. Größeren Schaden haben diese Gewitter nach den bisherigen Feststellungen nicht angerichtet.

‡ **Münster,** 15. Aug. **Auto rast gegen Zug.** Auf der Strecke Münster—Warendorf fuhr ein Auto unweit von Münster gegen einen Zug. Der Autofahrer wollte aus der Wirtschaft Nobiskrug auf die Reichsstraße biegen, dabei wurde er vom Zuge erfaßt und 40—50 Meter mitgeschleift. Erst als man den Zug zum Halten gebracht hatte, konnte der Autofahrer aus dem Wagen geborgen werden. Er trug schwere Quetschungen und Rippenbrüche davon, die seine Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig machten.

‡ **Münster,** 15. August. **Es gibt auch solche Fuhrleute.** Auf der Hermannstraße, Ecke Göbenstraße, wurde ein Radfahrer von einem Pferdefuhrwerk überfahren. Der Radfahrer, der Verletzungen am linken Unterschenkel, linken Unterarm und Rücken davontrug, fand Aufnahme im Clemenshospital. Sachschaden ist nicht entstanden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Der Fuhrmann hatte sich um den Verletzten nicht gekümmert.

‡ **Handorf** bei Münster, 15. Aug. **Zwei Kühe auf der Weide vom Blitz erschlagen.** In dem während des Sommers das Ausflugsziel aller Münsteraner bildenden Handorf tobte das Gewitter, das am Sonntag bis in die späten Nachtstunden hinein über Münster und die nähere Umgebung sich entlud, besonders heftig. Zwei Kühe, die sich in einer Hütte auf einer Weide bei Handorf befanden, wurden von einem Blitzschlag getötet.

er- **Telgte,** 15. August. **Schwerer Betriebsunfall.** Beim Verladen von T-Eisen wurde der Maurer A. Strotmann von hier so unglücklich am Kopf getroffen, daß die Schwere der Verletzung seine sofortige Ueberführung in das Clemenskrankenhaus in Münster notwendig machte.

‡ **Greven,** 15. Aug. **15jähriger segelt 1½ Stunden.** Eine großartige Leistung vollbrachte der 15jährige Jungflieger Karl Guth aus Greven, der der Luftsportgefolgschaft der Grevener HJ angehört. Er klinkte auf der Hüttruper Heide bei einem Autowindenstart aus und segelte über 1½ Stunden am Dortmund-Ems-Kanal entlang bis nach Westbevern und wieder zurück. Er landete wohlbehalten wieder auf dem Hüttruper Flugplatz. 1100 Meter hoch war er mit seinem Flugzeug gekommen.

«l- **Ahlen,** 15. Aug. **Lebensmüder erhängte sich.** Der aus Ahlen stammende ledige Wilhelm S. setzte seinem Leben ein Ende. S., der in der letzten Zeit krank und schwermütig war, hatte sich in der Wohnung seiner Eltern an einem im Schlafzimmer in der Wand haftenden Haken aufgehängt, wo er dann später von einem Angehörigen gefunden wurde. Der Tod war bereits eingetreten.

«l- **Heessen,** 15. Aug. **Neben dem Abteufen eines 3. Schachtes** ist jetzt eine eine Koksofenbatterie in Angriff genommen worden, die in der nächsten Woche ihrer Vollendung entgegensieht. Es wurden 25 Koksöfen neuester Konstruktion errichtet. Die Höhe dieser Oefen beträgt 4 Meter, während die 70 vorhandenen Oefen nur eine Höhe von 3,50 Metern aufweisen. Die Koksöfen sind am 28. Juni angeheizt worden und man rechnet damit, daß sie noch Ende dieser Woche in Betrieb genommen werden können. Gleichzeitig ist auch der Umbau der alten Oefen geplant.

«md- **Nordhorn,** 15. August. **Wollhandkrabben in der Vechte.** Am Samstag abend wurde von Nordhorner Sportfischern in der Vechte die berüchtigte Wollhandkrabbe festgestellt. Einer der gesichteten Räuber konnte an Land gebracht werden. Die Wollhandkrabbe ist in dieser Gegend noch äußerst selten. Lediglich vor zwei Jahren wurde eine im Kanal entdeckt. Das Vordringen in die Vechte muß von der Ems her durch den Ems—Vechte-Kanal erfolgt sein.

Gau Westfalen-Nord.

× **Reichsbahn und Kinderreiche.** Heute können Kinder aus kinderreichen Familien auch dann zum halben Fahrpreise befördert werden, wenn sie allein reisen, und noch nicht 21 Jahre alt geworden sind. Bisher waren Fahrpreisermäßigungen für Kinder nur zugelassen, wenn mehrere Familienmitglieder eine gemeinschaftliche Reise unternahmen.

*

× **Der Sängergau Westfalen singt auf dem Bückeberg.** Die Bundesleitung des DSB hat den Sängergau Westfalen betraut, in diesem Jahre bei der Erntedankfeier auf dem Bückeberg zu singen. Es ist vorgesehen, die Sänger mit Sonderzügen in der Frühe des Festtages nach dem Bückeberg zu bringen, so daß Zeltübernachtungen nicht erforderlich sind. Die Verpflegung wird durch den Hilfszug Bayern geschehen.

*

× **Wertvolle Preise für den Flachs- und Hanfwettbewerb.** Für den Flachs- und Hanfwettbewerb 1938 winken folgende Preise: In jeder Kreisbauernschaft werden 3 Preise von 75, 50 und 25 Rm. verteilt. Für die 3 besten Partien Flachs sind außerdem Preise von 300, 200 und 100 Rm. ausgesetzt. Für Hanf winken 6 Preise in Höhe von 150 bis 25 Rm. für die Landesbauernschaft. Alle Bauern, die gute Bestände aufzuweisen haben, werden aufgefordert, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen. Anmeldeformulare sind bei den Kreisbauernschaften erhältlich.

Gruß der Nordwestfalen aus dem Allgäu.

Eine Woche ist nun schon vorüber, seit wir Nordwestfalen des KdF-Zuges in den Bergen des schwäbischen Allgäu eingetroffen sind. Und wie schnell ist die Zeit verflogen, aber wieviel an Erlebnissen, die unvergessen bleiben werden, hat sie uns gebracht und welche Fülle von landschaftlicher Schönheit hat sie auf unsere auf Flachland und Industriegebiet eingestellten Sinne einwirken lassen.

Füssen, der alte Bischofssitz mit seiner das Stadtbild beherrschenden Burg, seinen unvergleichlich schönen Badeseen und der Front der bewaldeten Höhen und vereisten Felskuppen, hat uns in seinen Mauern gastfreundlich aufgenommen und bietet uns dank der ausgezeichnet arbeitenden Organisation der uns betreuenden Stellen fast zu viel der Unternehmungen. Es gibt kaum Langschläfer unter uns, ist doch fast jede Morgenstunde verloren, die man nicht in der herrlichen Natur mit ihrer zum Teil unberührten Abgeschiedenheit zubringen kann. Daß aber immer Abwechslung die Ereignisse der Tage nicht alt werden läßt, dafür sorgt Haverl, unser einheimischer Betreuer und Bergführer. Die Zünftigen bringt er schon in aller Frühe von Tag zu Tag auf immer höhere Grate und Spitzen, und wer mit ihm die charakteristische Kuppe des Säulingmassivs bezwungen hat, dessen Ehrgeiz kann als Anfänger mit 2041 Meter als befriedigt gelten. Da gibt es denn abends, wenn sich alles wieder zum gemeinsamen Abendessen eingefunden hat, ein Berichten und ein Austauschen von Erlebnissen und Erfahrungen, daß dem weniger Leistungsfähigeren der blasse Neid im Gesicht geschrieben steht. Aber auch diese kommen hier auf ihre Kosten und zu Entdeckerfreuden an versteckten dunkelgrünen Alpseen, tannendunkel verlaufenden Höhenwegen, grünen Almen und den reizvollen Barockkirchen und prunkenden Königsschlössern, ganz abgesehen von den vielen Sonderfahrten über die schwindelerregenden Tiroler Bergpässe, nach Innsbruck und zu den anderen schönsten Stellen des großdeutschen Berglandes.

Diese Gemeinsamkeit der verschiedenartigen Erlebnisse schmiedet dann die einzelnen Mitfahrer immer enger zusammen und den Detmolder Beamten binden in diesem Augenblick die gleichen Interessen an den Gelsenkirchener Industriearbeiter, wie auch der grauhaarige Werkmann auf diese Weise mit jungen Büromädels seines Tisches schnell in Kontakt kommt.

Woche der Volksgasmaske im September.

Damit auch der letzte Volksgenosse die Volksgasmaske erwirbt, findet im September in allen Orten, für die der Vertrieb der Volksgasmaske freigegeben ist, eine Woche der Volksgasmaske statt. Der Reichsluftschutzbund wendet sich in einem Aufruf an alle Volksgenossen, die Notwendigkeit der Anschaffung einer Volksgasmaske einzusehen. In aufklärender Weise wird diese Forderung durch die geplante Großaktion vor Augen geführt, so daß auch die noch Säumigen ihrer Pflicht gegenüber Volk und Staat, nicht zuletzt aber auch gegenüber sich selbst, nachkommen.

Am 12. und 13. August waren die Werbeleiter der Landesgruppen des Reichsluftschutzbundes vom Präsidium zu einer Arbeitstagung nach Berlin gerufen worden, die der Vorbereitung der Woche der Volksgasmaske diente. Es wurde ein Ueberblick über die Entwicklung und den Stand des Vertriebes der Volksgasmaske gegeben, weiter wurden Erfahrungen mit der Volksgasmaske ausgetauscht, technische Fragen bei der Verpassung und im Gebrauch erörtert und vor allem die Durchführung der Woche der Volksgasmaske besprochen.

Ein Beitrag zur Landeskultivierung.

Abwässer schaffen neues Land.

Reichstagung der Abwässerverwertungsverbände in Münster. / Vor neuen erfolgreichen Kultivierungsversuchen.

pk. **Münster,** 15. August.

Das Problem, die Abwässer der Städte und der Industrie nutzbar zu machen, existiert nicht erst seit heute. Man hat sich schon seit langem und sehr angelegentlich mit dieser Frage befaßt, und besonders in Notzeiten. Da man es aber mehr als ein Notzeitproblem angesehen hatte, so blieben alle Versuche in ihren Anfängen stecken, weil sie sofort wieder aufgegeben würden, wenn die Krise nicht mehr die akute Mahnerin dazu war.

Das ist nun heute anders geworden. Es sei hier an den Erlaß des Preußischen Ministers für Landwirtschaft und Ernährung zusammen mit dem Ministerium des Innern vom Februar 1935 erinnert und an den späteren Erlaß des Reichswirtschaftsministers, wonach eine künstliche Kläranlage erst dann für die Abwässer geschaffen werden darf, wenn sich ihre landwirtschaftliche Nutzung als unmöglich erwiesen hat. Das aber ist nach den heutigen Erfahrungen, die wir über die Abwässer und andererseits über die Aufnahmefähigkeit des Bodens, vor allem aber der bebauten Fläche haben, so gut wie ausgeschlossen. Selbst sogenannte anorganische Stoffe, wie sie ja von gewissen Industrien ausgeschieden werden, können durch die Zusammensetzung mit den Nährstoffen, die sich in den Abwässern befinden, so neutralisiert werden, daß ihre Schäden aufgehoben werden oder doch zurückgestellt werden können.

Wir entnehmen diese Gedanken der am Montag in Münster stattgefundenen Reichstagung der Fachgruppe der Abwässerverwertungsverbände, deren Vorsitz ein bekannter Pionier dieser ganzen Fragestellung, Domänenrat Kreuz aus Dülmen, hat. Die Tagung wies einen ausgezeichneten Besuch auf. Ungefähr 70 Vertreter aus dem Reich, zumeist die Vorstandsmitglieder der einzelnen Abwässergenossenschaften, waren zu dieser Tagung erschienen. Als Vertreter des Regierungspräsidenten war Vizepräsident Klein erschienen und für die Landesbauernführung Westfalen, Hauptabteilungsleiter Spital.

Domänenrat Kreuz, der ja auch stark literarisch die Frage der Abwässerverwertung behandelt hat (wir erinnern hier an das ausgezeichnete Handbuch über die geschichtliche Entwicklung der Abwässerverwertung), verzichtete in seinem Vortrag darauf, die Bedeutung der Abwässer eingehend darzustellen. Gleichwohl war es selbstverständlich, daß die drei Referate, die im Rahmen dieser Tagung gehalten wurden, mehr als einmal eine klare Dokumentierung zu dieser einmal strittig gewesenen Frage gaben. Heute ist hier nur noch eine verschiedene Auffassung der Experten geblieben, weil schließlich die wissenschaftliche Erforschung und Erfahrung niemals stille steht. Es war darum nicht weiter verwunderlich, daß diesen Fragen auf der Tagung breitester Raum gegönnt wurde. Domänenrat Kreuz befaßte sich einleitend mit der äußerst schwer zu beantwortenden Frage nach der Zusammensetzung der Stadtabwässer hinsichtlich ihrer Nährstoffe. Wir wissen, daß die Hauptbestandteile Stickstoff, Phosphorsäure und Kali sind, aber schließlich sind auch andere Substanzen vorhanden, über deren genaue Zusammensetzung wir in jedem einzelnen Falle genaue Untersuchungen anstellen müssen, falls nicht jedwede Abwässerverwertung zu einer Unbekannten werden soll. Daß dann die einzelne Bodenstruktur eine ebenso genaue Feststellung erfordert, sei nur nebenbei erwähnt. Eine Frage, was nun wichtiger sei, die Quantität der verabfolgten Menge genau festzustellen oder den Zeitpunkt der Abwässerung, führte bisher zu zweierlei Anschauungen. In Zukunft wird diese Frage durch die neuerlichen Untersuchungen, von denen die beiden anderen Redner berichteten, wohl genau festgelegt werden können.

Besonderes Interesse verdiente hier der Vortrag des Oberlandwirtschaftsrates Dr. Geith vom Verwaltungsamt der Reichsbauernführung in Berlin, der zeigte, welchen Umfang die Landeskultivierung, die es schließlich bei ihren Meliorationsaufgaben mit 700 000 Hektar rückständigen Bodens zu tun hatte, heute genommen hat und noch nehmen wird. Der Abwässerverwertung kommt dabei vom Standpunkt ihrer landwirtschaftlichen Nutzbarmachung eine der größten Aufgaben zu, wie es die Versuchszahlen und die Ertragszahlen beweisen. Allerdings wird ihre Anwendung zur Ertragssteigerung des deutschen Bodens immer mehr davon abhängig gemacht werden, inwieweit das Verständnis für die Bodenkunde und seine wissenschaftliche Durchforschung gestiegen ist. Fest steht heute, wie es der Redner des Näheren ausführte, daß der größte Erfolg der Abwässerverwertung auf mittlerem und leichtem Boden mit geringem Niederschlag festzustellen ist. Ferner sind Spezialkulturen nicht für die Abwässerung zu benutzen, weil sich unser Hauptinteresse in der landwirtschaftlichen Bebauung nicht auf einseitige Spezialkulturen, sondern auf den normalen landwirtschaftlichen Betrieb konzentriert. Als die beste Angriffsfläche für eine Abwässerung hat sich die Dauerweide erwiesen. Der Redner beleuchtete durch einige veranschaulichende Beispiele die Bedeutung der Abwässerweide. Ihr Wert entspricht einer Heuernte von 150 Doppelzentner pro Hektar. Ferner können den ganzen Sommer hindurch vier hochmelke Kühe auf einer Abwässerweide von der Größe eines Hektars weiden, ohne daß irgendwelche Futterzusätze gegeben werden müssen.

Ein weiteres Referat, das von Dr. Karl, dem Leiter der Prüfungs- und Planungsstelle für alle Abwässervorhaben in Deutschland, gehalten wurde, ging dann noch von bodenkundlichen Erkenntnissen an die Frage der Abwässerverwertung heran. Neben diesem theoretischen Teil der Tagung war für die Teilnehmer eine Exkursion vorgesehen, die sie nach Lemgo und Gütersloh und schließlich auch nach Dülmen führte. Zweck der Exkursionen waren die örtlichen Abwässerverwertungsanlagen.

Wir beobachten die NSV.

Alles aussteigen: Brackwede.

Ach, nur ein Vorort? Da haben Sie sich getäuscht!

× Rahden — Haltern — Brackwede! Diese Stadt im bergigen östlichen Westfalen ist der dritte Ort im Gau Westfalen-Nord, den wir uns aussuchten, um die NSV einmal vom Standpunkt ihrer Arbeit in einem Orte zu beobachten. Wenn man so als Fremder Brackwede aufsucht, verfällt man leicht zwei Irrtürmern: zunächst ist man der Meinung, es sei ein Vorort von Bielefeld: und zum zweiten glaubt man vorerst nicht, daß es ein Industrieort ist.

Wie ist das mit dem Vorort?

Aber gerade die Berichtigung der letzten falschen Anschauung ist wichtig, nicht zuletzt zum Verständnis der Arbeitsweise der NS-Volkswohlfahrt. Brackwede, das rund 15 000 Einwohner zählt, weist aus, daß 7379 Einwohner in der Industrie (Maschinen, Leder, Wäsche, Spinnerei, Chemie usw.) arbeiten, während sich 879 Angestellte und Beamte nennen, 439 ein Gewerbe ausüben und 87 zur Landwirtschaft zählen. Kein Wunder also, daß diese Stadt schon frühzeitig und für viele Jahre die Geißel der Arbeitslosigkeit zu spüren bekam, und viele Brackweder Familien nicht nur wirtschaftlich in Not gerieten, sondern auch in ihrer Gesundheit merklich Schaden nahmen, vor allem die Mütter, die nicht nur die Hauptlast der materiellen Sorgen, sondern auch die seelische Belastung zu tragen hatten, und die Kinder, die immer mehr der Gefahr verfielen, als Ungesunde und Schwache die kommende Generation zu bilden.

Die Behebung der Arbeitslosigkeit beseitigte bald die gegenwärtigen und künftigen Gefahren. Der NS-Volkswohlfahrt blieb es aber vorbehalten, schon eingetretene Schäden auszumerzen und alle Volksgenossen so zu beraten und zu erziehen, daß sie selbst Wert darauf legen und auch dazu imstande sind, das in der Familie verankerte Gut an biologischen Kräften zu hegen, es vor Schäden zu bewahren und darüber hinaus zu verbessern. Neben der NSV-Hilfe trat also immer der für die NSV typische Appell zur Selbstverantwortung und Selbsthilfe auf den Plan; denn sie sind notwendig, um allein schon jene Zeit zu überwinden, in der im Jahre 1933 das WHW 1873 Familien mit 5453 Angehörigen betreuen mußte.

Es wurde Hand angelegt.

Also erhielt Brackwede schon im April 1935 eine Hilfs- und Beratungsstelle „Mutter und Kind", damit von hier die erste Hand zur Betreuung der Mütter und Kinder angelegt und jeder Mutter und damit jeder Familie vernünftiger Rat nach nationalsozialistischen Grundsätzen zuteil werden konnte. 1420 Besuche und Beratungen hat diese Hilfsstelle bis heute gesehen, und man kann an dieser überraschenden Zahl ermessen, wie sehr die NSV im Leben der Brackweder Familien steht, und wie sehr die Mütter selbst Vertrauen zur NSV haben, die nicht in Mitleid macht und Almosen gibt, sondern jedem wertvollen Volksgenossen Kamerad ist, als Vertreter der Volksgemeinschaft, zu der der Betreute wie jeder andere Volksgenosse gehört.

Merken sie auf: Im Durchschnitt der Jahre von 1933 bis heute hat Brackwede 190 Geburten aufzuweisen, d. h. rund 1000 in diesen fünf Jahren. Bei gut einem Viertel — 126 Geburten — gab die NSV das schöne und notwendige Patengeschenk der Volksgemeinschaft: eine Säuglingsgarnitur. Weiterhin sind dauernd 25 Kinderwiegen der NSV in der Stadt unterwegs, um drei Viertel Jahr lang dem Neugeborenen eine gesunde Heimstatt zu geben. An Milchscheinen wurden 265 Stück gleich 3825 Liter an die Mütter für die Säuglinge ausgegeben. — Ist es nicht eine herrliche Wahrheit, die in dem neuen Symbol der NSV „Herz und Wiege" enthalten ist? Ja, unser aller Herz hält Wache bei jedem neuen deutschen Leben!

Etwas für Mutti.

Aber nicht den Kindern allein galt die Sorge der NSV. Den Müttern — einerlei, ob sie ihrem Erstgeborenen das Leben gaben oder schon eine Schar Jungen und Mädel um sich hatten — wurde alle Aufmerksamkeit zugewendet; denn sie sind ja nicht nur die Mütter der Geborenen, sondern auch die Trägerinnen des noch ungeborenen Kindes. Die Mutter als Hüterin der Kinder, als Mittelpunkt der Familie und als Quell neuen Lebens fand — soweit sie Hilfe, Rat und Erziehung brauchte — in der NSV gerade von Brackwede eine Beschützerin sondergleichen, und zwar nicht zuletzt durch den direkten Einsatz vieler Volksgenossen selbst. Für die NSV-Wöchnerinnen wurden 1250 Hausgehilfentage gestellt, d. h. durch die NSV nahmen sich Frauen und Mädel der Familien in jener Zeit an, in der die Mutter der Schonung bedurfte, aber keine Hilfe aus Eigenem, durch Verwandte usw. hatte.

Brackwedes Geheimnis der Kochzirkel.

Und noch etwas machte uns den Besuch in Brackwede interessant: Der Kochzirkel! Was ist das? Wenn eine Frau zur Niederkunft kommt, bezw. erkrankt ist und nicht in der Lage ist, selbst zu kochen oder das durch Angehörige tun zu lassen, dann steht die NSV bereit. Die Block- oder Zellenwalterin stellt einen „Kochzirkel" zusammen, d. h. in der Nachbarschaft werden Familien ausfindig gemacht, die bereit sind, rund 14 Tage lang für die Kranke und ihre Familie mitzukochen. Weiterhin sind 13 Essenträger, — für jede Zelle einer — eingesetzt, um die Speisen zu der betreuten Familie zu tragen. — Ist es nicht so, daß gerade diese durch die NSV begründete und geleitete, nachbarliche Hilfe ein wesentliches, kennzeichnendes Beispiel für den Sinn aller NSV-Arbeit abgibt, wonach die Gemeinschaft Trägerin der NSV-Tat ist, freiwillig, ehrenvoll und pflichtgemäß nach der nationalsozialistischen Moral: Alle für einen; einer für alle!

Wilm Fr. Droste

Turnen – Spiel – Sport.

Fußball im Reich.

Mittelrhein:

Tus Neuendorf — Bf RMannheim 3:3.
BfL Köln — Jugend Eupen 7:1.
BfR Köln — Westende Hamborn 4:2.
Westmark Trier — Grazer SC 02 (Sa.)
Sportfr. Andernach — Schwarz-Weiß Essen 1:2.

Niederrhein:

SSV Wuppertal — SSV Troisdorf 5:3.
Hannover 96 — Fortuna Düsseldorf 3:0.

Brandenburg:

Berliner SV 92 — Union Oberschöneweide 4:1.
Wacker 04 Berlin — Norden-Nordwest Berlin 1:2.
Berliner SV 92 — Norden-Nordwest Berlin 3:0.
Wacker 04 — Union Oberschöneweide 1:2.

Nordmark:

Hamburger SV — Werder Bremen 2:2.
Viktoria Hamburg — Hertha Uhlenhorst 7:1.

Niedersachsen:

Eintracht Braunschweig — Eimsbüttel 2:0.
ASV Blumenthal — Spielvgg. Herten 3:0.
Hildesheim 07 — Brandenburg 05 1:1.

Hessen:

SC 03 Kassel — FC 05 Schweinfurt 2:1.

Südwest:

BfR Frankenthal — Eintr. Frankfurt 1:1 abgebr.
Kickers Offenbach — Grazer AC 0:0.
Borussia Neunkirchen — Borussia Dortmund 1:2.
1. FC Kaiserslautern — Karlsruher FV 3:5.

Baden:

Phönix Karlsruhe — Reichsbahn Frankfurt 3:6.
1. FC Pforzheim — FC St. Gallen 3:0.
Spvgg Sandhofen — Tura Ludwigshafen 3:3 abgebr.

Württemberg:

Stuttgarter Kickers — Wormatia Worms 3:1.
VfB Stuttgart — Rapid Wien 2:3.

Bayern:

Spvgg Fürth — Polizei Chemnitz (Pokal) 4:2.
BC Augsburg — Bayern München (Pokal) 1:2 n. V.
Wacker München — Austria Wien 0:2.
Spvgg Miltenberg — FSV Frankfurt 1:7.

Deutsch-Oesterreich:

Simmering — Libertas 5:3.

Rückkampf Deutschland – Amerika nächstes Jahr in den Staaten.

Der Kameradschaftsabend im „Russischen Hof".

Berlin, 15. August.

Nach Abschluß des Leichtathletik-Länderkampfes Deutschland — USA trafen sich die beden Mannschaften und ihre Betreuer noch einmal zu einem Kameradschaftsabend im „Russischen Hof" zu Berlin. Der verständliche Wunsch der Reichssportführung, den Länderkampf zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland in kommenden Jahren zu wiederholen, kann bereits als erfüllt gelten. Der amerikanische Mannschaftsführer James Cunningham gab im Namen seines Verbandes die Erklärung ab, daß Amerika grundsätzlich bereit sei, die deutschen Athleten schon im kommenden Jahr zum Rückkampf in den Staaten zu empfangen. Die erste Begegnung in Berlin hat den Grundstock für eine regelmäßige Austragung des deutsch-amerikanischen Länderkampfes geschaffen, der von nun ab alljährlich stattfinden wird.

Reichsfachamtsleiter Dr. Ritter von Halt händigte den Amerikanern für ihren großartigen Sieg den vom Reichsinnenminister Dr. Frick gestifteten Ehrenpreis, eine kostbare Bernsteinschale, aus. Gleichzeitig wurde der USA-Mannschaft für die beste Leistung, den Sieg in der 4×100-m-Staffel in 40 Sekunden, der Sonderpreis des Reichsministers Dr. Goebbels zuerkannt. Die drei Erstplazierten jedes Wettbewerbs erhielten die Siegerplakette.

Kilian-Dopel wieder nach USA.

Die Dortmunder Sechstagefahrer Kilian und Dopel werden am 11. September erneut die Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten antreten. Die erfolgreiche Mannschaft, die sich im Vorjahr in allen amerikanischen Sechstagerennen auszeichnete, wird auch in der neuen Saison wieder Rennen bestreiten.

Die deutschen Teilnehmer an der Radweltmeisterschaft.

Die endgültigen deutschen Meldungen für die Radweltmeisterschaften, die vom 28. August bis 4. September in Amsterdam bezw. Valkenburg ausgetragen werden, bilden:

Amateur-Bahnwettbewerbe: Schorn-Köln, Purann-Berlin, Hasselberg-Bochum und als Ersatzmann Horn-Köln.

Amateur-Straßenrennen: Heller-Schweinfurt, Irrgang-Berlin, Meurer-Tilsit und Sztrakati-Wien, als Ersatzmann Herbert Schmidt-Berlin.

Berufsfahrer für die Bahnwettbewerbe: Albert Richter und Matthias Engel, beide Köln.

Straße: Georg Umbenhauer-Nürnberg, Erich Bautz, Emil Kijewski, beide Dortmund, Fritz Scheller-Schweinfurt und Bruno Roth-Frankfurt.

Berufsfahrer-Steherrennen: Walter Lohmann-Bochum und Metze-Dortmund, Ersatzfahrer Schön-Wiesbaden.

Kropp Zweiter in Frankfurt.

Unter Sturzbächen aus Gewitterwolken wurde am Sonntag der große Straßenpreis von Frankfurt-M. gefahren. Obendrein verfuhren sich auch noch viele Bewerber, so daß man die B-Klasse neu starten lassen mußte. Sieger wurde Balling-Schweinfurt in 5:38:30 für die 200 km vor dem Aachener Kropp und Brunner-Schweinfurt.

Nun Australien gegen Deutschland im Davis-Pokal.

Japan wurde 3:2 besiegt ...

Nach der 2:1-Führung des Vortages stellte der Australier Quist durch einen Viersatzerfolg über den Japaner Yamagishi mit 6:4, 7:5, 6:4, 2:6, 9:7 den Endsieg Australiens über Japan sicher. Im letzten Einzelspiel gab es dann einen erbitterten Kampf zwischen dem Japaner Nakano und den Australier Bormwich, der schließlich nach 57 Spielen zurückzog. So siegte Nakano mit 6:1, 1:6, 6:4, 3:6, 12:12 und holte damit noch einen zweiten Punkt für sein Land heraus. Australien wurde mit 3:2 Sieger der Amerikazone und bestreitet nun die Interzonenrunde der Davispokalspieler ab 18. August in Boston gegen Deutschland.

Aachener Reitturnier.

Ausländersiege am Montag.

Aachen, 15. August.

Das Programm des Aachener Reit-, Spring- und Fahrturniers war am Montag so überladen, daß das Springen der Wehrmacht mit der deutschen Spitzenklasse auf Dienstagvormittag verschoben werden mußte. Im übrigen setzten sich am Wochenanfang die Ausländer so ziemlich auf der ganzen Linie erfolgreich durch. Zu einem Doppelerfolg kam der Stall der Obersten SA-Führung im Springen für Berufsreiter, in dem SA-Rottenführer Spieß auf Erato und SA-Sturmhauptführer Frick auf Raubgraf die beiden ersten Plätze in dieser Reihenfolge belegten. Ausländische Reiter machten das Ende für Zivilreiter ausschließlich unter sich aus. Erfolgreichster Reiter war der Belgier Bauduin, der auf Sidney den ersten und auf La Puce auch noch den dritten Platz belegte. Dazwischen plazierte sich als Zweite die in Deutschland lebende amerikanische Springreiterin Frl. Röntgen auf Rockaway.

Die Dressur für Ausländer gewann die Engländerin Joan Cull auf Aladdin vor dem belgischen Oblt. Moyane auf Roca Mora. Die talentierte Engländerin holte sich auf Sir Topac auch noch den dritten Preis. Einen weiteren belgischen Erfolg gab es in der hoch dotierten Eignungsprüfung um den Fastadra-Preis durch Kermesse (Frl. van Dievoet.

Berliner Börse.

× **Berlin,** 15. August.

Zum Wochenbeginn war der Auftragseingang von seiten der Bankenkundschaft wieder ziemlich bescheiden, so daß oft schon kleinste Verkaufsaufträge bei fehlender Kauflust genügten, um einen Kursrückgang herbeizuführen. Die Gesamthaltung kann indessen als verhältnismäßig widerstandsfähig bezeichnet werden. Sachliche Gründe für eine stärkere Abschwächung liegen auch nicht vor, zumal die letzthin kursierenden Gerüchte über angeblich im Zusammenhang mit dem Finanzbedarf des Reiches zu erwartende Steuererhöhungen völlig abwegig sind. Nach der Heraufsetzung der Körperschaftssteuer sind weitere derartige Maßnahmen, wie von zuverlässiger Seite verlautet, nicht mehr zu erwarten. Bei dem Angebot dürfte es sich im wesentlichen wieder um solche Geldbeschaffungsverkäufe handeln, die schon zu Beginn der vorigen Woche der Börse das Gepräge gaben, nach der starken Ermäßigung des Kursniveaus indessen vorübergehend eingestellt wurden.

Berliner Getreidegroßmarkt

vom 15. August 1938

Weizen märk., Durchschnittsqualität: 75/77, frei Berlin . . . 201

Preisgebiet	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
ges. Erzeugerpr.	189.00	190.00	191.00	192.00	193.00	195.00	197.00

Roggen märk., Durchschnittsqualität: 70/72 frei Berlin 183

Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX	XII	XIII
ges. Erzeugerpr.	171.00	172.00	173.00	174.00	177.00	178.00	179.00

Futtergerste 59/60

	V	VI	VII	VIII	IX
ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet	156.00	160.00	162.00	165.00	167.00

Industriegerste (Sommergerste) frei Berlin — ab märk. Station —

Futterhafer märk., Durchschnittsqualität 46/49

Preisgebiet	IV	VII	X	XI	XIII	XIV
ges. Erzeugerpr.	157.00	161.00	164.00	166.00	169.00	171.00

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl)

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
28.40	28.40	28.40	28.40	28.45	28.70	28.70	28.70	29.30	29.40

10 % Auslandsweizen — 1,50 Mk. Aufgeld.
20 % Auslandsweizen — 3,00 Mk. Aufgeld.

Roggenmehl, Type 1150, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
21.10	21.20	21.45	21.55	21.65	21.80	21.90	22.25	22.35	22.45

Weizenkleie, Preisgebiet

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
11.15	11.20	11.30	11.35	11.40	11.50	11.55	11.60	11.70	11.85

Roggenkleie, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
10.10	10.15	10.70	9.95	10.40	10.45	10.10	10.30	10.40	10.45

Bremen: Baumwolle

	15. 8.			12. 8.		
	Brief	Geld	bez	Brief	Geld	bez.
Loco	9.93			10.08		
Jan.	9.83	9.82	9.82	9.94	9.91	9.93
März	9.95	9.92	9.93	10.06	10.03	10.05
Mai	10.06	10.00	10.03	10.17	10.14	10.16
Juli	10.10	10.06	10.08	10.25	10.23	10.24
Okt.	9.44	9.38	9.41	9.57	9.55	9.55
Dez.	9.70	9.65	9.67	9.80	9.78	9.78

	15. 8.	12. 8.
Juni	8.30	8.31
Juli	8.31	8.33
August	8.11	8.13
September	8.13	8.15
Oktober	8.15—16	8.17
November	8.20	8.20
Dezember	8.24	8.24—25

New Yorker Baumwollkurse

	15. 8.	12. 8.
Loco	8.27	8.27
Januar	8.24	8.25
Februar	8.25	8.26
März	8.27	8.27—29
April	8.28	8.29
Mai	8.29	8.30—31

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atl. Häfen	—
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	11000
Zufuhren in Pacific-Häfen	4000
Export nach England	2000
Export n. d. übrig. Kontinent	6000
Export nach Japan u. China	6000
Fracht nach Liverpool	—

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen **keine Original**-Zeugnisse beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Damenschneiderei sucht sofort 18208
Gehilfin
1. Kraft. Kost und Wohnung im Hause. Angebote mit Lohnansprüchen und Referenzen bezw. Zeugnisabschriften erbeten nach **Dülmen,** Schließfach 27.

Sauberes kath. (8261
Mädchen
für Haus- und Gartenarbeit z. 1. September gesucht.
Frau Heinrich Deelmann, Südlohn, Kirchstraße 1.

Suche zum 1. September oder später ein tüchtiges kath. 8314
Hausmädchen
welches in Küche, Haus und Garten Erfahrung hat. Lege Wert auf Dauerstellung. Lohn nach Uebereinkunft. Ang. unter 8314 an die Anzeigen-Verwaltung der Zeno, Münster.

Suche zu bald ein kath. 8303
Mädchen
für Haus u. Landwirtschaft. Schweizer vorhanden.
Lütke Daldrup, Visbeck über Dülmen.

Zum 15. September oder 1. Oktober suche ich ein braves 16—18jähr. kath.
Mädchen
für Hausarbeit (Haushalt v. 2 Pers.).
Dr. med. Deitert. Epe i. W.

Freundliches junges 8302
Mädchen oder Haustochter
kath., v. 15—19 J., d. mit d. Tochter des Hauses alle Arbeiten verrichtet u. auch melken kann, findet zum 1. 9. liebevolle Aufn. b. voll. Fam.-Anschl. in kl. ruh. Forsthaushalt (3 Pers.). Demselb. wird Gelegenh. geb., sich in all. Zweig. d. Haush. auszubilden. Nehme auch Pflichtjahrmädel. Angeb. u. 8302 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

3—4 8183
Elektro-monteure
in Dauerstellung für sofort gesucht.
Gebr. Becher,
Bocholt, Inh. Paul Becher.
Ruf 2143.

Für unsere Putzabteilung werden noch 2 tüchtige Modistinnen gesucht. 8308
Hut- und Pelzhaus Steingrube Ahaus i. Westf.

Stenotypistin
keine Anfängerin, sowie
jüngere Dame
für leichte Büroarbeit zum baldigen Eintritt gesucht. Schriftliche Bewerbungen unter N S 250 an den Neuen Emsboten in Warendorf.

Baumwollspinnerei des Münsterlandes sucht zum 1. Oktober tüchtigen, zuverlässigen unverh. 8246
kaufm. Angestellten
(evtl. auch weiblich)
Alter etwa 22—28 Jahren, der eine gute Vorbildung (Lehrzeugnis, Handelskursus) nachweisen kann u. über ausgezeichnete Kenntnisse der Kaufmannspraxis und der Textilindustrie verfügen muß. Ang. mit Lebenslauf, Lichtbild u. Zeugnisabschr. erbeten unter 8246 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster i. W.

Beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen auf die Zeno-Zeitung

Suche zum 1. Okt. od. 1. April kath. Jungen mit guter Schulbildung als
Schneider-lehrling
Jos. Thiemann, Schneidermeister, **Osterwick i. W.**

„Zeno-Zeitung"
Dein Heimatblatt

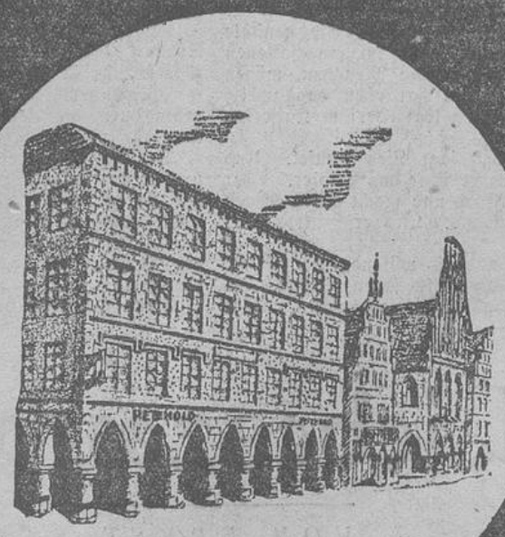
Wegen Verheiratung meines Bruders suche ich zum 1. oder 15. Okt. einen 8309
Ackerknecht
gegen guten Lohn und Familienanschluß in Dauerstellung.
Bauer Wiedau-Rohling Coesfeld-Gaupel 42. Ruf 322.

Zu sofort oder z. 1. 9. braves kath.
Mädchen
für Haus u. Landwirtschaft gesucht. Küche kann mit erlernt werden. Hoh. Lohn. Fam.-Anschl. [8310
Bauer Jungmann, Lette-Herteler über Coesfeld.

Wer
durch seine Werbung Erfolg haben will, wählt den allgemeinen Anzeigenteil der Zeno-Zeitungen!

Suche z. baldigen Eintr. ein sauberes tücht. 8312
Küchen-mädchen
Küche k. erlernt werden.
Jos. Hülsbömer, Rest. Halle Münsterland, Münster.

15 Jahre – im Mittelpunkt des Vertrauens!



Was wir vor einem Jahr versprochen, haben wir gehalten. Dies beweist die täglich steigende Zahl zufriedener Kunden. Auch in Zukunft werden wir bestrebt sein, allen Wünschen unserer Kunden gerecht zu werden!

Das moderne Kaufhaus für Alle

Petzhold
MÜNSTER i/W. PRINZIPALMARKT

Gesuche

Verkäuferin
sucht Stellung zum 1. September, evtl. zum 15., in einem flotten Manufakturwarengeschäft. Bin in allen Abteilungen bewandert, habe auch Kenntnisse im Gardinennähen. Angebote unter 8305 an die Anzeigen-Verw. der Zeno, Münster. 8305

Familien-Anzeigen
finden beim ermäßigten Grundpreis im Zeno-Anzeigenteil weiteste Verbreitung.



Die Augen
wollen nicht mehr Lesen und Handarbeiten werden zur Qual? Tragen Sie OVERHAGES Augengläser und Sie sehen jugendfrisch wie früher.
Optische Anstalt
Overhage
Münster i. W.,
Prinzipalmarkt 31
Krankenkassenlieferant.

Heiraten
23jährige, mit kl. Mädchen, möchte solidem Herrn zw.
Heirat
kennen lernen.
Offert. unt. A R an die Dülmener Zeitung, Dülmen.

Jede Anzeige, auch die Kleine, hat stets guten Erfolg in der Zeno-Zeitung!

Dr. Druckreys **Drula Bleichwachs** heißt das Mittel, das auch das hartnäckigen **Sommersprossen** und Hautunreinigkeiten restlos beseitigt! Für Mk. 2.10, aber nur in Apotheken!

In allen Apotheken Münsters; in Ahaus: Hirschapotheke; in Bocholt: in allen 4 Apotheken; in Coesfeld: Adler- und Aesculap-Apoth.; in Emmerich Adler-Apotheke; in Emsdetten: Adler- und Marien-Apotheke; in Gescher: Hirsch-Apotheke; in Dorsten: Hirsch-Apotheke; in Herv.-Dorsten: Glückauf-Apoth.; in Lingen: Markt- u. Anker-Apotheke; in Neuenkirchen: Löwen-Apotheke; in Rheine: Löwen-, Adler-, Bahnhof- u. Ems-Apoth.; in Stadtlohn: Adler-Apoth.; in Warendorf: Hirsch- u. Löwen-Apoth.; in Wesel: Adler-Apoth



Eine Doppelherz-Kur! Damit haben Sie wirklich etwas für Ihr Wohlergehen getan!
DOPPELHERZ
gibt BLUT-KRAFT und stählerne Nerven

Doppelherz-Verkaufsstellen:
Ahaus: Westfalia-Drog. W. Hansen Adler-Drog. W. Schöning; Borghorst: Drog. F. J. Heintz, Dumterstr; Terrahe's Med.-Drog; Dorsten: Westfalia-Drog. W. Adrian, Essener Str. 20; Drog. Bonato, Lippestr. 12; Hervest-Dorsten: Drog. Ilse; Dülmen: Drog. K. Timpte; Terrahe's Med.-Drog.; Drog. K. Mesem, Adolf-Hitler-Str. 40; Emmerich: Drog. Mümken, Großer Löwe 6; Emsdetten: Terrahe's Med.-Drog.; Epe: Drog. G. Nacke; Freckenhorst: Med.-Drog. C. Halinde; Greven-Ems: Markt-Drog. H. Pröbsting, am Markt; Drog. Waespe.

Der Versuch

ohne Werbung Kunden zu gewinnen und zu behalten, ist ebenso sinnlos, wie der Versuch, mit einem Siebe Wasser zu schöpfen

Das anerkannt beste und Erfolg bringende Werbemittel ist die Zeitungs-Anzeige.

Im Münsterland, Emsland und Niederrheingebiet inseriert der einsichtige Geschäftsmann besonders gerne in den 14 unter dem einheitlichen Hauptnamen „Zeno-Zeitung" vereinigten alten Heimatblättern, weil sie ihm als eng mit der Bevölkerung verwachsen bekannt sind, gern in allen Kreisen gelesen werden und daher auch besonders gute Erfolge versprechen.

Auskunft in allen Fragen der Anzeigenwerbung erteilt die Anzeigen-Verwaltung der Zeno, Münster i. W., Albert-Leo-Schlageter-Straße 93 – Fernruf 26654 – sowie die Geschäftsstelle d. Ztg.

Die Polin

Novelle aus dem siebenjährigen Krieg | Von Julius Lothar Schücking

Als das goldene Prag von den Soldaten Friedrichs
s Großen erstürmt worden war, erlaubte der König
nen zu plündern. Da raffte der gemeine Mann allerlei
sammen, was seinen geringen Bedürfnissen entsprechen
chte. Die Herren Offiziere aber sahen sich in den
hlössern des böhmischen Adels um nach kostbaren Tape-
, die zu jener Zeit sehr begehrt waren, nach Möbeln,
felgeschirr und Gemälden.
Unter den Herren, welche sich also nicht gerade rühm-
bereicherten, befand sich auch ein gewisser Gerhard von
. . . In dem abgelegenen Zimmer eines jener zur
ünderung freigegebenen Paläste, fiel ihm das Porträt
es polnischen Edelmannes auf, augenscheinlich von
em Meister Venedigs gemalt. Das Bild dünkte ihn
genswert sowohl durch die hohe Kunst, die darauf ver-
ndt worden war, wie auch durch die Erscheinung des
rgestellten. Es war nämlich ein feiner Zug von
ttischer Trauer in diesem Gesicht wahrzunehmen, der
widerstehlich anzog. Als er nun das Gemälde von der
nd heben ließ, bemerkte er an einem dunklen Fleck
reben, daß ein zweites, ein Gegenstück dort gehangen
ben mußte. Nicht schwer war zu erraten, daß der ge-
chtete Besitzer dies Bild beiseite geschafft hatte. Und
and aus der Dienerschaft bestätigte denn auch, das
rträt einer polnischen Dame, von demselben Maler
rührend, sei kurz vor Eroberung der Stadt noch auf ein
fernter in Böhmen liegendes Schloß gebracht worden.
Der König, als er der Zügellosigkeit inne ward, die
e vielleicht in einer Aufwallung von Erbitterung ge-
ene Erlaubnis hervorgerufen, bereute rasch, was er
gerichtet und ließ seine Offiziere wissen, es wäre mit
ser Plünderung ein für alle Mal genug und er würde
Zukunft jeden streng bestrafen, der fürder einer solchen
schuldig mache. Herr von W. jedoch, sei es, daß er
sen Befehl für nicht ganz ernst gemeint hielt, sei es, daß
die Lust, auch das zweite Bild zu besitzen, wider alle
rnunft plagte, wußte es anzustellen, daß er mit einer
rügenden Menge von Leuten in die Gegend jenes
losses gelangte. Gewaltsam schaffte er das ersehnte
ld von dort weg. Dem König aber wurde die Eigen-
chtigkeit hinterbracht. In Zorn geraten, beschloß er,
Ungehorsam des Offiziers zu ahnden und schickte ihn
unbestimmte Zeit auf Festung.
Nichts konnte den jungen Mann empfindlicher treffen,
keinen Teil zu haben an den Ruhmestaten, die die
reiche Armee Preußens in der Folgezeit an ihre Fah-
heftete. Zwar wurde er keineswegs in allzu scharfer
ft gehalten, stundenweise durfte er sich in frischer Luft
bewegen. Aber die Gleichförmigkeit seines Daseins,
allem das Schimpfliche seines Aufenthaltes nagten an
ter Seele.
Einer der niederen Beamten hatte eine Nichte bei
, die Tochter seiner Schwester, die weit fort in die Po-
ei gezogen und dort gestorben war. Lodoiska beobach-
den stattlichen Gefangenen täglich, wie er ernst und in
gekehrt seine sehr begrenzten Spaziergänge unternahm
empfand Mitleid für ihn. Und daraus entwickelte
eine immer stärker werdende Zuneigung. Sie ver-
hte es einzurichten, daß sie hin und wieder mit ihm
chen konnte, und das gewährte ihr eine tiefe Befrie-
ung. Herr von W. spürte davon freilich nicht das ge-
gste. Da er ein Edelmann war, schenkte er Personen
nenden Standes kaum seine Aufmerksamkeit. Und daß
oiska ein Mädchen mit strotzenden Gliedern und einem
nen Gesicht war, kam ihm deshalb nicht zum Bewußt-
, weil er von dem weiblichen Bildnis, um dessentwillen
in Haft geraten, und daß er nur wenige Augenblicke
achtet hatte, sich mehr und mehr verzaubert fühlte.
besaß weder eine Braut noch eine Freundin in der
heit, an die er hätte denken können. Um so mehr be-
stigte sich seine Vorstellungskraft mit dem Gemälde.
Haare der Dame suchte er sich ins Gedächtnis zurück-
rufen, ihre Haut, die Augen, die Nase, den Mund, das
wenig Fremdartige ihres Aussehens, und da sein
nnerungsvermögen versagte, schuf er sich mit Hilfe der
ntasie ein wundersames Gebilde von derart unver-
ichlicher Schönheit, daß er Lodoiskas Reize, so oft sie
entgegentrat, überhaupt nicht wahrzunehmen ver-
chte.
Die Liebende, die von ihrem Vater her einen unter-
mungslustigen Sinn, dazu List und Mut geerbt hatte,
außerdem in immer heftigerer Leidenschaft zu dem
izier entbrannt war, beschloß ihn zu befreien. Sie ver-
ffte sich ein Pferd, führte den Gefangenen eines Nachts
seiner Kammer, veranlaßte ihn, aufzusitzen, schwang
vor ihm in den Sattel und beteuerte, es werde ein
chtes sein, ins Sächsische und von dort in ihre Hei-
t zu entkommen.
Gerhard hatte zunächst, aufs äußerste überrascht wie in
em Taumel alles getan, was sie von ihm verlangte.
man aber eine gute Stunde etwa von der Festung
fernt war, erschien ihm sein Beginnen eines Edel-
nnes und preußischen Offiziers ganz unwürdig. Er
chte den Gaul zu Stehen, stieg ab und setzte Lodoiska
einander, es zieme ihm nicht, zu entweichen. Viel-
hr müsse er als Strafe für seine Tat in der Haft ver-
ren, solange es der König für gut befinde. Denn höher
die Erfüllung persönlicher Wünsche stehe das Gesetz.
oiska verstummte zuerst vor Erstaunen, strampelte dann
den Beinen, an welchen hohe pelzbesetzte Stiefel steck-
, so daß das Pferd unruhig stampfte, zeterte in ihrer
rache, schrie und schluchzte. Der Offizier geriet seiner-
s in Wut und vergaß sich soweit, sie heftig zu beschimp-
Ja, je mehr ihm plötzlich das aufgeregte Mädchen
el, desto herabsetzendere Ausdrücke gebrauchte er, viel-
ht nur deshalb, weil er merkte, wie schwer es ihm
rd, standhaft bei dem einmal mitgeteilten Entschluß
bleiben. Minutenlang also warfen die beiden ein-
er die schärfsten Beleidigungen ins Gesicht, dann
ffte sich Lodoiska, peitschte das Roß mit einer Gerte,
sie in der Hand hielt und galoppierte ohne sich um-
licken stracks in die Nacht hinein.
Erst jetzt ward Gerhard inne, daß er sich etwas so
ßes wie die Freiheit verscherzt hatte. Verdrossenen Ge-
tes machte er sich zu Fuß auf den Rückweg. Während
aber so fürbaß ging, kam ihm zu Bewußtsein, daß er,
n er mit Lodoiska geflüchtet, das Bild wohl niemals
der zu Gesicht bekommen hätte, während, wenn er
h und vom König irgendwann benadigt wurde, viel-
ht doch Aussicht bestünde, es noch einmal zu sehen.
Der Kommandant der Festung war hocherfreut, als
den heimgekehrten Gefangenen erblickte. Die gelun-
e Flucht bewies, wie mangelhaft die Bewachung ge-
en. Er hatte sich schon auf eine strenge Zurechtwei-
g gefaßt machen müssen, und da eine solche nun nicht
r zu erwarten war, einigte er sich mit Herrn von W.
auf, daß von seiner Abwesenheit niemals die Rede
sollte. In der Tat erfuhr auch der König nichts von
Ereignis. Die Jahre gingen hin. Der Friede
rd geschlossen. Friedrich erinnerte sich endlich an den
angenen und ließ ihn frei. Da er denken mochte, daß
Vergehen gering, die Strafe aber hart gewesen, ließ
ihm überdies das Gemälde der Polin, das inzwischen
ndwo aufbewahrt worden war, mit einem gnädigen
dschreiben zustellen, da der rechtmäßige Besitzer in-
schen verstorben und das Schloß in Böhmen, von wo
einst geraubt wurde, den Flammen zum Opfer ge-
en war.
Gerhard von W. begab sich auf sein Gut. Der Verwal-
berichtete, was dort in den Jahren der Abwesenheit
Herrn sich ereignet hatte, wobei er erwähnte, daß man
fremde Frau, der in den Kriegswirren vermutlich
mitgespielt worden war, aus Barmherzigkeit auf-
ommen habe und hier beschäftige. Gerhard hörte ge-
dankenlos zu. Es drängte ihn, endlich die Bilder mit Muße betrachten zu können, das, welches er schon vor Jahren aus Prag heimgesandt und das andere, das ihm die Gnade des Königs überlassen hatte. Beide Tafeln, nun wiederum vereint, befahl er, in der Halle gegen die Wand zu lehnen. Traurig und ein wenig spöttisch wie damals schaute ihm der Pole in die Augen. Das Gesicht der Dame aber enttäuschte ihn. Sei es nun, daß er reifer geworden war und in eines Menschen Antlitz mehr suchte, als glatte Schönheit, sei es, daß sich seine Phantasie in der langen Zeit der Gefangenschaft ein Engelskonterfei gebildet, Bitterkeit wollte ihn befallen bei dem Gedanken, daß er sein Leben um dieses leeren Lärvchens willen recht von Grund aus verpfuscht hatte. Eine furchtbare Langeweile überkam ihn vor den beiden Porträts und sein Dasein schien ihm ganz und gar zum Ekel geworden, das vergangene sowohl wie das, welches noch vor ihm lag.

In diesem Augenblick machte sich ein Geräusch vernehmbar. Er wandte sich um und erblickte eine hochgewachsene Frau, die ihm fremd und doch vielleicht bekannt dünkte. Wenigstens die Ohrringe, die sie trug, glaubte er schon einmal gesehen zu haben. Sie neigte die Stirn, und dabei bewegten sich die Ohrringe und plötzlich wußte er, daß Lodoiska es gewesen, die stets auf solche Weise die Stirne senkte, wenn sie mit ihm gesprochen hatte. Er trat auf sie zu, faßte sie unter das Kinn und hob es sanft empor. Es war nicht mehr das blühende Mädchen von ehemals, das ihn jetzt anblickte, nicht mehr das rosige Antlitz mit der unglaublichen Frische der frühen Jugend, sondern ein Menschengesicht, in dem manch trübe Erfahrung ihre Spur hinterlassen hatte, aber durchleuchtet und überglänzt von Liebe, die unwandelbar geblieben. Er fühlte es plötzlich, Rührung wollte ihn übermannen. Scham quoll über das Geschehnis in jener Nacht und jagte durch sein Inneres. Wie von einem gewaltigen Sturm fühlte er sich geschüttelt am ganzen Leibe. Wankend riß er die Frau an seine Brust, als ob er sich an ihr halten wollte und küßte sie tief atmend viele Male.

Aber das Mädchen hatte sich nun einmal in ihm vergafft; sie war ihm verfallen bis zur Hörigkeit. Ob auch das Verlangen, entgegen dem Wunsche des ungeliebten Vaters zu handeln, oder die Sucht, sich mit dem Abkömmling einer Adelsfamilie zu verbinden, mitgewirkt haben, läßt sich heute nicht mehr entscheiden. Heimliche Briefe gingen hin und her; die beiden trafen einander an verschwiegenden Orten; Winston, alle Register der Verführungskunst virtuos beherrschend, spielte die Rolle eines tragisch umwitterten romantischen Helden; er sprach von Erlösung und falscher Welt; vom Glück in der Ferne und vom neidvoll-böswilligen Unverstand des bürgerlichen Alltags, und immer häufiger — während Betsy ihre kalten Fischaugen schmachtend und gefühlvoll zu ihm aufzuschlagen trachtete — endeten seine Tiraden in dem Seufzer: „Wenn der alte Mann im Grabe läge — wie glücklich könnten wir sein!“

Innerhalb weniger Wochen hatte er Betsy so weit, daß er sie willig glauben konnte, dem Mordplan Gehör zu schenken. Dem Vater Gift in den Tee oder in die morgendliche Hafergrütze — Betsy nach Frankreich entführt: man werde glauben, dem Alten sei das Herz gebrochen ob der Flucht der Tochter. Einer von Winstons Freunden werde an ihrer Statt die Erbschaft in Empfang nehmen und sie ihnen nach Paris überweisen — nach Paris, wo sie leben würden in Glanz und Liebe. Er kenne eine alte Frau, die sich auf dergleichen Pulver verstehe; die Wirkung müsse erst ein paar Tage nach ihrer beider Flucht eintreten. Oh, sie hätten ja gelernt aus Mary Blandys Schicksal! Nicht er allein wolle fliehen wie jener elende Cranston: nur gemeinsam mit der Geliebten wolle er das Land verlassen.

Betsy stimmte sofort zu, gewissenlos, leichtfertig und liebestoll. Bei der nächsten Zusammenkunft sagte Winston ihr, die Alte, gleichfalls hinweisend auf den Fall Blandy, der ja durch die belastende Zeugenaussage einer Dienstmagd aufgeklärt worden sei, habe den Plan zwar gutgeheißen, aber ergänzt: sie schlage vor, ihre Nichte, ein junges Ding vom Lande, als Dienstmagd in Francois Barnefields Haus aufzunehmen. Das Mädchen sei anstellig und verfüge über eine beachtliche mimische Begabung — es werde sich den Anschein geben, das „zweite Gesicht“ zu besitzen, und hin und wieder den Nachbarn dunkle Weissagungen über den bevorstehenden Tod des alten Anwalts zuraunen. So sei man nach jeder Richtung hin gedeckt. Betsy in ihrer Verderbtheit und Verirrtheit jubelte. Man legte Einzelheiten des schuftigen Vorhabens fest; Betsy empfing das tödliche Pulver in einer kleinen Silberdose, die sie in ihr Mieder gleiten ließ, und erhielt Weisungen über den richtigen Gebrauch.

Ihr Vater hatte ihr von je in allen Angelegenheiten des Hausstands freie Hand gelassen. Da Betsy, hochfahrend gegen unter ihr Stehende, wie sie war, des öfteren die Dienstboten zu wechseln pflegte, fiel es nicht auf, daß in Francis Barnefields Haus, dessen Fenster wie gewöhnlich weit offen standen, sich eines schönen Morgens Lärm erhob, Schimpfreden und Schluchzen, und daß ein paar Stunden später die Magd verheult das Haus verließ. Wie durch einen Zufall hergeführt, fragte am anderen Tage ein dralles Bauernmädchen, blond, rotbäckig, blauäugig und strahlend gesund, ob es im Hause Stellung finden könne, und wurde sogleich verpflichtet. Betsy hatte sich die hellseherische Nichte der alten Giftmischerin ein wenig anders vorgestellt; aber sie war's zufrieden, und das um so mehr, als ihr wunderlicher Vater den Wechsel nicht einmal zu bemerken schien.

Drei Wochen später hatte Abingdon an der Themse seine Sensation: Betsy Barnefield war bei Nacht und Nebel mit Winston Grabley durchgebrannt. Unter den Nachbarn sprach es sich herum, daß sie einen Brief hinterlassen habe: lieber wolle sie an der Seite ihres Geliebten, nun bald ihres edlen Gatten, in Elend und Armut leben, als von der Gnade eines hartherzigen und eigensüchtigen Vaters abhängig sein. Die öffentliche Meinung war geteilt — die Jugend, immer zu Widersetzlichkeit und Aufruhr geneigt, stimmte Betsys Handlungsweise jubelnd zu; die Alten, zumal diejenigen, die den wackeren Francis Barnefield kannten und trotz seiner Wunderlichkeiten achteten, schüttelten die Köpfe und hoben warnend den Finger. Aber da bald darauf ein fünfzehnjähriger Handwerkerlehrling, der einem betrunkenen Matrosen ein paar Schilling gestohlen hatte, gehängt wurde — die Achtung vor dem Eigentum hatte im England des achtzehnten Jahrhunderts ein kurioses Strafrecht gezeitigt — wandte sich das Gerede bald diesem neuen Skandalfall zu.

Währendessen warteten Betsy und Winston in Paris auf die Todesnachricht. Zwar lebten sie bereits wie Mann und Frau — aber heiraten wollten beide erst, wenn die Erbschaft eingetroffen sei, damit die Hochzeit glänzend und, was für Betsy maßgebend war, dem Range ihres Gatten entsprechend gefeiert werden könne. Einstweilen lebten sie in höchst bescheidenen, ja, ärmlichen Verhältnissen, in einem Stadtviertel, das alles andere als vornehm war. Ihre Mittel, ein Spielgewinn Winstons, bei dem es wahrscheinlich nicht mit rechten Dingen zugegangen war, schwanden mehr und mehr; in Paris lächelte Fortuna dem jungen Engländer durchaus nicht — vielleicht, wie Betsy himmelte, weil er so viel Glück in der Liebe habe; vielleicht, wie Winston fluchte, weil die französischen Falschspieler ihm über seien.

Schließlich, als das Wasser ihnen bis zum Halse stand, schrieb Winston auf Betsys flehentliche Bitte an seinen Freund und Bevollmächtigten in Abingdon; in behutsamen und unauffälligen Wendungen erkundigte er sich nach dem Ergehen des alten Barnefield, seines teuren Schwiegervaters. Die Antwort ließ nicht auf sich warten — sie war befremdlich genug. Den Alten sehe man seltener denn je in der Stadt, schrieb der Freund; aber über den Verlust seiner Tochter scheine er sich schnell getröstet zu haben. Wenigstens gehe das Gerücht, man habe ihn unlängst durch ein offenstehendes Fenster in zärtlicher Umarmung mit seiner Dienstmagd gesehen.

Betsy und Winston standen starr. Wirkte das Pulver so spät? Freilich — die Alte hatte gesagt, es könnten möglicherweise einige Wochen vergehen, bis der Erfolg sich zeige: bei jungen Menschen wirke das Pulver a
der Stelle — bei alten hänge das von der Konstitutio
und dem Temperament ab. Winston fluchte, stürmte in die Stadt, betrank sich auf Kosten eines nicht gerade mit überragenden Geistesgaben gesegneten jungen Adeligen, des Marquis du Vieux-Village, dem er überdies im Spiel eine Summe abnahm, die es Betsy und ihm ermöglichte, bei einiger Bescheidung die nächsten Monate zu überdauern.

Doch als das Geld zur Neige ging, half es nichts mehr: Winston mußte an die Alte schreiben. Innerhalb weniger Tage war die Antwort da — ein einziger hämischer Triumphschrei. Die List war vollauf gelungen. Die Frau bekannte frei und offen, daß ihr nichts ferner gelegen habe, als an dem Mordplan der beiden ungeratenen jungen Menschen teilzuhaben. Kein Gift, sondern ein Liebespulver habe Betsy dem Vater eingegeben, und die Wirkung sei befriedigend. Vater Barnefield, über Nacht zum Jüngling geworden, und ihre Nichte Suzan verstünden sich aufs beste; und schon bald, daran zweifle sie nicht, werde der Alte die Suzan zu seiner Frau Gemahlin machen. Und damit Gott befohlen. Uebrigens sei vor kurzem gegen den jungen Herrn Grabley ein Steckbrief wegen Falschspiels erlassen worden; und wenn er nicht Bekanntschaft mit Jack Ketch machen wolle, möge er in Gottes oder eines anderen Namen in Paris bleiben.

Der Schluß ist schnell erzählt. Obwohl Betsy eine werdende Mutter war, schlug Winston sie in seiner ersten Wut und verschwand dann auf Nimmerwiedersehen. Wo und wie er geendet hat, weiß niemand. Betsy suchte sich eine Stellung als Aufwäscherin in einem Gasthof minderen Ranges, die sie und ihr Kind kümmerlich nährte. Nach England ist sie nicht zurückgekehrt — vielleicht aus dummem Stolz, nicht als verlorene Tochter an die Haustür des alten Barnefield, des glücklichen Gatten und Vaters klopfen zu müssen; vielleicht aus schlotternder Angst vor einer Aussage der Alten. Im Jahre des Bastillensturms ist sie gestorben.

Der letzte Groschen

VON WILHELM GERD KUNDE

„Was ist denn das für ein Kraut?“ sagt der junge Gärtnerbursch und greift in die Stauden und an Lieses Zopf und wickelt ihn um seine breite Hand, bis er ihre Wange anrührt. „Eine Art Flachs vielleicht,“ scherzt er weiter, „blüht ja mit blauen Augen.“

Lies sagt nichts. Sie ist so erschrocken. Sie löst die breite Hand aus ihrem Haar und schiebt die beiden Flechten eilig wieder unter das Tuch. Dann bückt sie sich so tief und eifrig in das Blattwerk, daß der Bursch ganz verwundert ist.

„Wie heißt du??“ fragt er. Aber sie richtet sich nicht auf. „Mädel,“ sagt er leise, und es ist etwas in seiner Stimme, was ihr ans Herz geht. „Mädel, du gefällst mir, lange schon. Darum kannst du mir wohl sagen, wie du heißt.“

Da hebt sie sich auf und sieht ihn ganz ernst an: „Wenn du es weißt, wirst du davonlaufen, du! Aber dann ists besser, du gehst gleich. Lies Teufel heiß ich, und Glück hab ich keins auf der Welt. Meine Eltern sind lange tot. Bei der Hille wohn ich. Und zehn Jahre weiter, dann bin ich so krumm wie sie. Weißt nun genug, du? — Und nun lauf!“ Und wie sie das sagt, quellen ihr heiße zornige Tränen.

Der Bursch steht eine Weile stumm. Solche Rede hat er sich freilich nicht denken können. Aber dann lacht er leise und sagt Ho-ho, und weglaufen tut er schon gar nicht.

„Lauf doch, du — daß du nicht in Verruf kommst mit mir!“ stößt sie heraus und die Tränen kommen heftiger. „Kannst ja lachen, du, lach nur! Mir ist eben anders zu Sinn,“ und damit dreht sie sich um und geht durch den langen Steig davon.

Am andern Tag ist der Bursch nicht da, und die nächsten Tage sieht sie ihn nur von ferne. Das ist schlimmer als gar nicht, das hält sie nicht aus. Vergessen möchte sie ihn und kann doch ihrem Herzen nicht gebieten. Fröhlich möchte sie wohl sein, und doch ist das Leid in ihr so groß gewachsen, sie kann es nicht mehr überspringen.

Da steht so ein Trotz in ihr auf, ein wilder Gedanke, ihr Glück auf anderem Wege zu versuchen. Darum geht sie eines Tages fort in die Stadt.

Es ist Jahrmarkt, und vor dem Glücksrad drängen sich die Leute. Lies knotet ihr Geld aus dem Taschentuch; aber sie weiß nicht, was sie lieber möchte, steht hier und steht da, staunt und überlegt. Die Orgel braust. Auf den Holzpferden jauchzen die Burschen, die Mädel kreischen. Lies möchte wohl dazwischen sein. Aber da schreit der Mann vom Glücksrad sie an: „Weiß gewinnt, schwarz verliert, wer nicht wagt, der nicht gewinnt.“ Zögernd tritt Lies an das Rad. Da fällt ihr ein, wozu sie eigentlich in die Stadt gekommen ist, und daß sie ihr Geld wohl brauchen muß, um von der Wahrsagerin die Wahrheit zu hören. Aber einen Groschen opfert sie dennoch. Das Rad schnurrt, bleibt stehen: schwarz. „Diesmal wars nichts. Nur nicht aufgeben, schönes Fräulein!“ ruft der Mann. Aber Lies Teufel wendet sich ab.

Die alte Wahrsagerin hat ein Gesicht wie genähte Watte und nur einen einzigen Zahn im eingefallenen Mund; aber sie ist klüger als andere Menschen, mögen auch viele über sie lachen. Sie hat eben das zweite Gesicht. Nicht daß sie die Karten legt oder im Kaffeesatz rührt.

„Zieh mir meinen Strich,“ sagt Lies Teufel. Und die Alte zieht ihn knisternd quer über das Papier. Aber mittendrin bricht der Bleistift ab und macht einen eckigen Schluß. Der sieht bedrohlich aus. Lies erschrickt: „Was bedeutet das?“

„Ja —“ sagt die Alte und ist wütend, „da ist der Teufel im Spiel. Ich kann dir nichts sagen, Mädel. Ich darfs nicht!“ Und bleibt dabei und sagt nichts. Aber bezahlen braucht Lies auch nichts; das ist immerhin sehr schön.

Ihr ist überhaupt so wundervoll leicht im Herzen, als sie weggeht — und hat noch sieben ganze Groschen in ihrem Taschentuch. Nun wird sie damit auf den Jahrmarkt gehen. Was dann kommt, daran denkt sie nicht.

Sie drängt sich zur großen Drehbude durch und singt lachend die Weise der Orgel mit. Völlig berauscht sitzt sie mitten im Glück, und fährt, rollt, gleitet, rasend schnell, daß die Köpfe der zuschauenden Leute verschwimmen. Hart bimmelt die Glocke. Lies sieht die Menschen wieder, unterscheidet ihre Gesichter. Einer winkt — ruft; aber ihr kann es doch nicht gelten. Der Bursch? — Einen Augenblick schließt sie die Augen. Sie bezahlt noch einen Fünfer. Aber sie jauchzt nicht mehr. Die Gedanken sind wiedergekommen, und die tun weh. Und die Orgel tut weh und der Glanz und die Pracht.

Benommen verläßt sie den Märchenwagen. Gedrängt und gestoßen — nicht mehr getragen vom gleichfließenden Strom — kommt sie zum Glücksrad.

„Das Glücksrad!“ denkt sie, und der Trotz ist wieder da, der sie in diese Stadt getrieben, das Glück zu versuchen. — Lies Teufel hat kein Glück. Wie?

Da dreht sie das Rad. Weiß gewinnt, schwarz verliert. Sie fragt gar nicht, was zu gewinnen ist. Verbissen, trotzig stößt sie das Rad an. Das knistert und schnurrt und bleibt stehen: Die schwarze Vierzehn. „Ein bißchen mehr Schwung, Fräulein!“ Lies sagt nichts. Sie zahlt und stößt an. Ihr Blick bohrt sich gierig in das verschwommene Zahlenband. Das federnde Holz klappt mit erlöschender Schwungkraft über die letzten Drahtbügel: schwarz — weiß — schwarz, will noch weiter; aber da steht das Rad. Lies hält einen weiteren Zehner hin, und das Spiel beginnt von neuem. Die Leute um sie herum halten den Atem an. „Diesmal wird's aber,“ sagt einer. Das klingt wie Mitleid und es ärgert sie. Klapp — klapp — klapp: verloren! Lies Teufel hat kein Glück; sie sieht es selbst. Aber sie wehrt sich gegen diesen Fluch, sie hat noch drei Groschen, das sind dreimal Hoffnung, dreimal Möglichkeit. Es geht ihr nicht um den Gewinn, nein, sie ringt mit ihrem Schicksal, kämpft um Leben und Jungsein, fragt, bettelt, fordert, stöhnt — fragt das schnurrende Rad. Alle Zahlen und Felder sausen an dem Zeiger vorbei. Darauf kommt es nicht an. Das letzte Klapp entscheidet, die letzte Kraft, ob weiß, ob schwarz. Da steht es: wieder schwarz!

Ihr quellen die Tränen. Der Mund zuckt. Das Rad ist wie ein steinernes Gesicht, ohn alles Erbarmen; nein, es lacht — so wie vor Tagen der Bursch, lacht leise und sagt Ho-ho. Schwarz! Der Mann, dem das Rad gehört, ist verlegen, er weist ihren letzten Groschen zurück. Lies hört nicht hin, bezahlt den letzten Groschen und streckt die Hand wieder aus, dem Rade die Kraft ihres klopfenden Blutes zu geben. Da faßt jemand von hinten ihren Arm an, ihr Handgelenk, nicht hindernd, sondern mitschwingend in einem kräftigen Ruck.

„Lies,“ sagt die Stimme, die sie kennt; „Lies!“ die Stimme, die ihr ins Herz gegangen. Sie wendet sich zögernd; sie ist so müde. Sie weint wohl auch.

„Gewonnen,“ schreit der Mann. „Gewonnen — ah“, gehts durch die Leute. Das ist, als schlüge eine Welle über ihr zusammen.

Der Bursch hat einen Arm um ihre Schultern gelegt, und in der andern Hand hält er ein seidenes Tuch; das hat sie gewonnen. Freut sie sich nicht? Sie weiß es nicht. Aber es ist schön, wie er sie so hinausgeführt aus den Gezelten, aus dem fremden Duft, aus dem Lärm und der Pracht. Er legt ihr zärtlich das bunte Tuch um den Hals.

Dann gehen sie beide auf dunkler Straße heimwärts.

Der Liebeszauber

VON ERNST SANDER

Im goldenen Zeitalter des Galgens, unter der Regierung des zweiten George, wurde zu Oxford die junge Mary Blandy gehängt, die ihren Vater vergiftet hatte. Sie starb tapfer und leugnete bis zuletzt jede Schuld: Ihr Verlobter, der schottische Marineleutnant William Henry Cranstoun, habe ihr ein Pulver eingehändigt, mit der Weisung, es dem Vater, dem Zehntausend-Pfund-Blandy, wie er genannt worden war, ins Essen zu mischen — es sei ein magisches Pulver, geeignet, in dem der Heirat der beiden widerstrebenden Anwalt eine Neigung zu dem unwillkommenen Schwiegersohn erstehen zu lassen. Ihre Absicht sei rein gewesen. Nun, der junge Cranstoun war nach dem Tode des Rechtsanwalts Blandy schleunigst nach Calais geflohen; eine Dienstmagd sagte gegen Mary aus — es half ihr nichts: sie mußte an den Galgen. Ihre letzte, schamhafte Bitte war, man möge sie nicht zu hoch hängen, der Zuschauer wegen — was denn auch geschah.

Der Fall erregte beträchtliches Aufsehen, das lange anhielt, obwohl jene Jahre nicht arm an bemerkenswerten Kriminalfällen waren; Marys Schicksal wurde beweint und ihre Schmach beklagt, wie es in einem siebzig Jahre später entstandenen Gedicht hieß. Und da jedem Verbrechen eine sonderbare, fortzeugende Kraft innewohnt, die die Furcht vor der Strafe nicht zu mindern vermag, geschah es, daß Betsy Barnefield, ein junges Mädchen in Abingdon an der Themse, sich bewußt wurde, daß sie — was die Voraussetzungen betrifft — in der gleichen Lage sei wie die unglückliche Mary Blandy vor ihrer Tat.

Auch Betsy war die Tochter eines Anwalts, von dem es hieß, daß er im Laufe der Jahre ein beträchtliches Vermögen zusammengetragen habe. Seine Klienten, in der Hauptsache die Gentry der Umgegend, behandelten den wackeren Francis Barnefield ganz als ihresgleichen; sie luden ihn zur Jagd und zu Gastereien ein und wurden in seinem Hause empfangen, das als eins der ersten der kleinen Stadt galt. Betsy, Mitte der Zwanzig, war hübsch genug, um als eine angenehme Zugabe zu ihrer Erbschaft betrachtet werden zu können, ungeachtet des ein wenig kalten und fischhaften Ausdrucks ihrer graugrünen Augen. Sie wurde von den jungen Männern von Abingdon umworben und hätte glücklich sein können, wenn nicht der alte Barnefield, ihr Vater, der mit den Jahren immer mürrischer und wunderlicher wurde, es sie hätte entgelten lassen, daß ihm ein Sohn, ein Erbe, versagt geblieben war.

Seine Frau war vor anderthalb Jahrzehnten gestorben; die Gelegenheit zu einer zweiten Heirat hatte er verpaßt; Betsy war sein einziges Kind geblieben; und dabei konnte er demnächst daran denken, die Feier seines sechzigsten Geburtstages zu rüsten. Er liebte Betsy nicht sonderlich; aber so gleichgültig, daß er ihre Neigung zu dem jungen Winston Grabley, dem fünften Sohn des Lords George William Marsdenbourgh, hätte anerkennen und willkommen heißen können, war sie ihm denn doch nicht. Aber vielleicht war es auch weniger die Sorge um seine Tochter als der Wunsch, sein mühsam und pedantisch erarbeitetes Vermögen an keinen Unwürdigen fallen zu lassen, was ihn sich der Verbindung der beiden widersetzen ließ. Denn Winston Grabley stand in einem höchst üblen Rufe als Lüstling und Verschwender, als Spieler und Duellant — Eigenschaften freilich, die ihn Betsy, als Kennzeichen eines Mannes von Welt, desto teurer machten. Kurz und gut; Francis Barnefield lehnte nicht nur die Werbung des jungen Herrn ab, sondern verbot ihm das Haus und jede Beziehung zu der Tochter.